

*In der Pause tanzt der Kurs*



*Helmut Weiß*

# Seelsorgeausbildung im Kontext von Indonesien

Bericht von einem Seelsorgekurs in der  
Evangelischen Kirche der Simalungun (GKPS)  
Februar 2002

10

ISSN 1431 6 8962

**Intercultural Pastoral Care and Counselling**  
**Interkulturelle Seelsorge und Beratung**

society  
for *intercultural*  
pastoral care  
and counselling

Gesellschaft  
für *interkulturelle*  
Seelsorge  
und Beratung e.V.

# Impressum

**Interkulturelle  
Seelsorge und Beratung**

Schriftenreihe der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung e.V.

SIPCC  
Society for Intercultural  
Pastoral Care and Counseling

**Herausgeberkreis**  
**Dr. Karl Federschmidt**  
(Leitung)  
Klaus Temme / Helmut Weiß

**Geschäftsstelle**  
**Helmut Weiß**  
Friederike-Fliedner-Weg 72  
40489 Düsseldorf  
Tel. 0211-479 05 25  
Fax 0211-479 05 26  
E-Mail:  
helmut.weiss@sipcc.org  
[hewe.sipcc@t-online.de](mailto:hewe.sipcc@t-online.de)

web-site: [www.sipcc.org](http://www.sipcc.org)

**Nr. 10**

*Helmut Weiß*

**Seelsorgeausbildung  
im Kontext von Indonesien**  
Bericht von einem Seelsorgekurs in der  
Evangelischen Kirche der Simalungun  
(GKPS)  
Februar 2002

Düsseldorf März 2002

**Redaktion und Layout  
dieses Heftes:**  
**Helmut Weiß**

**ISSN: 1431 - 8962**

*Helmut Weiß*

**Seelsorgeausbildung  
im Kontext von  
Indonesien**

Bericht von einem Seelsorgekurs in der Evangelischen Kirche der Simalungun (GKPS)

Februar 2002

# Vorwort

Mit diesen Ausführungen möchte ich einen Ausbildungskurs in Seelsorge beschreiben, den ich im Februar 2002 in Pematangsiantar in Nordsumatra gehalten habe. Der Titel dieses Berichts „SEELSORGEAUSBILDUNG IM KONTEXT INDONESIA“ müsste wesentlich genauer formuliert werden, um das zu umschreiben, worum es geht. Ich will es wenigstens andeuten.

## Seelsorgeausbildung:

Es war ein Kurs über 10 Tage in einer Gruppe von insgesamt 23 Frauen und Männern, die in der GKPS=*Geraja Kristen Protestant Simalungun* arbeiten. Dies ist die Evangelische Kirche unter den Simalungun, die zum großen Stamme der Batak in Nordsumatra gehören. Dies war meines Wissens der erste Kurs dieser Art in dieser Kirche, er hatte also Pilotcharakter.

Ich habe in dem Kurs versucht

- Erfahrungen aus der Seelsorgepraxis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufzunehmen;
- diesen Frauen und Männern so weit wie möglich Seelsorge zu geben und sie zu ermutigen, sich gegenseitig Seelsorge zu geben;
- die Wahrnehmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Menschen, mit denen sie in ihrem Arbeitsalltag zu tun haben, zu intensivieren;
- Grundsätze von Seelsorge zu vermitteln.

## Kontext Indonesien:

Ich erzähle von einem winzigen Ausschnitt eines riesigen und bevölkerungsreichen Landes. Bedingungen in anderen Zusammenhängen Indonesiens sehen bestimmt anders aus. Die Erfahrungen sind nicht ohne weiteres auf andere Kirchen und auf andere soziale und kulturelle Verhältnisse zu übertragen. Mir ist sehr bewusst, wie begrenzt mein Horizont ist – ich bin kein Indonesienexperte – und von daher werden meine Darstellungen bei Kennern sicherlich Anfragen provozieren.

Ich war vor dem Aufenthalt in Indonesien für drei Tage in Singapur, das ich von ei-

nem Studienaufenthalt im Jahre 1997 kannte. Im Bericht habe ich für einige Momente versucht, Indonesien in den asiatischen Kontext zu stellen und vergleiche die Bedingungen hier und dort. Es ist offensichtlich, dass zwischen diesen Nachbarn in vieler Hinsicht ein riesiger Kontrast besteht.

## Wie ist es zu diesem Kurs gekommen?

Im September 2001 bot ich dem Ephorus der GKPS, Dr. Edison Munthe, an, für einige Wochen nach Indonesien zu kommen und dort Seelsorgeausbildung zu machen. Schon seit vielen Jahren hatten Kollegen aus Indonesien, die zu den Internationalen Seminaren von *SIPCC – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling* gekommen waren, sich für Kurse interessiert und nachgefragt, ob ihnen nicht jemand helfen könne, eine eigene Arbeit aufzubauen.

Ephorus Dr. Munthe griff die Idee bereitwillig auf und lud mich ein. Wir trafen folgende Absprachen:

- Der Ephorus lädt geeignete Personen zu dem Kurs ein, insgesamt etwa 24 an der Zahl.
- Der Kurs dauert 2 Wochen.
- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bringen Material aus ihrer Arbeit mit, das dann bearbeitet wird.
- Die inhaltliche Arbeit und das Konzept liegen in meiner Hand.
- Der Kurs findet mit Übersetzung statt, so dass möglichst viele Frauen und Männer teilnehmen können, die keine Fremdsprachen sprechen.

Neben dem Kurs war für den 25. Februar eine **SIPCC-Konsultation** vorgesehen. Der Ephorus hatte dazu Pastoren, Bibelfrauen und Gemeindevorsteher aus unterschiedlichen Gemeinden Pematangsiantars eingeladen. Thema war: „*Wie kann Seelsorge und Beratung in Situationen von Gewalt hilfreich sein?*“ 30 Personen folgten der Einladung.

Ich wollte für diese etwa vierwöchige Reise den Resturlaub des letzten Jahres verwenden und auch den Flug finanzieren. Deshalb

bat ich den Ephorus, die Kosten für den Aufenthalt zu übernehmen.

Bei einem Gespräch mit Dr. Möller, dem Oberkirchenrat für Ökumene und Weltmission in der Evangelischen Kirche in Westfalen in Bielefeld, erzählte ich ihm im Dezember 2001 von meinem Vorhaben. Er hatte kurz vorher selbst die GKPS besucht und mit Ephorus Munthe gesprochen. Er bot mir zu meiner großen Überraschung an, mir den Flug zu bezahlen, bat mich aber, einen Bericht zu schreiben und Vorschläge für weitere Seelsorgeausbildung zu machen. Dem stimmte ich gerne zu.

Danach unterrichtete ich meinen Dienstvorgesetzten, Stadtsuperintendent Albrecht, dazu Herrn Oberkirchenrat Neusel in der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, beide in Düsseldorf, und Herrn Pfarrer Demberger und Frau Pfarrerin Beldermann von der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal von der Einladung der GKPS und den Absprachen mit Dr. Möller. Ihnen allen und anderen Interessierten werde ich diesen Bericht und meine Vorschläge zur Seelsorgeausbildung in Mitgliedkirchen der VEM zuschicken.

Zu meiner großen Überraschung und Freude konnte ich nach meiner Ankunft in Pematangsiantar feststellen, dass etwa zur gleichen Zeit ein anderer Seelsorgekurs ebenfalls auf dem Gelände der Kirchenleitung der GKPS stattfand. Die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus neun Kirchen in Indonesien. Auch er war für zwei Wochen konzipiert. Die Leitung hatte Pfarrer Marudut Manalu von der HKBP (*Huria Kristen Batak Protestan* = Evangelisch Christliche Kirche der Batak) und Dr. Edison Munthe. Ich hatte die Gelegenheit, für zwei Sitzungen in dieser Gruppe zu sein und über Seelsorge und Beratung zu sprechen.

Folgenden Personen möchte ich meinen herzlichen Dank für ihr Interesse und die Unterstützung aussprechen: Ephorus Dr. Edison Munthe für die großzügige Einladung, den Kurs in Pematangsiantar abzuhalten; Herrn OKR Dr. Möller für die Übernahme der Flugkosten; Pfarrer Dr. A. Munthe und seiner Frau für die gute Zusammenarbeit und die Übersetzungsarbeit während des Kurses (Frau Munthe übersetzte die schriftlichen Materialien) und vor allem auch den Frauen und Männern, die ich im Kurs begleiten durfte. Ich hatte viel Freude mit ihnen. Immer wieder habe ich

gedacht: Solange eine Kirche solche Bibelfrauen und solche Pfarrerinnen und Pfarrer hat, die hoch motiviert sind, für Menschen da zu sein, und mit solcher Hingabe beten, singen und tanzen, ist sie reich und kann die Kirchen in anderen Teilen der Welt bereichern.

Dieser Bericht und die darin enthaltenen Vorschläge haben das Ziel, Seelsorgeausbildung in Kirchen Indonesiens und anderer Länder zu etablieren. Gut ausgebildete Pfarrerinnen, Pfarrer und Mitarbeitende dieser Kirchen sollen mithelfen, Seelsorge und Ausbildung an Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu tun, so dass diese auf die Nöte der Menschen reagieren können. Jeden Tag habe ich von den Teilnehmern gehört: Was sollen wir tun? Wie sollen wir den Menschen helfen? Was sollen wir sagen wenn...? Nach meinem Eindruck ist der Bedarf groß. Seelsorgeausbildung braucht Raum im Leben der Kirchen, damit die inneren Nöte der Menschen wahrgenommen und mitgetragen werden. Es ist nötig, dass Menschen, Institutionen und Kirchen mithelfen und geeigneten Mittel zur Verfügung stellen, dass Seelsorge und Seelsorgeausbildung getan werden kann.

In dem Kurs haben wir jeden Tag an biblischen Texten gearbeitet, um die spirituelle Dimension der Seelsorge tiefer zu begreifen und uns auch sagen zu lassen, wie Seelsorge gemäß dem Neuen Testament geschehen kann. Am ersten Tag haben wir 2. Korinther 1 behandelt, wo sich Paulus in Beziehungsklärung mit der Gemeinde begibt. Er unterstreicht, dass er nicht Herr sein wolle, schon gar nicht über den Glauben, sondern zur Freude verhelfen möchte – ein gutes Motto für seelsorgerliches Arbeiten.

Diesen Bericht möchte ich Schwester Martha Fülling widmen, die mich in meiner Arbeit immer wieder auf vielfältige Weise unterstützt hat.

Helmut Weiß

# Seelsorgeausbildung im Kontext von Indonesien

---

## In Singapur und Medan

### Singapur – auf der anderen Seite von Indonesien

Die Flugdauer von Paris nach Singapur beträgt für die 10.734 Km 12 Stunden und 35 Minuten, der Flug von Singapur nach Medan in Nord-Sumatra 1 Stunde und 20 Minuten und dennoch scheint Singapur in mancher Hinsicht näher an Europa als an Indonesien zu sein, - und ist von Europa doch weit entfernt.

Der Flughafen von Singapur ist sauber, man geht gedämpft auf Teppichböden, die Empfangshalle ist mit Blumen und einem großen Aquarium geschmückt, die Passkontrolle läuft reibungslos, die Offiziere der Einwanderungsbehörde sind freundlich und fertigen die Besucher schnell ab – und ich werde nach dem langen Flug von Rev. Dr. Vinson Samuel, einem Pfarrer der Methodistischen Kirche, abgeholt. Schon im Flughafen selbst umgibt mich der Geruch von Asien – oder besser gesagt von Singapur: Curry und asiatische Gehwürze hängen in der Luft. Die Fahrt mit dem Auto auf einer wunderbar ausgebauten, sauberen Autobahn führt durchs Grüne, sie ist gesäumt von Bäumen, von Palmen und blühenden Bugeinvilla – am Anfang Februar. Die Sonne scheint, die Temperatur ist um 30 Grad. 1997 war ich für drei Monate in Singapur gewesen. Damals habe ich mich mit den Verhältnissen insgesamt und besonders den Religionen in diesem Stadtstaat beschäftigt

und darüber geschrieben. Jetzt war ich auf die Veränderungen neugierig. Aber zunächst kommt mir bekannt vor, was ich erlebe. Und es wird so bleiben während der kommenden drei Tage, die ich hier verbringe.

Gleich am ersten Tag erzählt Dr. Samuel davon, dass Singapur durch die Rezession der Weltwirtschaft betroffen sei. Die Arbeitslosigkeit sei etwas gestiegen, von 2% auf 5%. Aber bei dem Rundgang durch die Stadtmitte kann ich davon wenig sehen. Die Geschäfte sind voll von teuren Sachen, ja ganz Singapur scheint ein Geschäft zu sein – so wie vor fünf Jahren. Auf den Straßen sieht man noch mehr große Autos als früher, viele Mercedes, einige BMWs und Volvos, viele neue Wagen aus Japan. Es wird gebaut, besonders für die Infrastruktur, etwa für die Linien des Singapur Mass Rapid Transport, eine Bahn, die viele Punkte der Stadt miteinander verbindet.

Ich höre, dass das *Trinity Theological College* nicht mehr dort gelegen ist, wo ich immer hin ging, um zu lesen und Vorlesungen zu hören, sondern im Norden der Stadt ein ganz neuer Komplex entstanden ist für 66 Millionen Singapur \$ – etwa 40 Millionen €. In diesem Komplex der Methodistischen Kirche von Singapur, benannt nach John Wesley, dem Vater der methodistischen Bewegung, ist das College untergebracht, dazu eine Schule, eine methodistische Gemeinde und eine Ausbildungsstätte für Kirchenmusik. Am 2. Februar wurde der Komplex von Bischof Dr. Robert Solomon seiner

Bestimmung übergeben – ich komme am 4. Februar in Singapur an. Es wurde viel Geld investiert bei etwa 30.000 Mitgliedern der Kirche. Als ich dem Bischof in einem Gespräch erkläre, wir müssten im Rheinland jedes Jahr etwa 10% an Geldmitteln einsparen, weil Kirchensteuern weniger werden, meint er, das könnten sie nicht aushalten.

Wo ist hier Rezession? Wo wird gespart?

Dr. Samuel erzählt weiter, dass viele Gemeinden in der methodistischen Kirche dringend Pfarrer suchen, weil sie wachsen. In anderen Denominationen Singapurs wird es ja nicht anders sein. Immer noch kommen aus Indien Computerspezialisten nach Singapur, weil sie hier benötigt werden. Sie bekämen allerdings weniger bezahlt als Spezialisten, die bei gleicher Qualifikation Staatsangehörige Singapurs seien, wird mir gesagt. Als ich mir aber die Höhe des Gehaltes sagen lasse, kommen sie auf etwa 3.000 bis 4.000 € bei fast keinen Abzügen.

Auf der Fahrt mit dem Bus durch die Stadt gibt es dann aber doch einige Häuser, die etwas heruntergekommen aussehen, vor allem in der Nähe von Little India, dem Stadtteil, in dem viele Inder wohnen. Das aufgeräumte und saubere Gesicht hat doch einige Flecken und Falten.

Bei einem Rundgang durch die Stadt müssen wir natürlich in das Funan Centre, wo all die neuen Computererrungenschaften ausgestellt sind und gekauft werden können. Mein Begleiter, wohlgermerkt ein Pfarrer, ist von vielen technischen Dingen begeistert, kann mich allerdings nicht so richtig gewinnen. Mit diesem Teil sei das und das am Computer möglich, mit jenem noch dies oder jenes. Eine große Abteilung ist für Kinder bestimmt, wo Lernprogramme der verschiedensten Art gekauft werden können. Die technische Welt wird für die Kleinsten selbstverständlich. Schon Kindergartenkinder gehen mit dem Handy um, als ob es ein Teil von ihnen sei, die Jugendlichen sowieso. In dieser Beziehung scheint Singapur Meilen vor Europa voraus zu sein – wenn man so bewerten will. Etwas Merkwürdiges widerfährt mir nach diesen Stunden der Technikbegeisterung. Als ich mich am Nachmittag hinlege, döse ich ein und habe einen Traum: An meinem linken Arm ist eine Vorrichtung aus Metall wie ein kleines Kästchen, wo man Leitungen und Geräte anschließen kann. Dieses Kästchen ist

mit Haken in meinem Fleisch befestigt, es soll entfernt werden und ich habe Angst, dass es weh tut.

Erschrocken hat mich gemacht, was mir über Politik erzählt wurde: Die Regierung verwende viele Tricks, wenn es darum ginge, die Macht zu behalten. Aber eine Opposition hatte in Singapur noch nie eine Chance. Sobald jemand opponiert, wird er fertig gemacht. Man entdeckt alte Steuergeschichten bei ihm, man schüchtert ihn ein oder ignoriert ihn. Besonders die Malaien, die ja Muslime sind, fühlen sich nicht gut repräsentiert. Nach dem 11. September 2001 ist dies eine besonders brisante Geschichte. Auf einer Webseite einer muslimischen Gruppe wurde Osama bin Laden als ein besserer Muslim dargestellt als die malaiische/muslimische Führung in Singapur, was natürlich zu heftigem Widerspruch führte. Wenn Religion in die Politik eingebracht würde und ihre Richtung bestimme, dann würden die Religionen miteinander rivalisieren oder die politischen Führer würden sich gegenseitig auf Grund ihrer religiösen Glaubwürdigkeit gegenseitig ausstechen. Gerade ein säkularer Staat, der nicht durch eine einzige Religion bestimmt werde, erlaube es, dass die Religionen sich entfalten könnten. Diese Bemerkungen aus einer Zeitung haben zum Hintergrund, dass Singapur von islamischen Staaten umgeben ist, von Malaysia und Indonesien.

Zur Zeit geht es um ein Thema, das wir auch in Deutschland kennen, nämlich um das Kopftuch. Muslimische Mädchen sollten auf Wunsch deren Eltern in der Schule das Kopftuch tragen. Das aber wurde ihnen von der Regierung verboten. Als sie es doch taten, wurden sie der Schule verwiesen, denn in der Schule dürfen keine religiösen Symbole gezeigt werden. Sie muss religiös strikt neutral sein. Die Gleichheit der Schülerinnen und Schüler wird durch die Schuluniform gewährleistet. Was allerdings die Mädchen außerhalb der Schule tun, ist ihre Sache.

Nun gibt es in der größten englischsprachigen Zeitung Singapurs Diskussionen zu dem Thema, wovon ich einige Stimmen zitieren möchte:

The Straits Times, 6. Februar 2001

*„Der Islamisch Religiöse Rat von Singapur empfiehlt den Eltern der vier Schulanfängerinnen, ihre Kinder ohne Kopftuch wieder zur Schule zu*

schicken. Diese Aufforderung kam von dem Präsidenten des Rates, Maarof Saleh, nachdem der sich mit dem Mufti Syed Isa Semait, dem höchsten Repräsentanten des Islam beraten hatte. Die Position des Mufti ist, dass Muslime der Bildung mehr Wert geben sollten als dem Tragen von Kopftüchern. Bildung sei eine allgemeine Anforderung für alle Muslime, die ihnen selbst, ihren Gemeinschaften und ihren Ländern nützten, während das Tragen von Kopftüchern eine besondere Anforderung für muslimische Mädchen und Frauen sei, sich geziemend zu kleiden.

„Wir fordern die Eltern und die muslimische Gemeinde auf, in ihren Bemühungen fortzufahren, für ihre Kinder Möglichkeiten zu schaffen, ihre Gaben zu fördern und die Vorteile des Schulsystems dankbar anzunehmen“.

In einem Kommentar schreibt am selben Tag in der selben Zeitung Chua Le Hoong:

„Meines Erachtens weist die Diskussion um das Tragen von Kopftüchern auf drei Herausforderungen hin, die Singapur noch weiter beschäftigen werden.

Die erste ist die Frage der Religionen in Schulen – wie und wie weit es Schülerinnen und Schülern erlaubt sein soll, ihren religiösen Glauben offen zu zeigen. Die zweite ist die Frage, wie Religion und Politik zueinander stehen. Wie kann dieses Problem am besten so angegangen werden, dass es nicht zu einem Absturz kommt? Die dritte ist die Frage nach der Führung der Malaien/Muslime, eine alte ungelöste Frage, die durch die letzten Ereignisse noch unklarer geworden ist.

Auswärtige Beobachter müssen den Eindruck bekommen, dass die Vertreter der Malaien/Muslime die Neigung haben, die Meinung der Regierung wie ein Echo zu wiederholen... Ich bin aber davon überzeugt, dass sie in der Tiefe ihres Herzens ihre eigene Meinung zum Kopftuchtragen haben, eine Meinung die jenseits der politisch korrekten Aussagen sind, die sie geäußert haben.

Ich bin davon überzeugt, dass den malaiischen/muslimischen Mitgliedern im Parlament mehr Freiheit gegeben werden muss, ihre Meinung zu sagen und mehr Raum, sich politisch zu bewegen. Sie müssen befähigt werden, die Rolle als Vertreter der Gemeinschaft deutlicher zu übernehmen, auch wenn dies zu Konflikten mit der Regierung in bestimmten Fragestellungen führt.“

The Straits Times, 7. Februar 2001

„Die Eltern der Mädchen, die in der Auseinandersetzung um das Tragen von Kopftüchern eine zentrale Rolle spielen, sollten sich der Empfehlung des Islamischen Rates von Singapur und des Mufti Syed Isa Semait, der höchsten islamischen Autorität in Singapur anschließen. Sie sollten ihre Töchter wieder zur Schule schicken

ohne Kopftücher, sagte Mr. Mohamad Maidin Packer, ein Staatssekretär im Innenministerium. Er empfahl ihnen, die Angelegenheit nicht weiter zu treiben. ‚Die Angelegenheit ist abgeschlossen. Die einzige vernünftige Sache ist jetzt, die Position zu übernehmen, die durch den Mufti vorgeschlagen wurde.‘ Es sei falsch, die Kinder aus der Schule zu nehmen. Außerdem hätte die Auseinandersetzung vermieden werden können, wenn die Eltern sich vor der Einschulung im Januar mit der religiösen Führung und dem Erziehungsministerium abgeklärt hätten.

Er fügte hinzu: ‚Die Eltern sind sich nicht im Klaren darüber, dass im Islam Erziehung und Bildung sehr wichtig ist. Eltern sollten die Bildung ihrer Kinder nicht für etwas opfern, mit dem sie nicht glücklich sein können.‘“

„Die Zeitung Berita Harian in Kuala Lumpur (Malaysia) hat eine herausfordernde Stellungnahme zu der Kopftuchdiskussion abgegeben, indem sie Bilder eines Sikhjungen mit einem Turban und ein Mädchen mit einem Kopftuch nebeneinander gezeigt haben mit dem Kommentar, dass Muslime in Singapur diskriminiert würden. Wenn ein Kind der Sikhs einen Turban auf Grund seiner Religion tragen darf, warum sollte dann einem Muslimmädchen verboten werden, ein Kopftuch zu tragen?“

Hier kommen alte Rivalitäten zwischen den beiden Nachbarländern wieder einmal zu Wort, die seit der Unabhängigkeit Singapurs in den 50iger Jahren zu den unterschiedlichsten Themen immer wieder gepflegt werden. Wenn es um die Muslime in Singapur geht, mischt sich Malaysia regelmäßig für die Brüder und Schwestern ein, und Singapur weist Einmischungen entschieden zurück. Wer nun aber bei diesem Streit um das Tragen von Kopftüchern plausible Meinungen vertritt, möchte ich offen lassen.

## Anmerkungen zur Seelsorge in Singapur

Am 4. Oktober 2001 wurde am oben erwähnten Trinity Theological College (TTC) ein Centre for the Study of Christianity in Asia – CSCA eröffnet. In einem Prospekt heißt es dazu:

„Das Ziel des Zentrums ist es, den Kirchen in Asien in ihrem Zeugnis für Christus und bei der Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes in ihrem Umfeld zu dienen.

Die Kirchen haben eine lange Tradition in Asien. Schon im ersten Jahrhundert in der frühen Kirche brachten Verkündiger die frohe Botschaft von Christus in verschiedene Gegenden Asiens und pflanzten Kirchen an mehreren Orten des Kontinents. In letzter Zeit ist die Kirche in vielen asiatischen Ländern erheblich gewachsen. Dieses

Wachstum zeigt sich in der zunehmenden Zahl der Christen, in einer zunehmenden Vitalität und im gewachsenen Selbstbewusstsein der asiatischen Christenheit, in den deutlichen Zeichen der Erneuerung des Geistes, in institutioneller Entwicklung und in den zunehmenden einheimischen missionarischen Aktivitäten.

Auf diesem Hintergrund wurde CSCA eingerichtet, um Rolle und Identität der Kirche im asiatischen Kontext zu erforschen. Die Arbeit des Zentrums wird sich vor allem mit drei Fragen beschäftigen: WER sind wir Christen, die wir in Asien leben? Dies bedeutet, dass wir uns über unsere Identität und unseren Auftrag klar werden. Zweites: WAS ist unser Missionsauftrag? Es ist nötig, dass wir uns darüber klar werden, wie wir dem Sendungsauftrag der Verkündigung des Reiches Gottes am besten gerecht werden. Drittes: WIE wollen wir mit den uns gegebenen Gaben das Evangelium in Wort, Zeichen und Taten weitergeben? Dies beinhaltet die Entwicklung von Methoden und Strategien und die Ausbildung von Menschen, die dienend in den Kirchen Asiens Leitungsfunktionen übernehmen, um das Werk des Reiches voran zu bringen.

Um diese Ziele zu erreichen hat sich das Zentrum folgende Aufgaben gesetzt:

1. Die Geschichte und das Wachstum der Christenheit in Asien zu studieren
2. Die Forschung zu Wesen und Praxis christlicher Mission zu erforschen und die Ergebnisse zu verbreiten
3. Weiterführende Grade wie Master of Theology und Doktorgrad der Missionswissenschaften einzurichten
4. Material zu sammeln
5. Über ganz Asien ein Netzwerk von Gelehrten, Forschungszentren und Forschungsmöglichkeiten zu schaffen
6. Führungspersönlichkeiten für die asiatischen Kirchen auszubilden."

Ist bei diesen Aktivitäten auch die Seelsorge im Blick? Ich habe nicht den Eindruck bekommen, dass sie sehr bedeutungsvoll ist im Leben der Kirche und im Verständnis der Pastoren. So frage ich Dr. Samuel danach, ob es für die Pastoren in der methodistischen Kirche Begleitung für sie selbst und Weiterbildung für ihre seelsorgerliche Tätigkeit gäbe. Natürlich gäbe es Begleitung durch die Vorgesetzten. Jeder Pfarrer, jede Pfarrerin habe zwei vorgesetzte Kollegen, die mit Rat und Tat Hilfe geben könnten. Aber dies sei eher ein asiatisches Modell, wo der Ältere einem Jüngeren sage, wie man es zu tun habe. In der theologischen Ausbildung höre man etwas über Seelsorge, aber im Amt selbst würden die Kolleginnen und Kollegen sehr wenig Weiterbildung treiben – und zwar nicht nur im Bereich Seelsorge. Er sei vergleichbar einem Superintendenten verantwortlich für fünf Pfarrer

in seiner „Tamilisch Methodistischen Konferenz“. Er entdeckte immer wieder, dass Pfarrer ihre 14 Tage Urlaub im Jahr nicht in Anspruch nehmen. Manchen müsse er sagen, sie sollten mal etwas Abstand gewinnen von ihrer Arbeit.

Der Bischof erzählte mir von seinen Plänen, für die Pfarrer ein Zentrum zu schaffen, wohin sie sich zurückziehen und sich über ihre Arbeit austauschen könnten. Das sei ein Ziel in den nächsten Jahren. Das Pfarramt habe sich doch in letzter Zeit sehr verändert. Es herrsche Ungewissheit, welche Rolle man zu spielen habe. Deshalb wolle er Möglichkeiten schaffen, darüber nachzudenken. Er selbst war ja Professor für Seelsorge und Beratung am TTC, bevor er dieses Amt übernommen hat. Bei ihm besteht Verständnis für die Notwendigkeit seelsorgerlicher Fortbildung.

Es scheint, dass in der Frage der Seelsorge für die Gemeindeglieder und der Seelsorge für Seelsorger in Singapur und Indonesien ähnliche Ausgangssituationen herrschen: manchen ist mehr oder weniger bewusst, dass hier Arbeit erforderlich ist. Ich bin jedenfalls gespannt, was mich in Indonesien erwartet und wohin wir mit dem Kurs gelangen, den ich dort durchführen werde.

Am letzten Abend in Singapur habe ich noch ein Gespräch mit Dr. Samuel über das Lebensgefühl in Singapur. Er und seine Frau finden das Leben sehr hektisch, ruhelos – Äußerungen, die ich schon vor fünf Jahren oft gehört hatte. Sie hätten einige Jahre in den USA gelebt, dort sei es ihnen besser gegangen. Sie hätten mehr Kontakt zu Freunden gehabt, die Arbeit habe Spaß gemacht. Viele kompetente Frauen und Männer aus den verschiedensten Berufen würden Singapur verlassen, so dass dann Experten aus anderen Ländern Asiens eingeführt werden müssten.

Diese Worte haben mich nachdenklich und auch traurig gemacht. Die wirtschaftliche Entwicklung wird offensichtlich teuer bezahlt. Oder hat Singapur seine „Seele“ verloren? Dann aber wäre es gerade wichtig, für sie zu sorgen.

## Ankunft in Indonesien

In Singapur genieße ich noch einmal die Autobahn zum Flughafen vorbei an Parks, Baustellen und Wohnvierteln. In Medan sieht es natürlich ganz anders aus. Aber der



Verkehr scheint mir längst nicht so chaotisch wie vor fünf Jahren, als ich von Singapur aus eine Woche hier war, die Straßen scheinen besser gepflegt. Aber vielleicht liegt es auch daran, dass ich im letzten Jahr den Verkehr und die Straßen Indiens erlebt habe, was wirklich nicht zu überbieten ist an Chaos. Irgendwie fühle ich mich aber hier doch noch wohler als im aufgeräumten Singapur – bis wir in eine Straße einbiegen, die miserabel ist und von sehr ärmlichen Hütten gesäumt wird.

Ich bleibe zwei Tage hier bei alten Freunden, bei Rawalfen (Pen) und Tetty Saragih, die ich gut von mehreren Internationalen Seminaren von *SIPCC – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling* kenne. Pen leitet ein Tagungszentrum der Simalungunkirche. Es ist ein schönes, großes und sehr gut gepflegtes Haus. Es ist eine Wohltat, hier zu sein.

Bei der Fahrt durch die Stadt prangt im Fenster eines Busses das Porträt von Osama bin Laden. Da erinnere ich, was ich beim Herflug in der *International Herald Tribune* vom 4. Februar gelesen hatte:

*„In einem Internat in Java ist bin Laden ein Held.  
Unter den nahezu 2000 Studierenden der Al Mukmin Schule mit Internat ist Osama bin Laden ein Held. Sein Foto hängt in voller Größe als Poster in den Schlafsälen, sein Konterfei ist in den Schränken angebracht und auf T-Shirts zu sehen.“*

Ich befinde mich also in einem Land, wo anders gedacht wird als in Europa und auch in Singapur. Der Islam ist präsent und hörbar – von der nahe gelegenen Moschee schallt es laut herüber, wenn zum Gebet gerufen und wenn gebetet wird. Die Straßen sind an einem Sammlungsort von Menschen überfüllt, die die heilige Pilgerreise, die Haj, nach Mekka machen wollen. Ich bin gespannt, was die christlichen Kolleginnen und Kollegen zu diesem Thema sagen werden.

Noch am Abend meines Ankunftstages hier geht es weiter in die Berge, weil es dort nicht so heiß ist, und zwar nach Berastagi in das Gebiet der Karo Batak. Pen Saragih, seine Frau Tetty und Jonvianus Tarigan, genannt John, der wie ein Sohn bei ihnen lebt, sind meine Gastgeber.

Im Gespräch während der Fahrt frage ich nach der politischen Situation nach dem

Abtritt des Diktators Suharto 1998. Die Lage sei jetzt anders als früher, viel freier. Es würden ernsthafte Versuche gemacht, das Leben demokratischer zu gestalten. Die Menschen äußerten sich viel offener. Dies bedeute auch, dass die Missstände sehr klar und frei gesagt und beschrieben würden. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass es in Indonesien immer gewalttätiger, krimineller und korrupter zugehe. Früher sei es nicht besser gewesen, man habe aber das Bild geschönt und vieles, was nicht im Interesse der Regierung gewesen sei, unterdrückt. Nun muss man wissen, dass vor allem Pen, aber auch meine beiden anderen Begleiter in Nicht-Regierungs-Organisationen intensiv für die Demokratisierung gekämpft haben. Pen wurde sogar während der Wirren am Ende der Diktatur in Arrest genommen.

Ist diese neue Offenheit hilfreich für die Seelsorgearbeit, auch für das offene Sprechen über sich selbst? Ist es erst durch diese Offenheit möglich, Seelsorgekurse durchzuführen? Welche Rolle kann Seelsorge in dieser Situation spielen, damit Menschen Verantwortung für sich selbst und ihr eigenes Handeln übernehmen? Mich bewegt beim Zuhören der Zusammenhang von gegenwärtiger politischer Stimmung und der Seelsorge, die getan werden soll.

## Ein Seelsorgefall

Am nächsten Morgen kommen wir in der Viererrunde auf den Islam zu sprechen – wie, weiß ich nicht mehr. Pen erzählt von dem unterschiedlichen Verhalten von Muslimen und Christen – und bestätigt, dass Muslime besonders freundlich seien. Aber auch um Fragen der Sauberkeit und Reinlichkeit geht es dabei, ein Thema, das mich interessiert, da die Strassen auch hier in Berastagi, einem Ort mit vielen Touristen, ziemlich dreckig sind. Ich frage, ob die Unterschiede durch die Religion oder durch die Kultur bestimmt seien. Darauf kommt die Antwort, dass dies möglich sei, vor allem was die Freundlichkeit angehe. Die Muslime seien zu einem großen Teil Javaner, die Christen gehörten zu den Batak Stämmen. Zwischen Javanern und den Batak gäbe es große kulturelle Unterschiede – im Kurs wird das an einer Stelle eine Rolle spielen. Aber auch unter den Batak selbst gäbe es Unterschiede in den Sprachen und in Verhaltens- und Denkweisen. In diesem Zu-

sammenhang wird mir auch erzählt, dass es unter den Batak Muslime und Polytheisten gäbe, die die Ahnen verehrten. Bei den Karo Batak sei Ahnenverehrung auch unter den Christen weit verbreitet.

An dieser Stelle steigt John ein. Er ist Theologe, 27 Jahre alt. Er hat sein Examen gemacht, studiert aber jetzt weiter und will den Grad des Master of Theology erwerben. Er beginnt zu erzählen, dass seine Großmutter keine Christin gewesen sei. Wie seine Mutter dann zum Christentum gekommen sei, wisse er nicht. Er könne sich aber erinnern, dass seine Mutter ihn im Alter von 10 Jahren zu einem „Medium“, einem Heiler und Verbindungsmann zu den Ahnen in seinem Stamm der Karo Batak, gebracht hätten, weil trotz vieler Bemühungen Ärzte eine schmerzhaft Hautkrankheit an seinen Beinen nicht heilen konnten, und weil sie den Eindruck hatte, dass dies ein Hinweis für eine gestörte Beziehung der Familie zu den Ahnen sei. Er erinnere sich noch an die Zeremonie, die dort vollzogen worden sei. Er sei mit einem Tuch umhüllt worden und habe ein Messer in die Hand bekommen, Worte seien gesprochen worden. Er habe das alles nicht verstanden, aber die Bilder stünden ihm immer noch vor Augen.

Aus dieser Schilderung ergibt sich ein langes und intensives Gespräch, das ich hier nicht wiedergeben will, weil eine lange und verwickelte Familiengeschichte ausgebreitet wurde und viele Partien sehr persönlich waren. Es wurde aber deutlich, dass über Ahnenverehrung unter Christen nicht gesprochen wird, obwohl sie tief verwurzelt ist in der ursprünglichen Kultur. Von Missionaren wurde und von Pastoren werde geahndet, wenn es heraus käme, dass jemand bei einem „Medium“ gewesen sei. Aber wie nimmt sich die Kirche dieser Frage an?

Als ich frage, ob man solche Fälle nicht durch Seelsorge bearbeiten könne, werde ich gefragt, wie das gehen könne. Meine Antwort: auf systemische Weise. In einer Seelsorge, die Beziehungen in Familien systemisch betrachte, könnten in das Beziehungsgeflecht auch abwesende Personen, also auch Verstorbene in die Klärungsprozesse einbezogen werden, da sie ja die Dynamik einer Familie sehr stark bestimmten. Als dann John Einzelheiten aus seiner Familiengeschichte entfaltet, versuche ich deutlich zu machen, wie ich mit seinem „Material“ gearbeitet hätte. Je intensiver wir einsteigen desto deutlicher wird, welches

Abhängigkeitsverhältnis in seiner Familie vorhanden ist. Er solle als ältester Sohn die Wünsche seiner Eltern erfüllen. Hier bringe ich ein, dass Seelsorge darauf hin arbeitet, dass Menschen sich nicht zu Objekten machen oder machen lassen. Abhängigkeit habe die Tendenz, Menschen zu Objekten zu machen. Von unserem Glauben her aber seien wir Subjekte in Beziehung. Menschen seien dazu geschaffen, freie Gegenüber zu Gott und zu den Menschen zu sein. Seelsorge wolle helfen, mit Gott, mit anderen Menschen und mit sich selbst in eine freie und gute Beziehung zu kommen.

Ich bin gespannt, welche „Fälle“ mir in den kommenden Wochen präsentiert werden und wie ich mit den Teilnehmenden des Kurses über Seelsorge reden kann. Bei diesem Gespräch merke ich an vielen Stellen, dass meine Denk- und Redeweise kaum verstanden wird. Ich finde es gut, dass meine drei Gesprächspartner nachfragen und wir so lange miteinander reden, bis sie den Eindruck haben, mir folgen zu können. John fasst am Schluss noch einmal zusammen, was er für sich selbst und für Seelsorge gelernt hat. Zur Seelsorge, so sagt er, gehöre auf jeden Fall Vertrauen, die durch Verschwiegenheit entstehe. Das aber sei nicht leicht in Indonesien, wo in Kirche und Gesellschaft viel Misstrauen vorhanden sei.

## Draußen auf dem Lande

Am Nachmittag fahren wir über das Hochland der Karo Batak durch ländliches Gebiet. Es ist fruchtbarer Boden, denn es wachsen viele tropische Früchte, Mais wird drei mal pro Jahr geerntet, Reis wird gerade gepflanzt und anderer Stelle geschnitten, wir sehen Gemüse und Kartoffeläcker. Die schmalen Wege sind gesäumt von gelben Blumen, lila Winden und meterhohen blühenden Hibiskussträuchern, hier heißen sie Raya. Ich werde auf Zimtbäume, Tabakpflanzen und Kaffeesträucher und mir andere unbekannt Pflanzungen hingewiesen. In den Dörfern parken viele Autos – ein Zeichen, dass die Bewohner nicht arm sind. Die Häuser und Hütten sehen aber sehr ärmlich aus. Kirchen stehen oft etwas außerhalb auf Hügeln, auf den Feldern sehe ich Gräber, teilweise besser gebaut als die Häuser – die verstorbenen Ahnen haben eine besondere Würde. Bei der Durchfahrt der Dörfer steigen immer wieder Ekelgefühle hoch, so schmutzig ist es an den Straßenrändern mit Müll und Abfall. Die Straßen

selbst sind einfach miserable. Teilweise können die Autos nur Schritt fahren wegen der vielen Schlaglöcher. So geht es durch eine herrliche Landschaft, vorbei an grünen und braunen, abgeernteten Feldern. Die Bäume steigen die Hügel hinauf und hinunter und verlieren sich in den Bergen im Dunst.

John hat in einem kleinen Dorf einen Freund aus seinem Examensjahrgang der theologischen Hochschule. Er arbeitet dort als Vikar, was in diesem Falle jedoch heißt, dass er die gesamte Gemeindegemeinschaft zu tun hat. Ihn will er überraschen und mich ihm vorstellen, mir möchte er zeigen, wie ein junger Pastor in ländlicher Umgebung lebt. Bei unserer Ankunft sitzt der Vikar auf seiner Terrasse und raucht, worüber ich sehr erstaunt bin, da es Samstag nachmittag ist und er nach meinen Vorstellungen an seiner Predigt arbeiten sollte. Er erzählt nach der Begrüßung von seiner Gemeinde der GBKP (*Geraja Batak Karo Protestant = Protestantische Kirche der Batak Karo*), einer Kirche, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von holländischen Missionaren begründet wurde, weshalb sie eine reformierte Tradition hat. Die Gemeinde umfasst 330 Familien, also etwa 1200 Mitglieder. Noch ein Jahr

muss er hier arbeiten, dann hat er einen Bericht zu schreiben, dann wird er ordiniert und kann eine Pfarrstelle übernehmen. Er könnte also hier in dieser Gemeinde bleiben, aber er möchte noch weiter studieren, und zwar an einer kirchlichen Musikhochschule auf Java, um die einheimische traditionelle Musik der Karo besser in Gottesdienst und kirchliches Leben einzubringen. Die Missionare hätten aus dem Westen ihre Gesänge mitgebracht und in die Kirche eingeführt. Die Menschen sängen sie zwar aus Pflicht mit, sie seien aber nicht mit dem Herzen dabei. Ganz anders aber bei Festen – stundenlang könnten die Menschen in ihre alten herrlichen Gesänge versinken. Das möchte er auch für die Gottesdienste, so dass die Gemeinde Gott lobt und zu ihm betet mit vollem Herzen.

Unter einfachen Verhältnissen lebt dieser junge Mann mit seinen 27 Jahren draußen in ländlicher Umgebung, weit ab von Freunden und Freizeitangeboten. Ob er einsam ist? Ich stelle mir das jedenfalls so vor – ich in seiner Situation bräuchte wenigstens die Musik als Trösterin.

## Die erste Woche des Kurses

### Der Kurs beginnt – der erste Tag

Nach einer langen Diskussion am Sonntagmorgen über die unterschiedlichen Einstellungen der unterschiedlichen Batakvölker und vor allem wie sie mit Emotionen umgehen, fahren wir nach Medan zurück. Wir müssen durch das Dorf, wo Johns Eltern wohnen, und machen in deren Haus Halt. John führt mich in seinen Garten – er erzählt mir, dass er hier seine Wurzeln habe. Wenn er in der Fremde an Zuhause denke, habe er dieses Bild vor Augen – ein grünes Paradies. In seinem Haus erwartet mich eine besondere Zeremonie und Ehre: ich werde gebeten, mich auf eine weiße Matte zu setzen, mir wird ein Tuch umgelegt und so werde ich zu einem Teil der Familie. Großmutter, Eltern, Tanten und

Kinder sind mit dabei. Mich bewegt diese Szene, die Offenheit und Herzlichkeit.

Zurück in Medan soll ich um 17.00 Uhr von einem Fahrer abgeholt werden, um von ihm nach Pematangsiantar gebracht zu werden. Nach Telefonaten stellt sich gegen 19.00 Uhr heraus, dass er nicht kommt – er sei woanders hin gegangen. Kurz nach 19.00 Uhr fährt mich dann John nach Pematangsiantar oder kurz Siantar. Für etwa 150 km brauchen wir 4 ½ Stunden – über eine Stunde stecken wir in einem Stau, weil in einem Dorf ein Fest gefeiert wird und die Leute die Straße sperren.

Ich bin in einem Hotel untergebracht – mit Klimaanlage. Das erweist sich in den nächsten Tagen als eine Wohltat, da es doch sehr heiß werden kann.

Am nächsten Morgen beginnt der erste Kurstag. Ich lerne Pfarrer Dr. A. Munthe und seine Frau kennen, die übersetzen werden. Sie leben in Medan, aber jetzt während des Kurses haben sie ein Zimmer im Hotel gleich neben mir. Zusammen werden wir jeden Tag von einem Fahrer abgeholt und zur Tagungsstätte PELPEM = Peloyanan Pembagunan (Fortbildungszentrum für Gemeindeentwicklung) auf dem Gelände der Kirchenleitung, wo auch noch andere Einrichtungen ihre Büros haben, gebracht.

Ich kenne natürlich die Absprachen, die getroffen worden waren, hatte auch einen Tagesplan per Fax im Voraus erhalten. Aber da war nur eine Tagesstruktur verzeichnet. So muss ich mich erst über die Planungen unterrichten, die vor Ort gemacht wurden, um dann eine inhaltliche Struktur für den Kurs zu finden.

So war geplant, dass die Teilnehmenden ins Krankenhaus gehen, um dort Besuche zu machen. Aber das wird auf meinen Wunsch geändert. Wir werden mit den Erfahrungen arbeiten, die die Gruppenmitglieder in ihrer Praxis haben. Alle haben ein kurzes Protokoll von Krankenbesuchen mitgebracht, das scheint genügend Material zu sein, um einzusteigen.

Der frühere Ephorus der Kirche, Pfarrer Dr. A. Munthe, ein Onkel des jetzigen Ephorus Munthe, wird in den Sitzungen und seine Frau die schriftlichen Arbeiten übersetzen. Beide sprechen sehr gut deutsch, er hat in Deutschland in den 60iger Jahren bei Leonard Goppelt in Hamburg studiert und promoviert, sie hat in den 50iger Jahren in Kaiserswerth als Krankenschwester gearbeitet. Mit beiden verstehe ich mich auf Anhieb gut und wir kooperieren gut. Das ist ganz klar: bei den Übersetzungen wird nach beiden Richtungen so manches verloren gehen. Das nötigt mich, möglichst einfach und klar zu sprechen. Auch wenn es ein Handicap ist, dass immer übersetzt werden muss, zeigt sich doch bald, dass wir so arbeiten können. In meinen Aufzeichnungen hier schreibe ich allerdings manchmal doch etwas anspruchsvoller als ich in der Gruppe rede.

Sehr schade finde ich, dass nur eine Teilnehmerin gut deutsch und etwa zwei Gruppenmitglieder sehr wenig englisch sprechen. Das reduziert die sprachliche Kommunikation außerhalb der Sitzungen doch erheblich. Gerne hätte ich mit einzelnen

mehr ausgetauscht und mich einfach so mal mit ihnen unterhalten. Auch gezielte Einzelgespräche sind leider nicht möglich. Dabei wäre der Bedarf da gewesen. Aber insgesamt ist doch die Atmosphäre gut und aufgeräumt über die ganzen Tage hinweg. Die fehlende sprachliche Verbindung muss eben durch Freundlichkeit ausgeglichen werden.

### ***Kurze Anmerkungen zur Geschichte der GKPS***

*Die Mission unter den Simalungun wurde im Jahr 1903 von der Batakirche aus durch die Rheinische Missionsgesellschaft begonnen. Die Häuptlinge (Rajas) der einzelnen Gebiete hatten in Absprache mit der Kolonialverwaltung der Holländer die Zustimmung zur Mission gegeben.*

*Im September 1903 wurde die erste Predigt unter den Simalungun in dem Ort Pematang Raya abgehalten. Der erste Missionar war August Theis.*

*Nur sehr langsam wuchs die Schar der Getauften. 1909 wurde als erste Simalungun ein Mädchen getauft. 1928, also nach 25 Jahren Missionstätigkeit, waren erst 900 getauft. Ein Grund für dieses langsame Wachstum war, dass die Predigten nicht in der eigenen Sprache, sondern in Toba gehalten wurden. In beiden Sprachen, die recht unterschiedlich sind, gibt es einige Worte, die gleich klingen, aber verschiedene Bedeutung haben, was auch beim Predigen Verwirrung stiftete. Aber auch Sitten und Bräuche zwischen Toba und Simalungun sind unterschiedlich, etwa bei Festen.*

*1928, beim 25jährigen Jubiläum, wurde entschieden, der Simalungunsprache erste Priorität in der Kirche zu geben. Ein Komitee wurde gebildet, um dem Rechnung zu tragen. Biblische Geschichten, Luthers Kleiner Katechismus, das Gesangbuch, die Liturgie und die Agende sowie ein Gebetbuch für den täglichen Gebrauch wurden übersetzt. Eine Grammatik der Simalungunsprache wurde entwickelt.*

*Ein anderes Komitee sollte dazu dienen, Menschen dafür auszurüsten, dass sie ihren Glauben bezeugen konnten.*

*1940 hatte die Kirche 60 Gemeinden und 5.700 Mitglieder.*

*Nach dem Krieg mit der japanischen Besetzung des Landes und nach der Unabhängigkeit Indonesiens suchten die Simalungun mehr Selbständigkeit in der HKBP, in der Toba Kirche, zu der sie gehörten. Viele Treffen und Verhandlungen führten dazu, dass 1953 die Simalungun in ihrer Kirche über ihre Pfarrer, Lehrer und andere Mitarbeitende selbst bestimmen konnten.*

*Im September 1963 wurde dann eine eigene Kirche gegründet, die GKPS = Geraja Kristen Protestan Simalungun.*

*Sie ist eigenständiges Mitglied im Indonesischen Kirchrat, im Weltkirchenrat, im Lutherschen Weltbund und in der Vereinten Evangelischen Mission.*

*Inzwischen hat sie etwa 200.000 Mitglieder mit 134 Pfarrerinnen und Pfarrern und 76 Bibelfrauen.*

*Sie wird von einem Ephorus geleitet, der jeweils für fünf Jahre gewählt wird.*

## **Die Gruppe**

Wir beginnen die erste Sitzung mit der Vorstellung: Wenn ein Seelsorger Kontakt aufnimmt, bringt er sich als Person ins Spiel und stellt sich vor. So wollen wir auch hier beginnen. So erzähle ich als erster von mir, dass ich im Krieg 1942 in Rumänien als Deutscher geboren bin, dass meine Familie mit mir als kleinem Kind flüchten musste und dass dies mein ganzes Leben geprägt hat: ich habe Armut erlebt, ich habe lange an Heimatlosigkeit gelitten. Ich erzähle von meinem Theologiestudium und von meiner Familie.

Danach stellen sich die Gruppenmitglieder vor, wobei an manchen Stellen Langeweile aufkommt, an anderen Gekicher. Da sich alle mehr oder weniger kennen, ist interessant zu beobachten, bei wem die Gruppe

zuhört, bei wem einige unruhig werden oder Kommentare machen.

Ich gebe im folgenden die Notizen wieder, die ich während der Vorstellung gemacht habe:

*Jan Piter Nagodang Saragih, Pfarrer*

Seine Eltern wohnen in Siantar. Er ist das siebte von 10 Kindern, ledig. Er arbeitet jetzt 7 Monate als Pfarrer auf einem kleinen Dorf draußen auf dem Lande.

*Marlan Damanik, Pfarrer*

Er ist verheiratet, seine Frau ist eine geborene Purba. Sie haben 2 Söhne. Er arbeitet 8 Jahre im Pfarramt in der Stadt Tibingtingi. Er macht vor allem Seelsorge mit alten Menschen. Er hat 10 Gruppen von etwa 10 Personen ab 60 Jahre.

*Dr. Waldemar Saragih, Pfarrer*

Er ist verheiratet, seine Frau stammt aus Java. Sie haben drei Kinder. Er ist 11 Jahre Pfarrer in Sondi Raya.

*Syahril Sitobu, Pfarrer*

Ist aus Siantar, verheiratet, seine Frau lehrt Englisch. Sie haben Kinder. Er ist 13 Jahre Pfarrer.

*Rose Adelina Purba, Bibelfrau*

Seit 2 ½ Jahren in Medan. Noch nicht verheiratet. Von 6 Geschwistern ist sie das zweite Kind.

*Karmianna Purba, Bibelfrau*

Arbeitet seit zwei Jahren als Bibelfrau in Tambun Raya. Sie ist ledig. Sie ist das zweite Kind von drei.

*Elmaria Silalahi, Bibelfrau*

Arbeitet in Medan seit 16 Jahren. Sie ist verheiratet, hat drei Kinder (Söhne).

*Henrisna Saragih, Bibelfrau*

Sie ist seit 7 Jahren Bibelfrau. Sie ist die erste Tochter von 5 Geschwistern. Seit ihrer dritten Klasse in der Schule hat sie keinen Vater mehr. Sie arbeitet in Siantar. Sie ist ledig.

*Kastaria Saragih, Bibelfrau*

Sie ist seit 17 Jahren Bibelfrau, hat an vier verschiedenen Orten gearbeitet und ist jetzt in der Nähe von Berastagi tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter.

*Lermianna Girsang, Bibelfrau*

Sie war 31 Jahre Gemeindepädagogin in der Gemeinde. Seit September vorigen Jahres arbeitet sie im Büro der GKPS als Sekretärin für die Partnerschaften zu Deutschland. Sie ist die zweite von 10 Geschwistern (5 Schwestern, 5 Brüder). Zwei sind gestorben. Sie ist ledig. Der Vater ist 1967 gestorben.

*Menni Rosita Purba, Pfarrerin*

Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder. Sie ist seit 9 Jahren als Pfarrerin tätig, in Medan. Sie möchte viel über Seelsorge lernen, vor allem über sich selbst.

*Donald Girsang, Pfarrer*

Er ist Pfarrer in Galang, in der Nähe von Medan. Verheiratet, hat zwei Kinder. Er sagt: „Die schwerste Zeit für mich war, als mein zweiter Sohn gestorben ist. Bevor er starb, bin ich nie zu Leuten gegangen, wenn sie Kinder verloren haben, seither gehe ich immer zu ihnen.“

*Almer T. Purba, Pfarrer*

Ist Pfarrer seit fast 20 Jahren in fünf verschiedenen Orten. Jetzt arbeitet er in Genung Monako. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er sagt: „Mein Problem ist, ich kenne mich selbst nicht gut, ich weiß nicht, wer ich bin.“

*Jhon Hermansyah Damanik, Pfarrer*

Er ist Pfarrer in Sumbul seit fünf Jahren. Er ist verheiratet und hat seit letztem Donnerstag 4 Kinder.

*Limer Dame Purba, Bibelfrau*

Sie ist Bibelfrau in Siantar. Verheiratet. Hat zwei Söhne in der Grundschule.

*Nurmida Saragih, Bibelfrau*

Sie ist seit 22 Jahren Bibelfrau in Tebingtinggi. Sie ist verheiratet, der älteste Sohn geht zur Universität, der jüngste noch zur Schule. Sie ist dankbar, dass sie hier sein kann. Möchte ihre Seelsorgearbeit vertiefen. Es gibt viele Probleme in der Gemeinde, die auf Hilfe warten. Sie betreut etwa 200 Familien im Bezirk in neun unterschiedlichen Gemeinden.

*Ermi Nurmaida Purba, Bibelfrau*

Sie arbeitet in Lingukan. Seit 7 Monaten in ihrer ersten Stelle. Sie ist die Jüngste in der Familie von 6 Geschwistern. Sie ist nicht verheiratet.

*Roeslend Munthe, Pfarrer*

Er ist 12 Jahre Pfarrer, hat drei Söhne mit 13, 10 und 7 Jahren. Er hat in seiner Gemeinde 1100 Familien zu betreuen. Er möchte gerne Seelsorge machen in seinen drei Bezirken. Außerdem betreut er auch noch Patienten im Krankenhaus. Er nennt als seine Schwierigkeit: „Wenn ich Leute treffe bin ich nicht erfolgreich, ich bekomme nicht zu jedem Kontakt. Besonders wenn ich auf Muslime treffe, weiß ich nicht, was ich machen soll.“

*Jonni Hotlan Purba, Pfarrer*

Arbeitet in Mariah Dolok, weit weg in einem Dorf. Er ist seit 2½ Jahren Pfarrer. Nicht verheiratet.

*Jemeldin Sipayun, Pfarrer*

Er ist Pfarrer in Pematang Raya. Es ist geschichtlich die aller erste Gemeinde der Simalungunkirche. Er hat zwei Töchter. Er sagt: „Als Pastor muss ich Seelsorge tun.“

*Jeddi Sumbayak, Pfarrer*

Er ist seit 1991 Pfarrer, jetzt im Kirchenamt Leiter der ökumenischen Arbeit. Er ist verheiratet, hat zwei Töchter. Er möchte hier Erfahrungen machen und möchte Seelsorge lernen, kann aber nur an einigen Sitzungen teilnehmen.

*Krisman Purba, Pfarrer*

Ist seit 7 Monaten Pfarrer in Haranggaol, am Tobasee. Er ist verheiratet.

*Josia Purba Siboro, Pfarrer*

Seit 5 Jahren Pfarrer in Lokkung Raya. Verheiratet ein Kind. Konnte wegen einer Hochzeit nicht eher kommen.

*Jankris Sinaga, Pfarrer*

Pfarrer in Bah Tonang seit 6 Monaten. Als Hobby hat er Singen. Er ist nicht verheiratet. Von 5 Geschwistern ist er der Jüngste. Zum Schluss singt er hingebungsvoll ein Lied.

Dies ist eine höchst bemerkenswerte Vorstellung: diese Frauen und Männer stellen sich mit der Dauer ihres Dienstes, mit ihrem Ehestand und mit der Stellung in der Geschwisterreihe vor. Es kommt nichts übers Alter, nichts über den Beruf des Ehepartners. Warum? Sind die Kinder wichtiger als die Ehepartner für die Identität dieser Menschen? Und wieso die Stellung in der Geschwisterreihe?

Hierzu erfahre ich später im Kurs auf meine Anfrage, dass es einfach nicht üblich sei,

das Alter zu nennen. Das Alter spielt eine Rolle innerhalb der eigenen Familie, aber nicht in der Öffentlichkeit. Dort ist bedeutend zu welcher Familie und welchem Familienverbund (bei den Batak „Marga“ genannt) man gehört und in welcher Beziehung man zu dem anderen Familienmitglied steht. Das System, wer wem zu dienen und wer wen zu verehren hat, ist sehr ausgeklügelt. So ist genau festgelegt, wer bei Festen wem was zu servieren hat, etwa Fisch oder Fleisch.

Die Stellung in der Geschwisterreihe ist ebenfalls sehr bedeutend, da sie die Verantwortung für die Eltern kennzeichnet. Der älteste Sohn hat die ausschließliche Verantwortung für die Versorgung der Eltern. Alle anderen Geschwister können mithelfen, die Eltern im Alter zu versorgen, müssen aber nicht. Der jüngste Sohn erbt das Haus. Die Töchter gehen durch die Heirat in die Familie des Mannes über.

Im Zusammenhang der Vorstellung stelle ich die Frage, was eine Bibelfrau sei und mache. Mir wird erklärt, dass Bibelfrauen ursprünglich im Dienst an Frauen aktiv waren, jetzt aber Gemeindefarbeit machen wie Pastoren außer der Sakramentsverwaltung. Sie werden in Bibelschulen für ihren Dienst ausgebildet.

Während der Gespräche entstehen immer wieder Seitengespräche, die ich einbeziehe. Ich will damit deutlich machen, dass alles, was in der Gruppe gesagt wird, laut gesagt werden soll – um möglichst viel Offenheit zu erreichen. Oft entsteht Unruhe, oft hören sie einander nicht zu – ich versuche, sie zu konzentrieren, was bei dieser großen Gruppe nicht leicht ist.

Ich betone noch einmal, dass wir bei dem Beginn eines Seelsorgekontaktes und eines Gespräches sind und dass dazu gehört, sich selbst einzubringen. Um das etwas zu üben, machen wir nach einer Pause die ABC-Übung, die dieser Gruppe allerdings ganz neu ist. Jeweils drei Personen treffen sich in einer Gruppe, wobei ich als Kriterien ausgabe: sie sollen sich möglichst wenig kennen und in jeder Gruppe soll mindestens eine Frau sein. Und sie sollen an den Verbatims arbeiten, die sie mitgebracht haben.

Der Seelsorger/die Seelsorgerin ist dabei **A**, die Gesprächspartnerin/der Gesprächspartner **B** und ein Beobachter **C**. A und B lesen das Verbatim von A und arbeiten

dann heraus, was sie gegenseitig im Gespräch voneinander kennen gelernt haben.

Es ist ein munteres Schnattern während der nächsten 20 Minuten. Dann kommen die Beobachter dran, die mitteilen, was sie bemerkt haben. Einige sind dabei kritisch, eine ganze Reihe wertend. Mir ist wichtig, dass ich ihre Beobachtungen nicht kommentiere und dass sie nicht diskutiert werden.

Die Übung verwende ich dann, um einige Grundsätze von Seelsorge klar zu machen.

## **Seelsorge als Beziehungsge- schehen**

### **A) Seelsorger/Seelsorgerin**

Da Seelsorge ein Geschehen in personaler Beziehung ist, geht es gar nicht anders, als dass der Seelsorger oder die Seelsorgerin sich auch einbringt in die Beziehung zu den anderen Menschen. Dies beginnt ja schon bei der Vorstellung, es geht weiter über seine körperliche Erscheinung etwa als Frau oder Mann bis hin zu seiner äußeren und inneren Lebensgeschichte. Der Seelsorger/die Seelsorgerin muss sich und seine Person kennen, muss sich also mit sich selbst auseinandersetzen. Mit sich als Person stellt er oder sie sich auf die anderen Menschen ein.

### **B) Gesprächspartner**

Die Seelsorgerin A setzt sich in Beziehung zu ihrem Gegenüber B. A will B anhören und das in sich aufzunehmen, was B von sich mitteilt. Es geht dabei um ein Aufnehmen auf einer inhaltlichen, einer emotionalen und geistlichen Ebene. B soll Raum bekommen, auch beim Seelsorger. Wenn sich der Seelsorger/die Seelsorgerin empathisch auf Menschen einstellt, dann kann er/sie mitfühlend beginnen zu verstehen. Dadurch wird es möglich, neue Aspekte für Andere einzubringen.

### **C) Reflexion**

Der Seelsorger reflektiert das eigene Fühlen, Denken und Verhalten und prüft, was davon zur Sprache gebracht werden soll, damit es für das Gegenüber hilfreich wird. Gleichzeitig reflektiert er, wie sein Gegenüber fühlt, denkt und sich verhält und fragt, was das in diesem Moment bedeutet.

Seelsorge bewegt sich also dauernd in Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion und Fremdwahrnehmung und Fremdreflexion.

Seelsorgerin und Gesprächspartner befinden sich allerdings jeweils in einem Kontext, nämlich unter sozialen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und historischen Bedingungen, die ihr Leben fundamental prägen. Neben die Reflexion des Selbst und des Anderen gehört die Reflexion des jeweiligen Kontextes dazu.

#### **D) Geistliche Dimension**

Das Beziehungsgeschehen in der Seelsorge steht im Zusammenhang von Gottes Beziehung zu uns Menschen. Gott zeigt sich uns sehr persönlich, er wendet sich uns zu, er nimmt das in sich auf, was uns beschäftigt, und hilft uns, dass wir offen werden für neue Möglichkeiten. Die geistliche Dimension durchdringt, was in Seelsorge geschieht, durch sie kann seelsorgliches Tun gedeutet werden.

Nachdem die Gruppenteilnehmer Erfahrungen gemacht haben, werde ich am Schluss des Kurses diese Ausführungen noch einmal aufgreifen, vertiefen und zusammenfassen.

### **Tagesablauf und Themen für die Theorie**

So wie Seelsorge eine innere Struktur hat, nämlich personale Beziehung mit einer geistlichen Dimension ist, so braucht Seelsorge auch eine äußere Struktur, nämlich eine Klärung wie man mit Zeit, Ort und Inhalten umgehen will. Deshalb steht jetzt an, dem Kurs eine Struktur zu geben. Dabei sollen innere und äußere Struktur einander entsprechen.

Die genannten Punkte A, B, C und D sollen deshalb auch den Ablauf der Tage bestimmen. Wir beginnen mit der Selbstreflexion der Seelsorgerin und des Seelsorgers durch Seelsorge an Seelsorgern. In der zweiten Sitzung wenden wir uns anderen Menschen zu, indem wir einige der mitgebrachten Protokolle besprechen. In der dritten Sitzung reflektieren wir das Tun der Seelsorge, indem wir Fragestellungen, die aus der Gruppe kommen, bearbeiten. Schließlich wollen wir die geistliche Dimension vertiefen, indem wir uns mit biblischen Texten beschäftigen und nach ihrer Bedeutung für Seelsorge fragen. So legen wir für die kommenden Tage folgenden Tagesablauf fest:

07.30 – 08.00 Uhr  
Morgenandacht durch Gruppenmitglieder

#### **A) 08.00 – 09.30 Uhr Seelsorge erfahren – Seelsorge für Seelsorger**

Interaktionssitzung in einer Innengruppe mit sieben Personen und der übrigen Gruppe als „reflektierender Gruppe“

#### **B) 10.00 – 11.30 Uhr Seelsorge tun – Seelsorge für Menschen, die Hilfe brauchen**

Protokollbesprechungen in einer Innengruppe mit zehn Personen und der übrigen Gruppe als „reflektierender Gruppe“

#### **C) 12.00 – 13.30 Uhr Seelsorge verstehen – Theorie zur Seelsorge**

Vortrag - Diskussion – Erarbeitung des Themas (Themen siehe unten)

#### **D) 17.00 – 19.00 Uhr Die geistliche Dimension von Seelsorge**

Arbeit an biblischen Texten

Weiter stellen wir die Themenkreise, die in der Theorie behandelt werden sollen, aus einer großen Anzahl von Themen zusammen. Ich habe den Eindruck, dass ein großer Bedarf an Unterrichtung ist, immer mit der Frage verbunden: „Was soll ich machen, wenn...?“ Hier das Ergebnis, das doch anders aussieht als die Listen, die in Seelsorgekursen in Deutschland genannt werden:

- Krankheit und Sterben
- Familienprobleme - Vorbereitung auf den Ruhestand – Seelsorge mit alten Menschen
- Jugendliche – Gewalt - Jugendprobleme
- Okkultismus – Geisterglauben
- Abhängigkeit – Alkoholismus – Drogen – Spielsucht – Narkotika
- Adat, Tradition und Modernisierung
- Armut – wirtschaftliche Fragen
- Konflikte in der Gemeinde

Wir werden sehen, ob wir alle diese Themen auch behandeln können und welche Form wir jeweils dafür wählen.



Überhaupt nehme ich mir vor, in der Gestaltung flexibel zu sein und je nach dem Verlauf des Prozesses Änderungen vorzunehmen.

## Der zweite Tag

Wie verabredet beginnen wir den Tag mit einer Andacht und mit der Runde „Seelsorge erfahren – Seelsorge für Seelsorger“. Da aber diese Sitzungen sehr persönlich sind, werde ich sie nicht ausführlich darstellen, sondern nur kurz skizzieren und darauf achten, dass die Anonymität gewahrt bleibt.

In der ersten Sitzung sprach ein Pfarrer von seinem mangelnden Selbstvertrauen. Wie üblich wurden viele gute Ratschläge gegeben. Es kostete mich viel Mühe, die Gruppenmitglieder dazu zu bewegen, ihre mitfühlenden Empfindungen diesem Kollegen gegenüber zu äußern. Erst da fühlte er sich verstanden.

### Die erste Fallbesprechung: „Der Weg zur Genesung“

In der ersten Fallbesprechung bringt eine Bibelfrau folgende Geschichte ein, die ich hier nur unwesentlich ändere, um sie zu anonymisieren. Die Übersetzung stammt wie bei den folgenden Verbatims und anderen Materialien, die hier zitiert werden, von Frau Munthe.

*„Jeden Freitag fahre ich zu dem Frauenverein nach P. und übernachtete auch dort. Nach der Versammlung frage ich regelmäßig, ob ich noch Besuche machen soll. Diesmal weist mich die Leiterin auf Frau D. hin, die schon lange krank sei. Frau D. ist 45 Jahre alt, hat eine Hautkrankheit, wird aber zu Hause behandelt. Beim Gespräch ist auch Herr D. anwesend und er beteiligt sich.*

S = Seelsorgerin; F = Frau D.; H = Herr D.

S1 Horas! *(ich gebe ihr die Hand)*

F1 *(weint und weint)*

S2 Warum weinen Sie? Wenn unser Herr Jesus es will, werden Sie bald gesund. Er kann ja sogar Tote erwecken. Wieso sollte er Sie da nicht heilen können.

F2 *(während sie weint, undeutlich)* Beten Sie für mich. *(Sie deckt ihren Mund mit der Hand zu.)*

H1 Sie sagen, dass es nicht schlimm ist. Aber wir sind einfach müde, in Krankenhäuser zu gehen. Fünf Ärzte haben wir schon in anderthalb Monaten besucht, sie sind Spezialisten, aber es hat nicht geholfen. Die Krankheit wanderte im Gesicht von einer Seite auf die andere, erst auf die linke, dann auf die rechte, jetzt ist sie in der Mundgegend. Es ist wie eine Brandwunde.

Zufällig besuchte eine Verwandte meine Frau im Krankenhaus. Die sagte zu ihr: ‚Sei klug wie eine Schlange und zahm wie eine Taube‘. Das war eine Aufforderung zum Mediziner zu gehen.

Sie ging auch hin und war danach etwa eine Woche gesund. Danach kam die Krankheit wieder. Deshalb ging sie zu einem anderen Mediziner, wurde gesund, aber auch wieder nur kurz. Dreimal ist sie zu Medizinern gegangen, wurde aber nicht geheilt. Das bedrückt sie. Die ganze Familie ist verzweifelt, weil sie zu den Medizinern gegangen ist. Alle drei haben gesagt, sie sei von bösen Geistern besessen. Eine magische Kraft hat von ihr Besitz ergriffen. Bitte, liebe Bibelfrau, beten Sie für sie und auch für uns alle.

S3 Gut, aber bevor ich mit Ihnen bete, will ich Ihnen allen noch etwas erzählen.

Es gibt schwarze Magie, aber sie hat keine Kraft. Wenn wir an Jesus Christus glauben, hat die Magie keine Kraft mehr, weil Jesus sie durch die Auferstehung der Toten vertrieben hat. Wenn Jesus in Ihnen ist, flieht der Satan und seine Kraft aus Ihrem Körper.

Ich erzähle Ihnen von meiner eigenen Erfahrung: Als ich noch ein kleines Kind war, wuchs mein Haar ganz unordentlich, sie klebten aneinander. Nach dem Glauben der Vorfahren ist in diesem Haar böse Magie am Werk. Meine Mutter schnitt das Haar mit einer Schere ab und sagte: ‚ich kann dieses Haar nicht pflegen, lieber Opa (der verstorben war), bitte störe meine Tochter nicht mehr‘.

In der Schulzeit passierte mir nichts Schlimmes, aber von der zweiten Klasse in der Mittelschule an bis in die Gymnasialzeit hinein litt ich immer wieder unter Malaria, Gelbsucht und

hatte Gallenschmerzen. Im Gymnasium war es so schlimm, dass ich nicht regelmäßig zur Schule gehen konnte, auch musste ich aus der Schule öfters nach Hause gehen.

Nach der Absolvierung des Gymnasiums wollte ich eine Dienerin Gottes werden. Ich meldete mich für die Bibelschule an und bestand die Prüfung. Nach der Prüfung wuchs wieder mein ‚schlimmes Haar‘. Ich schnitt es ab und warf es weg. Am selben Abend bekam ich Fieber und Kopfschmerzen und fühlte mich nicht wohl. Am nächsten Tag wuchs mein ‚schlimmes Haar‘ wieder. Ich schnitt es wieder ab. Aber an dem Abend stieg meine Fieber und ich wurde am Körper ganz steif.

Meine Mutter holte eine Krankenpflegerin, die mich behandelte. Aber es wurde noch schlimmer. Da entschlossen sie sich, einen Mediziner zu holen. Er sagte: ‚Warum schneidest Du Dein Haar, es ist eine Tante aus Gajah Putih (weißer Elefant). Dieses Kind hat eine besondere Gabe, aber sie wird nur unter folgenden Bedingungen zur Geltung kommen:

- Gib der Tante, was sie sich wünscht.
- Gehe nicht unter der Wäsche hindurch, die an der Leine hängt.
- Kein Mensch darf Dir aufs Haupt schlagen.’

Ich versank in einen Tiefschlaf und sah einen alten Mann, der mir den Weg zur Genesung zeigte. Er sagte zu mir: ‚Ich weiß den Weg, wie Du zur Genesung kommst. Es gibt ein Dorf, Purbada heißt es.’

Weil ich gerne gesund werden wollte, folgte ich ihm und ging zu Fuß bergauf und bergab. Als ich auf dem Berggipfel ankam, zeigte er mir das Dorf, ein schönes Dorf. Dort gab es so etwas wie ein Schwimmbad. Wer in dem Schwimmbad badete, würde genesen. Aber zunächst musste ich durch einen Fluss hindurch, an einer Stelle, wo dieser schnell fließt. Es war für mich kein Problem, ich ging dahin und schwamm hinüber.

Plötzlich sah ich einen Mann, einen Gärtner. Er sah wie ein Nachtwächter aus, mit einem Sarong um den Hals. Ihn bat ich, mich zu begleiten, um in den Garten zu kommen. Aber er wollte nicht. Ich sah nach hinten und sah, dass meine Mutter weinte und hörte, dass meine Mutter sagte: ‚Komm hierhin, liebe Tochter‘.

Als ich erwachte, sah ich, dass die Angehörigen um mich standen und weinten. Viele Menschen waren gekommen.

Sie sagten, dass ich etwa 15 Minuten ganz steif war. Aber ich hatte keine Schmerzen und fühlte mich nicht krank.

Nach einer Woche musste ich nach L. zur Aufnahmeprüfung. Eigentlich wollte meine Mutter nicht, dass ich in dem Jahr zur Bibelschule gehen sollte. Aber da ich es unbedingt wollte, erlaubte sie es mir mit schwerem Herzen. Mein Bruder begleitete mich solange ich die Prüfungen machte.

Als ich dann nach L. ging, gab mir meine Mutter 16 Gramm Gold mit, damit ich es verkaufen könne, wenn ich ins Krankenhaus aufgenommen werden müsste. Solange ich aber in L. studierte, war ich nie krank, nicht einmal eine Grippe oder eine Erkältung hatte ich. Der Entschluss ist: Wenn wir unsere Last auf Jesus werfen, werden wir bestimmt gesund.

Jetzt übergeben wir Ihre Krankheit Jesus und überlassen sie ihm.

Beten Sie jetzt erst einmal, dann werde auch ich beten.

F2 (Sie betet zwei Sätze) Herr, ich bin es leid, diese Krankheit erleiden zu müssen. Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll außer zu dir. Amen (sie weint wieder).

S4 (Ich bete, beende das Gebet mit Amen. Ich sehe die Freude im Gesicht der Frau.) Glauben Sie nur, Sie sind jetzt gesund.

Nachdem wir uns verabschiedet haben, gehe ich nach Hause. Nach einer Woche frage ich die Frau, wie es ihr ginge. Sie war gesund, Gott sei Lob.“

In den ersten Tagen geht es in den Diskussionen immer wieder um die Frage, darf sich ein Seelsorger mit seinen eigenen Geschichten einbringen. Wenn ja, wie soll er es tun? Ich sage immer wieder, dass es dafür folgendes Kriterium gibt: Es soll für den Anderen hilfreich werden. Deshalb soll er sich so verhalten und reden, dass der Andere genügend Raum hat.

In diesem Protokoll erzählt die Seelsorgerin einen wichtigen Teil ihrer Lebensgeschichte ausführlich. Sie nimmt die kranke Frau mit auf eine Genesungsreise. Ganz offensichtlich war das hilfreich.

Natürlich geht es bei diesem Gespräch auch um die Frage von der Macht der bösen Geistern. Wie soll man damit umgehen, wenn Menschen von Geistern und Magie

reden? Offensichtlich ist dies eine weit verbreitete Sache – es war mir ja auch schon vor dem Kurs begegnet. Hier stellt die Seelsorgerin „den bösen Geistern“ ihre Genealogiegeschichte, in der ja auch magische Gestalten erscheinen und magische Kräfte wirken, und das Gebet gegenüber. Auf jeden Fall hat sie eine zuwendende Art.

In der Nachbesprechung kommen wir noch auf einen anderen Punkt: Es ist wichtig, auf den Zusammenhang von Besessenheit und von sozialer Situation der Betroffenen zu achten. Wie Studien aus Afrika gezeigt haben, nehmen während Krisenzeiten und in Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Unsicherheiten Besessenheiten zu. Vor allem Frauen flüchten unbewusst in Besessenheit, wenn sie keinen anderen Weg sehen, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Auch in diesem Fall wäre es vielleicht in einem weiteren Schritt wichtig, auf das Umfeld der Frau zu schauen, etwa auf die Familie und besonders auf die Beziehung zum Mann. Die Seelsorgerin gibt zum Schluss folgenden Kommentar: „Ich dachte, ich wäre mit dieser Sache fertig. Aber jetzt will ich doch wieder hingehen“.

## Gespräch zur Bibel

### 2. Korinther 1

Um die spirituelle Dimension der Seelsorge wahrzunehmen und zu vertiefen, hatten wir uns vorgenommen, jeden Tag einen Bibeltext unter unterschiedlichen Fragestellungen und mit unterschiedlichen methodischen Zugängen zu besprechen.

Mit dem 1. Kapitel des 2. Korintherbriefes wollte ich die Aufgabenstellung des ersten Tages noch einmal aufnehmen, nämlich wie man sich in einer Seelsorgebeziehung vorstellen und einbringen kann.

In diesem Kapitel klärt Paulus seine Beziehung zu den Korinthern, bringt sich ein, erzählt, wie es ihm geht, verteidigt sich und greift sie auch an. Dabei aber behält er die Korinther in seinem Blickfeld und richtet sich auf sie ein. Ich meinte, hier sei ein gutes Beispiel einer gegenseitigen hilfreichen Beziehungsklärung. Gleichzeitig aber nimmt Paulus sich und die Korinther hinein in das Christusgeschehen. Was ihm und was den Korinthern widerfährt, ist im Hinblick auf das Leiden und die Auferstehung Christi zu sehen und von dort zu deuten.

Ich bitte nach dem Lesen des Textes die Gruppenmitglieder, ihn aus der Sicht der Gemeinde in Korinth durchzugehen, die Beziehung genau anzuschauen und dann in Kleingruppen von etwa fünf Personen als Mitglieder der Korinthischen Gemeinde dem Paulus einen Antwortbrief zu schreiben. In diesem Brief könne stehen, was sie von seinen Ausführungen verstanden hätten und was nicht. Auf jeden Fall sollten sie Paulus sagen was ihnen an seinen Worten wichtig sei.

So kommen vier Briefe zustande, einen davon will ich abdrucken:

„Unserem geliebten Apostel Paulus. Herzlichen Dank für Deinen Brief, wir haben ihn immer wieder gelesen. Durch Deinen Brief erkennen wir, dass Du ein erwählter Knecht Gottes bist. Du hast schwer zu leiden, weil Du von Gott erwählt bist. Oft ist es mehr als Du ertragen kannst. Du hast uns sogar geschrieben, dass Du keine Hoffnung mehr hattest zu leben. Aber Du wurdest getröstet. Durch Christus bekommst Du immer wieder Trost. So bist Du eine Glaubender voller Hoffnung in dem Herrn. Ihm allein gilt Dein Vertrauen. Lass Dir sagen, dass wir Anteil nehmen an Deinem Leiden. Was wir nicht verstehen, lieber Paulus, ist der Satz, dass Dein Leiden für uns Trost sei und Dein Trost eine Erlösung für uns werde. Wie meinst Du das? Aber Dein Wort: Der heilige Geist ist für uns eine Festigung, das ist für uns sehr wichtig. Durch ihn machst Du uns sicherer in unserer Hoffnung. Du schreibst, dass Du uns bald besuchen wirst. Das ist uns auch wichtig. Komm doch bald, damit wir uns wiedersehen. Wir sehnen uns nach Dir. Schicke uns eine Nachricht, damit wir wissen, wann Du kommst. Auf Wiedersehen.“

## Der dritte Tag

### Einübung von Empathie

In der Runde „Seelsorge für Seelsorger“ erzählt eine Teilnehmerin unter Tränen von einer Krise in ihrem Leben, von den Schwierigkeiten, die sie damals hatte und wie sie ihren Dienst nicht mehr richtig ver-

sehen konnte. Am schlimmsten waren Erscheinungen an ihrem Körper, die sie nach Segenshandlungen und Gebeten fast lähmten.

Tief bewegt nimmt die Gruppe Anteil. Allerdings bringen die Mitglieder das nicht zum Ausdruck, sondern sie geben ihr immer wieder Ratschläge und Hinweise, was sie tun solle. Aber mit all diesen Ratschlägen, die manchmal predigtartig werden, kann die Frau nichts anfangen. Erst als sich die Gruppe in die Frau einfühlt und ihr emotionale Rückmeldung gab, wird sie freier und ruhiger.

Je länger ich mit der Gruppe zu tun habe, desto deutlicher wird mir, dass diese Seelsorgerinnen und Seelsorger gewohnt sind, zu lehren und Anweisung zu geben, wie was zu tun sei. Immer wieder wird mir bestätigt, dass dies in ihrer Kultur üblich sei.

Allerdings erleben sie, wenn es um sie selbst geht, dass Verhaltensanweisungen in Situationen, wo Emotionen im Spiel sind, nicht hilfreich sind. Die Emotionen ändern sich nicht. Erst wenn Gesprächspartner mit ihren Emotionen wahrgenommen werden und wenn diese Emotionen Raum und Wert bekommen, können sie selbst freier und gelöster werden.

Der gesamte Prozess des Gesprächs mit dieser Kollegin dauerte so lange, dass wir unsere Sitzung um eine halbe Stunde überziehen mussten.

Da der Umgang mit Emotionen solch eine wichtige Bedeutung hat und so wenig geübt ist, will ich ihm in den folgenden Tagen einen großen Raum einräumen. Mir wird auch deutlich, dass ich hier den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht etwas aufdränge, was sie nicht wollen, sondern sie erleben selbst, wie hilfreich es ist, die Emotionen anzusprechen und „fließen“ zu lassen.

## **Protokollbesprechung: Genau zuhören**

In der nächsten Sitzung wird das folgende Protokoll verlesen, da es nur in einem handschriftlichen Exemplar vorliegt und deshalb nicht an die Gruppenmitglieder verteilt werden kann:

„Gespräch in einem Krankenhaus; Patient (TBC) 48 Jahre alt.

S1 Guten Tag, wie geht es Ihnen?  
Wie lange sind Sie schon hier?

P1 Ich bin schon seit vier Tagen hier, dies ist jetzt der vierte Tag.

S2 Wie fühlen Sie sich heute, geht es Ihnen schon besser?

P2 Ich fühle mich schon besser als vor vier Tagen.

S3 Machen Sie sich immer noch Sorgen?

P3 Oh, es ist sehr schwer für mich. Ich muss an so vieles denken, z.B. an meine Krankheit, sie hat mich so plötzlich überfallen. Ich hatte vorher keine Beschwerden mit meiner Lunge. Auf einmal sagen die Ärzte hier im Krankenhaus, dass ich eine Tuberkulose habe. Ich bin ganz verwirrt.“

Die Einbringerin des Verbatims will nun wissen, wie sie nach dieser Eingangsphase mit dem Patienten weiter reden könne. Sie wisse nicht weiter, das sei ihr alles zu viel, was da auf sie zukomme. Sofort sind die Gruppenteilnehmer zur Stelle, und machen Vorschläge. Ausführlich und auch ausschweifend regen sie an, dem Patienten zu sagen, die Krankheit aus Gottes Hand zu nehmen, nicht zu verzweifeln, und so weiter. Die Reden klingen wie Kurzfassungen von Predigten.

Nach einiger Zeit interveniere ich und frage, was der Patient *gesagt* habe und wie die Seelsorgerin *empathisch* darauf eingehen könnte.

Dies wird nun eine äußerst spannende Gelegenheit. Denn niemand in der Gruppe bringt es fertig, zu wiederholen, was der Patient gesagt hat. Ich lasse die Seelsorgerin den Text noch einmal lesen und stelle wieder meine Frage, was der Patient hier mitteile. Wieder werden Deutungen gebracht, wie der Patient sei, was man ihm sagen könne, damit er nicht verzweifeln und vieles andere. Noch zwei weitere Male wird der Text vorgelesen, ohne dass er gehört wird.

Da es keine Möglichkeit gibt, den Text an eine Tafel zu schreiben, habe ich den Einfall, ihn diktieren zu lassen. Danach sollen jeweils zwei Nachbarn aus dem vorliegenden Text herausarbeiten, wovon der Patient spricht. Nach mühsamem Suchen kommt die Gruppe zu dem Ergebnis:

- Der Patient macht sich viele Sorgen und hat noch nicht alles erzählt, was ihn bedrückt.
- Der Umschwung macht ihm zu schaffen: vorher war er gesund, jetzt ist er krank.
- Die Krankheit hat ihn überfallen, sie ist plötzlich und unerwartet gekommen.
- Er ist verwirrt.

Was hilft einem Menschen in dieser Lage? Wie können wir zu einem Menschen sprechen, der seine äußere und innere Situation so beschreibt? Mit welchen Worten können wir ihm zeigen, dass wir mitfühlen und verstehen?

Erst jetzt überlegen und formulieren Gruppenmitglieder empathische Äußerungen, etwa dass sie spüren, wie schwer seine Situation ist, und dass sie mit ihm mitfühlen.

Während die Seelsorgerin alle predigtartigen Ratschläge als unbefriedigend empfand, lebt sie bei diesen Äußerungen sichtbar auf und findet sie hilfreich. Ja, so etwas habe sie gesucht, so könne sie mit dem Mann reden, das täte ihm bestimmt gut.

Ich bin nach dieser Sitzung doch ziemlich erschüttert, wie wenig die Fähigkeit zuzuhören ausgebildet ist. Deshalb nehme ich mir vor, darauf verstärkt zu achten, bis in die Bibelbesprechungen hinein.

## **Seelsorge nimmt den kranken Menschen in den Blick**

Nicht nur in den Sitzungen zur Theorie schreiben die Gruppenmitglieder fleißig mit. Kaum sage ich ein Wort, wird es notiert. Anscheinend wollen sie, dass ihnen nichts verloren geht. Auch in den Prozessen notieren sie alles – und ich bin nicht sicher, ob sie dadurch mehr lernen. Dabei haben drei Mitglieder sich bereit erklärt, Notizen zu machen und den anderen zur Verfügung zu stellen. Trotzdem sind fast alle über ihre Hefte gebeugt.

Für die Theoriesitzung habe ich mir nur einige Stichworte gemacht, die ich jeweils wiedergeben will. Ich führe sie dann in den Sitzungen je nach Bedarf und Fragen aus.

### **Krankheit:**

Wir suchen eine Definition von Krankheit. Die Angebote gehen von ganz allgemeinen Erklärungen im alltäglichen Sprachgebrauch (wenn jemand leidet) über medizinische Definitionen (organische Störungen) bis hin zu der Definition der Weltgesundheitsorganisation.

Wie Krankheit definiert wird, hängt mit den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten zusammen. Mit dem Begriff Krankheit wird gleichzeitig auch etwas gesagt über das jeweilige Verständnis von Gesundheit, über die Behandlung von Krankheit und über die Vorstellungen vom Wohlbefinden.

In der westlichen Gesellschaft spielt Gesundheit und Krankheit eine herausragende Rolle, siehe die Kosten im Gesundheitswesen, siehe die Ärzteserien im Fernsehen.

Wenn wir von Krankheit sprechen, sprechen wir von Körper und Person. Krankheiten und Körperstörungen machen deutlich, dass wir Menschen Leib sind. Viele Krankheiten sind existentiell, sie bedrohen Leben und Lebendigkeit.

Krankheiten sind von Behinderungen zu unterscheiden, auch wenn sie sich in vieler Hinsicht nahe kommen und überschneiden können.

### **Seelsorge an Kranken:**

Seelsorge konzentriert sich nicht auf die Krankheit, sondern auf den kranken Menschen, d.h. auf das Personsein des Kranken.

Natürlich will die Seelsorge, dass der Körper gesund wird, wo dies nur möglich ist. Sie trägt mit ihren Möglichkeiten dazu bei. Jesus heilt Kranke, damit sie körperlich heil werden.

Seelsorge aber will vor allem, dass der kranke Mensch gesund und heil wird und seine Lebensmöglichkeiten entdeckt. Jesus heilt Kranke, um ihnen einen Platz in der Gemeinschaft zu geben und um an ihnen das Schöpfungsgeschehen Gottes deutlich zu machen.

### **Sterben:**

Zu diesem Thema kommen wir aus Zeitgründen nicht mehr, was viele bedauern.

Aber es lassen sich eben nicht alle Themen und Fragen besprechen und bedenken.

## **Gespräch zur Bibel - Seelsorge als Begleitung**

Da ich am Nachmittag in die andere Seelsorgegruppe eingeladen bin und nicht bei dem Gespräch zur Bibel anwesend sein kann, geben ich der Gruppe einen Text und Aufgaben:

Lukas 24, 13 - 35

A – Jesus als Seelsorger

B – Jünger als die, an denen Seelsorge geschieht

C – Wir als Leser

- 1) Den Text hören, die Vorgänge und Prozesse möglichst genau beschreiben
- 2) Die Beziehung zwischen A und B beschreiben
- 3) Was hat sich bei B gewandelt und wodurch ist der Wandel bewirkt worden?

Diese Fragen können zunächst in Zweiergruppen und dann im Plenum behandelt werden

Die Gruppe berichtet mir am nächsten Tag, dass sie intensiv und gut gearbeitet habe. Sie habe sogar die Zeit überzogen.

## **Lebensgeschichte und Seelsorge**

### **Gespräch in der Seelsorgegruppe mit Teilnehmern aus ganz Indonesien**

Während der vorhergehenden und dieser Woche findet ebenfalls ein Seelsorgekurs auf dem gleichen Gelände - nur etwa 100 m von unserem Tagungsraum entfernt - unter der Leitung von Pfarrer Marudut Manalu von der HKBP und Ephorus Dr. Edison Munthe statt. 18 Pfarrerinnen und Pfarrer aus 9 unterschiedlichen Protestantischen Kirchen Indonesiens sind zusammengekommen und wollen diesen Kurs im April fortsetzen.

Dieser Kurs, so wird mir berichtet, hat folgende Schwerpunkte:

- Austausch der Erfahrungen in der Gemeinde
- Die eigenen Fragen und Schwierigkeiten des Dienstes im Pfarramt besprechen
- Eigene Lebensgeschichten erzählen, um so sensibel zu werden für die Geschichten der Menschen
- An vier Nachmittagen Besuche von Patienten in einem Krankenhaus und Besprechung der Protokolle
- Informationen über Methoden der Beratung und Therapie als Hilfe für Seelsorge (Transaktionsanalyse; Logotherapie)
- Theoriearbeit durch Lektüre und Schreiben von Berichten.

Zu diesem Kurs bin ich also eingeladen. Ich stelle mich vor, erzähle ein wenig von meiner Kindheit und meinem Lebensweg, was dann eine Diskussion entfacht, wie es mit Kindheitserfahrungen und traumatischen Ereignissen in der eigenen Lebensgeschichte sei. Ich vertrete die These, dass sich die Erfahrungen in Leib und Seele „einschreiben“ und es wichtig sei, sie lesen zu können, um Beziehungen bewusst gestalten zu können. Außerdem wird das Thema diskutiert, ob man und wie viel man von der eigenen Geschichte in Seelsorgegesprächen einbringen dürfe.

In einer zweiten Sitzung erzähle ich dann von Martin Luther, seinen inneren Konflikten und von der Begleitung durch Johannes Staupitz. Diese Begleitung hat ihn in schwierigen Zeiten gestützt, hat ihn in Frage gestellt und mit dazu befähigt, die befreienden reformatorischen Entdeckungen zu machen. Diese Ausführungen lösen eine umfangreiche Diskussion zu dem Thema: Seelsorge für Seelsorger aus. Es wird deutlich, wie sehr sich diese Kolleginnen und Kollegen den Austausch und das Gespräch wünschen und sie berichten, dass der Bedarf für gegenseitige „consolatio“ groß sei.

### ***Die Stimme einer Teilnehmerin zu diesem Kurs***

*Ich bin Gott dankbar für die großartige Gelegenheit, dass ich an diesem Kurs teilnehmen konnte, der vom 5. ó 16. Februar mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus neun evangelischen Kirchen in Indonesien stattfand.*

*Das Ziel des Kurses war, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu befähigen, in Gemeinden als gute Seelsorgerinnen und Seelsorger zu arbeiten.*

*Es ist geplant, den Kurs im April 2002 fortzusetzen.*

*Ich habe in diesem Kurs viel gelernt, etwa wie pädagogische Elemente in die Seelsorge eingebracht werden können, wie helfende Seelsorge geschehen kann und wie man Menschen begleitet. Ich habe gelernt, besser zuzuhören, empathischer und sensibler zu sein und wie ich zu einer echten Persönlichkeit werde.*

*Ich bin durch den Austausch gewachsen, da ich gemerkt habe, was es heißt aktiv zuzuhören. Ich war fähig, zu Gefühlen öffnende Fragen zu stellen und die Punkte zu überdenken, die mir im Feedback gesagt wurden.*

*Meines Erachtens ist eine Seelsorgeausbildung für Pastoren und Pastorinnen sehr wichtig. Wenn wir den Menschen und unserem Herrn dienen wollen, ist es gut, wenn wir unseren Dienst gut tun. Deshalb möchte ich unbedingt weiter lernen und mich in Seelsorge qualifizieren.*

*Rev. Mercy Anna Saragih (GKPS)*

## Der vierte Tag

Gestern Abend hatte ich Besuch von einer großen Kakerlake in meinem Zimmer im Hotel. Plötzlich war sie verschwunden. Ich fand sie tot in meinem Badezimmer, umgeben von Ameisen. Na, dachte ich, eine schöne Bescherung. Morgen wird das Hotelpersonal die Kakerlake entfernen und die Ameisen irgendwie beseitigen. Am nächsten Morgen komme ich in das Badezimmer und bin völlig erstaunt: Alles ist sauber, keine Spur mehr von Kakerlake oder Ameisen. Wie haben die das fertig gebracht?

## **Änderungen beginnen, wenn man sich selbst ändert**

Ein Pfarrer bringt in die erste Runde, wo es um eignen Probleme geht, einen Fall von einer Frau ein, für den er Hilfe sucht. Wie auch sonst setzen sich sieben Gruppenmitglieder in die Mitte, um mit ihm an dem Problem zu arbeiten, der Rest sitzt im Außenkreis um zu beobachten und dann nach einer gewissen Zeit dem Innenkreis Rückmeldungen und Anregungen zu geben.

Wie auch sonst fangen die Mitglieder im Innenkreis an, Ratschläge zu geben, mit dem üblichen Erfolg, dass der Hilfesuchende sie nicht übernimmt. Ja, er höre das, aber die Sache seiner Klientin liege doch noch ganz anders, damit würde das Problem nicht behoben.

Bei der Einbeziehung der Außenrunde redet ein Teilnehmer so, dass er und auch die Gruppe nach einigen Ausführungen lacht. Ich frage, was das Lachen jeweils bedeute, da ich den Eindruck habe, dass damit das Gesagte wieder aufgehoben werden soll. Der Sprecher scheint sich nicht ernst zu nehmen und die Gruppe nimmt ihn offensichtlich auch nicht ernst.

Auf mein Drängen hin sagt er dann endlich, er habe den Eindruck, dass der Seelsorger, der diesen Fall eingebracht habe, gar kein eigenes Problem habe. Dies war eine wichtige Beobachtung – und ich bat ihn, das dem Kollegen direkt mitzuteilen, nämlich sich ihm gegenüber zu setzen und es ihm ins Gesicht zu sagen. Das fiel ihm sehr schwer, denn er ist erst einige Monate im Amt, der Kollege viele Jahre. Er wagte es dennoch, was dann dazu führte, dass der Falleinbringer sagte, es stimme.

Danach wurden von mehreren Gruppenmitgliedern Fragen in den Raum gestellt. Um Klarheit zu bekommen klärten wir jedes Mal, an wen sie gerichtet seien – in der Regel an mich. Ich setzte mich dann ihnen gegenüber und ging auf ihre Fragen ein, um deutlich zu machen, dass direktes Reden die Situation klärt.

Der Falleinbringer aber meinte, er brauche Hilfe und habe noch keine bekommen. Was er tun wolle? Er wüsste ja nichts, die anderen sollten ihm sagen, was zu tun sei. Das wurde nun probiert: Mehrere aus der Gruppe gaben ihm Hinweise, worauf er jedes Mal sagte: Danke, aber... Als ich nach diesen Versuchen deutlich machte, er wolle gar keine Hilfe, weil er alle Vorschläge abweise, staunte er. Außerdem: Änderungen begän-

nen immer bei einem selbst. Erst wenn sich etwas bei ihm ändere, könnte er auch seiner Klientin helfen, sich zu ändern. Da lachte er laut und sagte: „Stimmt“. Das habe ihm jetzt für sich selbst geholfen.

## „Sie werden gesund“ – Eine Fallbesprechung

„S = Seelsorger; P = Patient; F = Frau

Gespräch im Krankenhaus, die Frau von P ist anwesend, sie besucht ihn. Der Patient hat hohen Blutdruck, eine Herzkrankheit und hatte einen Schlaganfall. Er ist 54 Jahre alt. Er ist Gemeindeglied von S.

S1 Horas. Wie geht es Ihnen?

P1 Horas. Gott Lob Herr Pastor, Sie besuchen mich. Es geht mir besser, aber meine rechte Hand und den rechten Fuß kann ich nicht bewegen. Bitte beten Sie für mich (*er hält seine linke Hand hoch und weint*).

S2 Ich freue mich, wenn ich mit Ihnen beten darf. Wir danken Gott, weil es Ihnen besser geht. Wir wollen beten zusammen mit Ihrer Frau.

P2 Ich möchte schnell gesund werden, damit ich wieder weiter in den Gottesdienst kommen und mich da beteiligen kann.

S3 Wir brauchen Zeit. Sie werden gesund, aber dafür braucht es einen Prozess. Gott sei mit Ihnen. Haben Sie Geduld. Wir hoffen auf eine schnelle Genesung. – Was für Probleme haben Sie durch Ihre Krankheit bekommen?

P3 Was kann ich so für meine Familie und die Kirche machen?

F1 Die Arbeit für die Familie und die Kirche ist durch die Krankheit behindert.

S4 Ich kann Ihr Problem mitfühlen. Das Wichtigste ist, dass Sie erst einmal gesund werden. Sie müssen Geduld haben.

P4 Ja das ist wahr, ich muss schnell gesund werden. Ich bete immer zu Gott.

S5 Ich kenne ein paar Leute, die gesund geworden sind und die hatten die gleiche Krankheit.

P5 Ich wünsche mir, dass ich schnell gesund werde. Bitte beten Sie für mich.

S6 Gut, das ist, was Gott will. Er schenkt Ihnen die Kraft. Wir bringen dieses Problem in unser Gebet.

P6 Gut Herr Pfarrer, beten Sie für uns.

*(Wir beten zusammen.)*

P7 Vielen Dank, Herr Pfarrer.

*(Wir verabschieden uns.)*

Das zentrale Problem in diesem Verbatim ist, das der Pfarrer Aussagen macht, die mit der Realität nicht in Übereinstimmung sind. Die Aussichten, dass dieser Mann mit seiner Krankengeschichte jemals wieder ganz gesund werden wird, auch wenn er viel Geduld aufbringt, sind ja nicht groß.

Als ich dies anspreche, wird mir geantwortet, mit seinen Worten wolle der Pfarrer Hoffnung machen – und so rede man in ihrer Kultur immer, um die Menschen aufzumuntern und nicht tiefer in ihr Elend zu drücken.

Wie könnte es aussehen, wahrhaftig zu bleiben und Mut zu machen, mit den Gegebenheiten zu leben? Ich erinnere an Paulus: auch er habe gebetet, dass der „Stachel im Fleisch“ von ihm genommen werde. Aber er musste sich mit seiner Realität abfinden. Gott selbst hat ihn in der Realität gelassen und Paulus darauf aufmerksam gemacht, dass in ihr seine Gnade wirksam werden kann.

## Familienaufstellung

Zur Theoriesitzung ist für diesen Tag das Thema „Familienprobleme - Vorbereitung auf den Ruhestand – Seelsorge mit alten Menschen“ vorgesehen. Da das nun wirklich zu viel ist, beschränke ich mich auf Familienprobleme und möchte dieses Thema auch nicht im Vortrag behandeln, sondern in einer Familienaufstellung Hinweise geben zur Wahrnehmung von Familienkonflikten. Als Material soll ein Konflikt dienen, den ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin einbringt.

Sofort melden sich drei Personen, die etwas einbringen wollen, ein „Fall“ wird ausgewählt. Ich schildere im Folgenden kurz den Ablauf.

*Ein Pastor – hier P – berichtet davon, dass die Gemeinde mit seiner Frau Schwierigkeiten hätte, da sie nicht aus der selben Kultur komme, also keine Batak sei, sondern von einer anderen Insel Indonesiens stamme. Was solle er jetzt tun?*

*Ich verfolge nun nicht, den Konflikt zu lösen, sondern Familienbeziehungen darzu-*



stellen. Also frage ich ihn, was er wohl tun könne?

Er möchte mit seiner Familie sprechen und sie um Hilfe für die Schwierigkeiten bitten.

Also solle er zunächst seine Familienmitglieder aufzählen und dann welche zu dem Gespräch einladen.

Er zählt eine ganze Reihe auf, etwa 10 – 12 Personen und lädt dann zu dem Gespräch ein: seine Frau, seinen Vater, seine Schwester und deren Mann. Bei der Aufstellung setzt er sie nebeneinander auf Stühle an den Rand des Raumes.

Die Außengruppe soll nun sagen, was sie sieht. Es folgen wieder wie sonst auch Vorschläge, was er tun solle. Ich bitte noch einmal zu sagen, was sie **sehen**. Allmählich erarbeiten wir: fünf Stühle nebeneinander, so dass sich die Gesprächspartner nicht anschauen; es wird aufgezählt, welche Familienmitglieder vorhanden sind; es wird geschildert, wie die einzelnen da sitzen.

Würden ihm diese Beobachtungen etwas sagen? P: Nein. Habe er also bisher Hilfe bekommen? P verneint.

Was möchte er jetzt tun?

P: Ich solle ihm helfen.

Ich: Er solle mich setzen.

Da setzt er mich mit dem Blick auf seinen Vater.

Was sehen wir jetzt?

Dass ich gar nicht den Hilfesuchenden anschau. So sei ein Gespräch mit ihm nicht möglich.

Als dies P bewusst wird, stellt er einen Kreis, seine Frau und seinen Vater neben sich, seine Schwester und seinen Schwager gegenüber. Dabei ist er seinem Vater körperlich näher als seiner Frau. Als er das entdeckt, erschrickt er und sagt: „Ich habe die Lösung: Ich muss zuerst mit meiner Frau über diese Sache reden. Die Änderung beginnt bei mir.“

Wir sprechen noch aber die Machtverteilung in dieser Konstellation: die Frau ist eindeutig die Schwächste, der Mann hat sich vier Helfer geholt, die Frau ist isoliert. In solcher Situation kann sich die Frau nicht wohl fühlen und so kann auch keine Lösung gefunden werden.

Ich denke, dass durch diese Darstellung deutlich geworden ist, dass Familienkonflikte „anschaulich“ gemacht werden müssen, bevor eine Lösung gefunden werden kann.

Vor allem müssen die beteiligten Personen klar benannt und die Beziehungen untereinander deutlich gemacht werden.

Ich bekomme den Eindruck, dass die Sitzungen zunehmend intensiver werden.

## **Immer tiefer in die Wahrheit der Person**

### **Bibelgespräch zu Johannes 4, 1 - 30**

Ich möchte hier jetzt nicht die Methodik dieser Sitzung schildern, sondern nur das Ergebnis festhalten, das die Gruppe von sich aus findet:

Jesus nimmt Beziehung zu der Frau auf, indem er sie etwas bittet. Er ist selbst ein Bedürftiger.

Indem Jesus Beziehung zu dieser Frau aufnimmt, überschreitet er die Grenzen der Gewohnheit, der ethnischen Zugehörigkeit, der eigenen Kultur und des Glaubens – alles wichtige Punkte in der Tradition der Batak und der Simalungun.

Jesus geht mit der Frau immer tiefer in ihre Person und er zeigt sich immer tiefer und offener, wer er ist. Es ist ein Prozess, Schritt für Schritt tiefer in die Beziehungen und in die Realität der Frau hineinzugehen. Auf diese Weise wird Identität geschaffen.

Gleichzeitig wird die Identität Jesu immer deutlicher und klarer.

## **Was macht Seelsorge effektiv?**

### **Gespräch in der Seelsorgegruppe mit Teilnehmern aus ganz Indonesien**

Am Abend bin ich noch einmal in der anderen Seelsorgegruppe, in der ich schon am Tag zuvor gewesen war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollten das Gespräch mit mir unbedingt fortsetzen.

Da ich mir eher ein Gespräch als einen Vortrag meinerseits wünsche, bitte ich, mir Fragen zu stellen. Einige möchte ich hier nennen und meine Antworten kurz skizzieren.

### **Wie kann Seelsorge und Beratung effektiv werden?**

Ich weise auf Untersuchungen hin, die im therapeutischen und beraterischen Bereich durchgeführt wurden und die sicherlich auch für Seelsorge gelten. Diese zeigen, dass es weniger die Methode ist, die Änderungen bewirkt, sondern die Wahrhaftigkeit und das Engagement der Person. Für Seelsorge heißt das: Seelsorgerinnen und Seelsorger lernen immer tiefer und intensiver Person zu sein, ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Dabei weise ich auch hin auf das Bibelgespräch, das in der GKPS-Gruppe geführt wurde.

### **Wie aber werde ich Person?**

Zwei Bewegungen sind dabei wichtig:

*Der Kontakt zu mir selbst:* Es ist wichtig meine Gefühle, meine Wünsche, meine Phantasien, meine Geschichten, meine Prägnungen zu kennen. Das alles gehört zu mir, das alles kann ich in Beziehungen einbringen.

*Der Kontakt zu anderen:* Ich werde Person im Kontakt und im Gegenüber zu anderen. Durch ihre Rückmeldungen erfahre ich, wie ich erlebt werde, was bei mir wahrgenommen wird. Dadurch kann ich unrealistische Annahmen und Phantasien von mir selbst der Realität annähern (das Konzept von „idealem und realem Selbst“ nach Karl Rogers; das Stichwort „Authentizität“).

Wenn es um Personsein geht, sollten wir aber auch theologische Konzepte vom Menschsein überlegen und anwenden, z.B. die Gottebenbildlichkeit.

### **Wie kann man Beziehung aufbauen?**

Indem man direkten Kontakt aufnimmt. (Ich gehe auf den Frager zu, sehe ihm in die Augen, er schaut an mir vorbei; ich warte, bis er mich für einen Moment anschaut; dann lacht er und sagt, er habe begriffen. Ich bin mir dabei bewusst, dass es in machen Kulturen nicht üblich ist, anderen direkt in die Augen zu sehen, da man dadurch den Anderen bannt. Ich habe aber den Eindruck, dass dies hier nicht der Fall ist, weil ich auch aus der Gruppe Zustimmung und Verständnis für meine Näherung erhalte).

### **Wie machen Muslime Beratung?**

Dafür seien sie, die Gruppenmitglieder, nun wesentlich bessere Experten als ich, da sie

viel mehr mit Muslimen in ihrer Umgebung zu tun hätten als ich. Darauf erzählt ein Gruppenmitglied, der auch mit Muslimen zusammenarbeitet: Muslime kennen Beratung in dem Sinnen wie wir nicht. Wenn jemand krank sei, dann werde er oder sie von Familienangehörigen besucht. Nur auf ausdrückliche Bitten käme ein muslimischer Geistlicher. Bei Ehekonflikten schalte sich die Familie ein, und zwar in der Regel das älteste männliche Familienmitglied.

Am Schluss bedauern wir alle, dass es nicht möglich war, mehr Zeit füreinander und miteinander zu haben. Ich werde herzlich verabschiedet.

## **Fünfter Tag**

### **Willst Du etwas ändern?**

Schon gestern hatte sich eine Teilnehmerin – hier T – bei den Familienproblemen gemeldet. Jetzt will sie ihr Problem einbringen.

Sie wählt sechs Mitglieder der Gruppe aus, die sie beraten sollen, und setzt sie in die Mitte. Aber bevor sie mit ihren Ausführungen beginnt, sollen sich die Beratenden erst auf das Gespräch vorbereiten. Was können sie tun, um sich vorzubereiten? Am wichtigsten ist, frei zu werden für den anderen Menschen. Das setzt voraus, Beschwerden, Belastungen, Gedanken und Gefühle, die einen besetzen, so weit wie möglich hinter sich zu lassen. Dazu sind Übungen geeignet, etwa bewusst tief atmen, für einige Zeit ruhig werden, beten. Der Sinn und die Gefühle sollen frei werden für das, was kommt.

T erzählt dann von ihrem Schwiegervater, der vor zwei Jahren kurz vor seiner Pensionierung krank geworden sei. Er habe Angst gehabt, in den Ruhestand zu gehen.

Nun beginnt das bekannte Spiel: Es werden Ratschläge gemacht, was er doch noch alles tun könne, etwa für die Familie da sein oder auch Hühnerzucht betreiben. So etwas könne sie ihm doch vorschlagen.

Aber – wieder einmal – ist sie damit gar nicht zufrieden. Dann aber kommt jemand auf die Idee nachzufragen, wie das vor zwei Jahren mit der Krankheit gewesen sei.

Nun erzählt T weiter: die Krankheit sei damals am nächsten Tag ausgebrochen, nachdem sein Schwager in seinen Armen gestorben sei. So bekommt die Geschichte doch einen anderen Akzent: Die Erfahrung des Todes und die Angst vor dem Ruhestand kommen zusammen.

Aber auch das hilft T nicht weiter. Sie erzählt nun, wie unvernünftig der Schwiegervater sei, wie er die Ratschläge der Ärzte missachte und nicht auf seine Gesundheit höre.

Angelangt an dieser Stelle ist die erste Sitzung zu Ende und wir entscheiden in der Gruppe, nach der Pause an diesem „Fall“ weiterzuarbeiten.

Die nächste Sitzung beginnen wir wieder damit, dass sich T Beraterinnen und Berater aussuchen kann – und sie wechselt die gesamte Crew. Und wieder überlegen wir, wie sich die Beratenden vorbereiten und einstellen können. Sie halten fest, was sie bisher gehört und verstanden haben, sie formulieren die Probleme, die ihres Erachtens offen sind.

Als T aufgefordert wird, jetzt zu benennen, woran sie weiter arbeiten wolle, berichtet sie, dass die gesamte Situation sie sehr belastet. Sie sei nämlich für ihren Schwiegervater verantwortlich, die ganze Familie mache sie zur Seelsorgerin des Schwiegervaters.

Wie das möglich sei?

Sie habe auch schon anderen in schwierigen Zeiten beigegeben, und nun erwarteten alle, dass sie das auch beim Schwiegervater tue. Sie habe eine ganz wichtige Rolle in der Familie. Ihr Mann sei der Lieblingssohn – und sie solle auch deshalb für den Vater sorgen.

Dann aber redet sie sehr lange – und weil sie so in Fahrt ist unterbreche ich sie nicht durchs Übersetzen. Sie wird sehr heftig, hebt die Stimme, ballt die Fäuste, fast schlägt sie damit. Ich versuche, sie zu stoppen, aber sie lässt sich nicht aufhalten. Als sie wieder etwas ruhiger geworden ist und aufgehört hat zu reden, frage ich in die Runde, was T mit ihrem Körper mitgeteilt habe. Nach längerer Zeit wird es formuliert: Sie ist richtig wütend.

Und dann wird klar: sie ist wütend, weil sie so belastet ist. Sie soll für den Schwiegervater sorgen, obwohl das eigentlich die Aufgabe ihrer Schwägerin, der Frau des ältesten Sohnes, ist. Sie ist voll beruflich tätig als Bibelfrau, sie soll für die Kinder sorgen, sie ist für den Haushalt zuständig, sie soll eine gute Ehefrau sein. Das sei alles zu viel.

Nun sind wir schließlich bei der Frau selbst angekommen und dem, was **sie** betrifft. Jetzt erst kann nach einer Lösung gesucht werden, wie **sie sich** entlasten kann.

Ich sage ihr an dieser Stelle deutlich, dass sie für ihren Schwiegervater nicht Seelsorgerin sein könne, da sie ja Schwiegertochter sei. Sie sei emotional ja so sehr in diese ganzen Geschichten verwickelt, dass sie die Rolle und Aufgabe der Seelsorgerin gar nicht übernehmen könne.

Aber dieser Versuch der Entlastung fruchtet nicht. Diese Frage ist auch nicht der Kern der Sache. Der Kern ist ihre Stellung in der Familie. Durch ihre Aktivitäten und die Übernahme von Verantwortung bekommt sie in der Familie eine besondere Stellung. *Niemand kann helfen wie sie*. Sie muss sich also entscheiden, ob sie ihre wichtige Stellung behalten will – und das hat seinen Preis -, oder ob sie sie aufgibt, aber dann nicht mehr im Zentrum steht.

An einer Stelle sagt ein Gruppenmitglied: es sei ja die Frage, ob T wirklich von den Familienmitgliedern die Stellung bekomme, die sie habe, oder ob sie sich das einbilde. Diese Bemerkung verwirrt sie offensichtlich.

Sie möchte Entlastung, so sagt T dann schließlich. Und sie habe auch eine Idee wie: sie möchte ihrer Schwägerin mehr Verantwortung für den Schwiegervater überlassen. Das sei eigentlich deren Aufgabe.

### **Reflexion:**

Bei der Reflexion des Prozesses halten wir noch einmal fest, wodurch die Änderung gekommen ist:

- T ist beim Erzählen immer näher an sich und ihre emotionale Situation herangekommen;
- T durfte ihre aggressiven Gefühle ausdrücken;

- T musste sich entscheiden, ob sie etwas ändern will;
- die Änderung fängt bei T an.

Erleichtert und lächelnd geht T in die Pause – und ebenso die Gruppe.

## Jugend – eine Zeit der Veränderungen

In der Theoriesitzung sammeln wir erst Fragen zu dem Themenkreis „Jugend“, auf die ich dann eingehen will. Ich betone allerdings, dass es in der Theorie nicht darum ginge, wie man etwas machen, sondern wie man etwas verstehen könne. Sie sollten Fragen notieren, die mit dem *Verstehen* von Jugendlichen in Zusammenhang stünden.

Folgende werden genannt:

- Wie kann ich Jugendliche in der Pubertät verstehen?
- Wie soll man Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen einordnen?
- Was steckt dahinter, wenn Jugendliche die Schule abbrechen (drop outs)?
- Wieso kommt es bei Jugendlichen zu freiem Sex?
- Wie machen das Jugendliche heute mit der Partnersuche (auf dem Hintergrund, dass früher und jetzt vielfach auch noch die Eltern die Partner für ihre Kinder aussuchen)?
- Wieso sind Jugendliche so voller Widerspruch?
- Wieso sind Jugendliche so schnell emotional?

Ich versuche dann darzulegen, dass Jugendliche enorme Veränderungen erleben, vielleicht stärkere als in jedem anderen Lebensalter. Es ist nicht leicht, damit fertig zu werden.

Die Änderungen betreffen den Körper, müssen psychisch verarbeitet werden, führen zu anderem sozialen Verhalten und zur Suche nach eigenen Wertsystemen. Ich führe diese vier Punkte jeweils kurz aus und mache deutlich, dass Jugend wegen der Veränderungen eine Zeit der Verunsicherung, der Extreme und des Experimentierens ist.

Für die Seelsorgearbeit sei es nun erforderlich zu erkennen, wohin eine Fragestellung jeweils gehöre. Dies demonstriere ich an den oben genannten Fragen. Für die Seel-

sorge und für Erwachsene im allgemeinen sei wichtig, ein richtiges Maß zwischen Freiheit geben und Grenzen ziehen zu finden. Wenn die Freiheit eingeschränkt werde, könne der junge Mensch nicht kreativ werden, wenn er keine Grenzen gesetzt bekomme, finde er nicht zu einer Form und Struktur. Beides, Kreativität und Struktur aber gehörten zur Bildung seiner Identität.

## Du musst dich entscheiden

Für das Bibelgespräch habe ich diesmal zwei Texte ausgesucht, die inhaltlich um „Entscheidung“ kreisen. Wichtig ist mir aber auch, dass wir sehr genau die Prozesse beobachten und wahrnehmen, die da geschildert werden. Ich schlage deshalb vor, die Geschichten wie Kurzfilme anzuschauen und auf die Bilder und Dialoge zu achten.

### Markus 10, 17 - 22

Ein Reicher fällt vor Jesus nieder (er kniet, Jesus steht – eine große Ungleichheit)  
Der Reiche macht ihn zum Meister - Jesus wehrt das ab, er möchte mit ihm auf gleiche Ebene kommen.  
Jesus predigt – er predigt etwas, was sein Gegenüber schon längst kennt.  
Die Predigt hilft nicht zur Veränderung.  
Jesus schaut ihn an und gewinnt ihn lieb – er nimmt direkte Beziehung auf und versucht sein Gegenüber in die Beziehung hinein zu nehmen. Dafür muss der Reiche allerdings loslassen und in Beziehung gehen. Dies will er nicht.

### Johannes 5, 1 - 9

Jesus inmitten des Trubels eines Festes. Allerdings ist er nicht bei denen, die feiern, er ist auch nicht im Tempel, sondern bei den Kranken.

Jesus lässt sich die Kranken- und Lebensgeschichte des Mannes erzählen.  
Jesus gibt dem Kranken die Verantwortung, die er so gerne von sich schiebt: **Willst du gesund werden?**  
Er ruft ihn zur Verantwortung für sich selbst auf: Steh auf!  
Ohne Entscheidung keine Änderung bei sich selbst (siehe Vormittag).  
Gottes Wirken will unsere Kooperation und unsere Cokreativität.

## Samstag: ein freier Tag

### Wie viel Pfarrer verdienen

In den vergangenen Tagen wurden das Ehepaar Munthe und ich jeweils um 7.30 mit dem Auto vom Hotel abgeholt, damit wir vor Beginn der Sitzung um 8.00 Uhr in der Cafeteria auf dem Tagungsgelände frühstücken konnten. An diesem kursfreien Tag frühstücken wir im Hotel – nach langer Zeit esse ich wieder einmal Toast, der allerdings nicht besonders gut schmeckt.

Zwischen Toast und Tee erzählt der Pfarrer im Ruhestand über das Verdienst der Pfarrer in der GKPS. Es liegt etwa umgerechnet um 70 US \$ pro Monat, womit eine Familie kaum auskommen kann. Dieser Betrag reicht längst nicht für den ganzen Monat. Bibelfrauen verdienen weniger, etwa 40 bis 50 \$. Pfarrer und Bibelfrauen müssten sich also weitere Einkünfte verschaffen, etwa dass der Ehepartner ebenfalls verdiene, oder dass sie auch etwas Landwirtschaft betreiben oder eine Lehrtätigkeit übernehmen. In anderen Kirchen könne es auch anders sein, da wisse er nicht so genau bescheid.

Obwohl das Gehalt so gering ist, wollen viele ins Pfarramt, weil sie in der Regel gleich nach dem Studium übernommen werden, während es in anderen akademischen Berufen Wartezeiten gibt.

Aber der geringe Verdienst kann auch zum Problem für die Seelsorgearbeit werden. Wie als Seelsorger sich gegenüber Reichen verhalten? Ist da nicht auch die Erwartung immer vorhanden: Ich helfe, damit ich etwas bekomme?

Vielleicht kann dieses Thema im Kurs noch zur Sprache kommen.

### Ausflug zum Tobasee

9.00 Uhr bricht dann eine kleine Gruppe zu einem Ausflug auf: Frau Munthe, die Gruppenmitglieder Lermianna Girsang und Jedit Sumbayak und ich. Die Fahrt nach Parapat, einer Stadt am Tobasee, ist sehr schön. Die Straße führt durch saubere Dörfer, durch dichte Wälder mit tropischer Vegetation immer höher hinauf in das Zentrum des Bataklandes. Der See ist umgeben von Bergen und erinnert an die Schweiz. Das Treiben am Markt von Parapat dagegen ist völ-

lig anders: ein größeres Gewühl kann man sich nicht vorstellen – in der Schweiz oder in Deutschland undenkbar.

Wir vier machen eine Schifffahrt auf dem Tobasee – ich genieße dabei den frischen Wind -, essen in Tuk-Tuk auf der Insel Samosir zu Mittag, fahren dann mit dem Schiff und dem Auto zurück nach Pematangsiantar.

Ein besonderes Erlebnis dabei ist, dass wir hoch oben über dem See Durianfrüchte essen, eine große stachelige Frucht mit einem Fruchtfleisch um den Kern, das weich ist wie Pudding, aber völlig anders schmeckt als alles, was ich kenne. Wenn ich es beschreiben könnte, würde ich es gerne tun.

So ganz frei ist der Tag allerdings doch nicht. Bei der Fahrt über den See sprechen wir über die Fortsetzung dieses Kurses und die zukünftige Seelsorgeausbildung in der GKPS. Welche Strategien lassen sich entwickeln?

Beim Mittagessen geht das Gespräch um Familienkonflikte und um Konflikte zwischen Pfarrern und Bibelfrauen. So erzählt Lermianna von einem Gespräch am Abend zuvor mit einigen Gruppenmitgliedern, wo eine Bibelfrau davon erzählt hat, wie ihr Pfarrer sie bedränge und einenge. Oft seien die Frauen der Pfarrer eifersüchtig.

Und dann soll ich ja noch am nächsten Tag noch in einer Gemeinde draußen auf dem Lande predigen. Und dazu muss ich noch die Predigt vorbereiten.

## Sonntag – In einer Gemeinde

Dieser Sonntag beginnt für mich um 5.30 Uhr, also sehr früh. Um 6.30 Uhr Frühstück, bald nach 7.00 Uhr kommt das Auto und bringt mich zum Haus des Ephorus. Dann machen sich auf: der Ephorus, Pfarrer Manalu, Pfarrer Jedit Sumbayak, der schon gestern das Auto über die schwierigen Wege gelenkt hat, und ich. Für etwa 60 km brauchen wir mehr als zwei Stunden. Dann kommen wir in Haranggaol am Nordufer des Tobasees an. Haranggaol heißt übersetzt: Bananendschungel. Aber inzwischen werden keine Bananen gezüchtet, sondern Zwiebeln und Fische.

Die Kirche ist mit etwa 250 Personen gefüllt. Es wird kräftig gesungen.

Ich predige in Englisch über den Text des Sonntags: Hebräer 5, 1-5. Ephorus Munthe übersetzt ins Simalungun.

In diesem Text, so führe ich aus, geht es darum, was es heißt, Priester zu sein. Ich ziehe die Linie weiter auf Pastoren, ja auf alle Christen aus, da wir in Christus alle zu priesterlichem Handeln aufgerufen sind (Priestertum aller Gläubigen nach Martin Luther).

In unserem Text werden drei „priesterliche“ Punkte genannt: Priester, Pastoren, Christen sind Diener, lassen sich rufen, sie sind Vergebende.

So ist es ja auch bei Christus selbst: er ist *der* Diener, er ist von Gott berufen, er ist *der* Vergebende.

Für uns könnte das heißen: wir dienen anderen, indem wir für sie sorgen (ich weise auf den Kurs hin, den ich zur Zeit halte); wir hören den Ruf Gottes in seinem Wort, und das ruft uns zur Nächstenliebe; wir können Vergebende werden, wenn wir mit-helfen, Konflikte zu lösen.

Da sich am Ende unseres Zusammenseins ein Presbyter bedankt, dass ich ihnen aufgezeigt habe, wie wir als Christen seelsorgerlich Handeln könnten, habe ich den Eindruck, dass die Predigt gehört wurde.

Mich erstaunt, dass nach dem Gottesdienst Männer in der Kirche rauchen. Kippen liegen zwischen den Bänken.

Berge von Geld werden gezählt – das verwundert nicht, denn 1000 Rupiah entsprechen etwa 12 Cent.

Nach dem Mittagessen in der Kirche besichtigen wir noch eine Fischfarm im See. Da die Einkommensmöglichkeiten gering sind, hat sich Fischzucht in großem Stil durchgesetzt. Wir sehen Goldfische, die bis auf etwa 0,5 kg hochgefüttert und dann verkauft werden. Durch die Fischzucht wird das Wasser ziemlich verschmutzt und am Ufer ist viel Plastik und Abfall. Das scheint niemanden zu stören.

Am Ende bekommt der Ephorus etwa 6 oder 7 große Plastikbehälter mit mehreren Kilogramm Fischen geschenkt, die er mit nach Hause nimmt.

Dann verabschieden wir uns von Pfarrer Manalu, der nach Hause nach Tarutung fährt. Gegen 18.00 Uhr bin ich bei strömendem Regen wieder in meinem Hotel – es ist schließlich Regenzeit.

\*\*\*\*\*

Ich finde die Tage doch sehr anstrengend. Da ich alleine die Verantwortung für den Kurs habe, muss ich mich 6 Stunden am Tag voll konzentrieren. In den Pausen muss ich die Sitzungen vorbereiten. Und dann kommt noch das Schreiben dieses Berichtes dazu. Dennoch mache ich die Arbeit gerne. Denn es ist ganz offensichtlich, dass sie Früchte trägt: Die Kursteilnehmer betonen immer wieder, dass sie viel lernen – und inzwischen glaube ich auch, dass sie allmählich an ihre Emotionen kommen, dass sie Einstellungen überdenken. Auf jeden Fall schreiben sie sehr viel mit, um die Notizen später noch einmal durchzuarbeiten. Intellektuell sind sie auf jeden Fall dabei.

Jetzt bin ich gespannt auf die kommende Woche.

## Die zweite Woche des Kurses

Der sechste Tag

### Erfahrungen aus dem Wochenende

Nach der Begrüßung teilen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Dreiergruppen auf und erzählen sich von den Erlebnissen und Erfahrungen vom Wochenende. Zunächst ist es im Raum gedämpft, wird dann aber lebendig.

Nach einer halben Stunde bitte ich, dass aus jeder Gruppe eine Person in die Mitte des Kreises kommt, um kurz wiederzugeben, was inhaltlich und emotional mitgeteilt wurde. Es geht mir dabei darum, zu erfahren, wo sich die Gruppe befindet und was sie mitbringt. Zugleich lässt sich auf diese Weise Wahrnehmung schulen.

Einige fühlen sich wegen der Belastungen vom Wochenende müde, andere haben die Erfahrung gemacht, dass sie in Gesprächen etwas von dem verwenden konnten, was sie in der letzten Woche gelernt haben, einige bringen persönliche Dinge ein, wie die Beerdigung eines nahen Verwandten.

Es ist auffällig, dass es den meisten schwerfällt, sich kurz zu fassen, so dass wir überziehen müssen – und doch nicht fertig werden. Die Sitzung endet nicht „rund“, was einige frustriert.

Die Teilnehmer sind es gewohnt, den Finger zu heben und aufgerufen zu werden. Als an einer Stelle zwei gleichzeitig sprechen wollen, fordere ich sie auf, selbst zu klären, wer jetzt reden soll. Dazu sind die beiden kaum fähig. Das führt zur Thematik der nächsten Sitzung.

## Entscheidungen in Gruppen

Die Erfahrung aus der vorigen Stunde veranlasst mich, zu Beginn der Sitzung zu fragen, was sie jetzt machen möchten: die vorige Sitzung noch einmal aufgreifen und zu Ende führen oder ein Verbatim zu besprechen.

Dies bringt die Gruppe in große Nöte, weil sie nicht wissen, wie sie zu einer Entscheidung kommen sollen. Sie fordern mich auf, ich solle bestimmen. Da ich mich weigere, sitzen sie da und wissen nicht mehr weiter.

Ich schlage dann vor, dass sich jeweils Befürworter der Verbatimbesprechung und Befürworter der Fortsetzung der vorigen Stunde in die Mitte setzen und um die Unentschiedenen werben sollen. Nach langer Zeit bildet sich die Meinung heraus, ein Verbatim zu besprechen.

## Was tun, wenn man nicht helfen kann?

„S = Seelsorgerin; M = Mann; F = Frau

*M ist abhängig; er raucht ein Betäubungsmittel*

S1 Hallo, wie geht es dir?

M1 *(sitzt auf der Terrasse; er steht auf, mich zu begrüßen)* Ja, so ist es nun mal *(seine Augen sehen schläfrig aus)*. Kommen Sie herein *(wir gehen hinein und setzen uns)*.

S2 Wo ist deine Frau?

M2 Oh, sie wäscht Wäsche im Badezimmer. Soll ich sie holen?

S3 Das brauchst du nicht. Lass sie ihre Wäsche fertig machen.

Wie geht es dir heute?

M3 *(lächelt)* Ja, so bin ich. Es geht mir schlecht.

S4 Schlecht?

M4 Ich mache mir viele Sorgen.

S5 Darf ich wissen, worüber du dir Sorgen machst?

M5 Ach, es ist sehr schwer. Ich mache mir Sorgen wegen Geld, Arbeit und ich habe keine gute Beziehung zu meiner Frau.

S6 Oh.

M6 Ich habe Angst, ich kann meinen Sohn nicht ernähren.

S7 Und?

M7 Ja, so ist das *(als ob er schlafen will; kann seine Augen nicht aufhalten)*.

S8 Es sieht so aus, als ob du schlafen willst.

M8 *(lächelt)* Nein.

S9 Wenn Du so müde bist, dann musst du tief einatmen. *(Er macht es.)* Ja, noch einmal.

M9 Ich fühle mich schon erleichtert.

S10 Wenn du so müde bist, atme bis zu zehn mal tief *(er tut es)*.

M10 Endlich erleichtert.

S11 Gut, können wir weiter erzählen?

M11 Gut.

S12 Du sagst, dass du dir wegen Geld, Arbeit und Beziehung Sorgen machst. Hast du einen Plan, wie es weiter geht?

M12 Noch nicht.

S13 Aber ich denke, du kannst doch etwas unternehmen. Dort hinter deinem Haus kannst du Hühner züchten.

M13 Ja, aber ich habe kein Kapital.

S14 Was meinst du mit Kapital?

M14 Ich meine, um Hühner zu kaufen.

S15 Ich kann dir ein paar Hühner geben *(ich besitze zufällig ein paar Hühner)*. Aber mach erst den Stall, damit du was zu tun hast. Kannst du den Stall bauen?

M15 Das kann ich.

*An dieser Stelle kommt seine Frau. Sie erzählt, wie er sich ihr gegenüber verhält. Dann beten wir zusammen.*

*Ich möchte eigentlich gerne mit der Frau persönlich sprechen."*

Da vieles unklar ist, werden zunächst Fragen an die Seelsorgerin gestellt. Sie fügt jetzt noch hinzu: Der Mann ist 30 Jahre alt, raucht eine Droge, die ihn abhängig macht, jetzt schon seit sechs Jahren. Er ist seit zwei Jahren in ärztlicher Behandlung, was seinen Zustand etwas verbessert, aber nicht geändert hat. Sein Sohn, den er im Gespräch erwähnt, ist 11 Monate alt.

Die Seelsorgerin hat Kontakt zu ihm aufgenommen, weil seine Mutter sie gebeten hat, sie solle ihm helfen. Wenn sie ihn nicht besucht, kommt er zu ihr. Sie mag ihn gerne.

Nachdem das Umfeld etwas beschrieben ist, frage ich sie, wie es ihr mit diesem Mann geht. Sie antwortet: Gut. Ich erwidere ihr: Mir geht es nicht gut. Denn ich könnte so einem Manne nicht helfen.

Aber sie wolle und solle doch helfen. Was sie tun solle?

Ich wüsste es auch nicht, ist meine Antwort.

Die Zeit ist um – wir kommen über diese unbefriedigende Antwort im Moment nicht hinaus. Es geht in die Pause.

Sie selbst und die Gruppe ist wieder frustriert – aber niemand spricht es an.

## **Okkultismus – Geisterglaube**

Wir gehen trotz des Gefühls der Frustration in unserem Plan weiter und machen eine Theoriesitzung zum Thema Okkultismus und Geisterglaube.

Um die Gruppe mehr zu beteiligen, bitte ich sie, mir die Fragen oder Themen zu stellen, die sie im Zusammenhang von Okkultismus und Geisterglaube haben. Daraufhin kommen sehr viele Fragen von fast allen – ein Hinweis, dass alle in ihrer Praxis damit konfrontiert waren und sind. Die Phänomene, von denen sie erzählen, sind für sie völlig alltäglich. Ich notiere die Fragen so, wie sie gekommen sind:

*Wie kann ich meine Kenntnisse über Okkultismus erweitern?*

*Wie soll ich das verstehen, wenn jemand zu mir kommt und mir erzählt, sie sei von ihrem verstorbenen Mann besucht worden?*

*Wie soll man das deuten, wenn jemand erzählt, dass sich durch magische Kräfte Dinge bewegen, wie etwa Tischrücken?*

*Wie soll man das verstehen, wenn jemand in den Gottesdienst kommt und nachher Geister um Hilfe fragt?*

*Wie kann ich verstehen, wenn ein Presbyter ans Grab geht, um von dem Verstorbenen dort Hilfe zu bekommen?*

*Was für Phänomene sind es, wenn Gruppen von Geistern in Ekstase versetzt werden?*

*Warum tragen Menschen Amulette?*

*Ein Fall: Ein Arzt hat zu einem Mann gesagt, er sei gar nicht krank, aber der Mann behauptet trotzdem, dass eine bestimmte Person ihn krank mache.*

*Der Glaube an günstige Tage – unglücksbringende Tage*

*Leute behaupten, bestimmte Orte seien gefährlich wegen der Geister.*

*Jemand beschuldigt einen anderen, er habe böse Geister in sich.*

*Bei Operationen werden in den Körpern Eisennägel und Glasstücke gefunden.*

*Was ist Hypnose?*

*Leute gehen vor einem Fest zu einem Zauberer, damit dieser für den besagten Tag den Regen verhindert.*

*Handlesen*

*Es wird gesagt, dass es Menschen gibt, die wegen ihrer magischen Kräfte körperlich nicht verletzt werden können.*

*Es soll Menschen geben, die auf magische Weise verlorene oder gestohlene Dinge sehen und den genauen Ort beschreiben können, so dass man sie finden kann.*

*Jemand stirbt plötzlich durch böse Geister.*



*Es gibt Wunderheiler, die Kranke aus der Ferne durch magische Kräfte heilen können.*

Nach der Themensammlung weise ich die Gruppe darauf hin, dass mir in meiner langjährigen Praxis als Seelsorger solche Fälle nicht begegnet sind. Sie hätten also wesentlich häufiger damit zu tun als ich. Ich könne ihnen also dazu nur das sagen, was ich gelesen und in internationalen Seminaren gehört hätte.

Bei all diesen Phänomenen ginge es um die Frage von Mächtigkeit. Man versuche, eine Macht dazu zu bringen, etwas zu bewirken. Oder man habe Angst, dass eine Macht auf einen selbst einwirke.

Jetzt aber sei die Frage: Ist diese Macht in den Menschen oder ist sie transpersonal. Hierzu gäben unterschiedliche Kulturen unterschiedliche Antworten.

Geisterglaube, Magie und Okkultismus seien sehr verbreitete Phänomene in Religionen, vor allem in Naturreligionen, im Animismus, im Buddhismus und in den chinesischen Religionen. Vielfach gehörte Ahnenverehrung und Geisterglaube zusammen.

Eine Möglichkeit mit diesen Phänomenen in der Seelsorge umzugehen sei, möglichst genau herauszufinden, was sich bei diesen Menschen abspiele und den Menschen dazu zu verhelfen, dass sie Verantwortung für sich übernehmen und sie nicht an irgendwelche Mächte delegierten.

Ich erinnere auch noch einmal daran, dass es wichtig sei, den jeweiligen sozialen Kontext derer genau zu betrachten, die sich so äußerten, wie sie es beschrieben hätten. Die Zusammenhänge zwischen sozialen Verhältnissen, Störungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen und okkulten Praktiken seien zu beachten. Es sei wichtig, innere und äußere Situation genau zu reflektieren, um helfen zu können.

### **„Er saß da, bekleidet und vernünftig“**

Im Anschluss an die vorhergehende Sitzung lesen wir die Geschichte von dem Besessenen in Gerasa, Markus 5, 1- 20.

Wir hören den Text und gehen ihn dann gemeinsam durch, um die Vorgänge zu verstehen.

Ein Mann ist von zerstörerischen Mächten besetzt. Sie sind zerstörerisch nach außen und selbstzerstörerisch. Er lebt bei den Gräbern – ist praktisch tot. Er hat keine Beziehung zu Menschen.

Wenn wir Menschen in solcher Situation sehen, bekommen wir Angst und meiden sie.

Jesus aber begegnet ihm. Jetzt bekommt dieser Mann und das, was ihn besetzt, Angst.

Bei der Frage, wie er heiße, ist nicht klar, an wen die Frage gerichtet ist, an den Mann oder den Geist. Der Mann hat keine eigene Identität, sondern eine fremde.

Die Geister wollen an dem Ort bleiben, damit sie weiter wirken können. Ihre Macht ist ortsgebunden.

Geister und Säue sind einander verwandt. Durch das Ersäufen verschwinden sie.

Die Wirkung für den Mann ist: er ist vernünftig und bekleidet – also wie alle anderen.

Der Befreite möchte mit Jesus mitgehen, aber der schickt ihn zu seiner Familie. Jesus möchte nicht, dass er jetzt von ihm abhängig wird, sondern das Wirken Gottes unter den Seinen bezeugt.

## Der siebte Tag

### **Bin ich wichtig in der Gruppe?**

Die erste Sitzung soll dazu dienen, sich etwas besser in der Gruppe kennen zu lernen und einzuüben, Rückmeldung zu geben und zu bekommen.

Mir ist bewusst, dass dies ein Experiment ist, das für viele nicht leicht sein wird. Es braucht dazu den Mut, aus der Gruppe herauszutreten und sich selbst zu reflektieren. Mir ist auch bewusst, dass dies für diese Teilnehmerinnen und Teilnehmer ungewohnt ist. Aber Seelsorge braucht nun mal eine gewisse individuelle Verantwortung – sie kann nicht von Gruppen übernommen oder an Autoritäten delegiert werden. Ich werde andauernd gefragt, wie man dies und jenes in der Seelsorge machen sollte. Nun

aber gilt, eigene Verantwortung und Kreativität zu entfalten.

So habe ich eine etwas kreativere Methode zum Einstieg gewählt: Ein Gruppenmitglied soll sieben Personen, die ihres Erachtens für die Gruppe wichtig sind, aussuchen und in die Mitte setzen.

Sofort meldet sich T, die Teilnehmerin, die schon am fünften Tag ihre Geschichte eingebracht hatte. Sie wird also wieder aktiv.

T setzt wie aufgefordert Frauen und Männer in die Mitte.

Danach frage ich in die Außenrunde, wie sich die fühlen, die *nicht* gewählt wurden. Bei so manchen ist Verwunderung und Verwirrung: Warum hat sie nicht mich gewählt? Mag sie mich nicht?

Aber auch die, die in der Mitte sitzen, stellen solche Fragen, auch wenn sie sich durch die Wahl geehrt fühlen.

Ich bitte nun T, in die Mitte des Innenkreises zu gehen. Alle Gruppenmitglieder können nun an sie Fragen richten oder ihr etwas sagen – z.B. dass sie enttäuscht sind, nicht gewählt worden zu sein. Das gestaltet sich ganz schwierig. Denn dies ist der Gruppe gar nicht möglich. Die Teilnehmer bringen es nicht fertig, ihr etwas zu sagen, schon gar nicht, wie es ihnen in Beziehung zu ihr geht oder welche Gefühle sie ihr gegenüber im Moment haben.

T selbst steht da und ist auch hilflos. Ich erinnere sie an das Gespräch vom Freitag, wo sie schilderte, dass sie in der Mitte ihrer Familie steht. Aber sie kann dazu keine Beziehung herstellen.

Sie ist verwirrt, die Gruppe ist verwirrt. Sie werden von mir nicht mehr so angeleitet und belehrt wie in der letzten Woche. Ich erkläre nicht mehr so viel, sondern lasse Fragen offen und unbeantwortet. Sie sind viel mehr auf sich gestellt.

Bewusst entscheide ich mich für diesen Weg, um sie allmählich ihre eigenen Möglichkeiten entdecken zu lassen.

Am Schluss erinnere ich noch einmal an den Arbeitsauftrag: Wer ist wichtig in der Gruppe? Eigentlich aber geht es darum: Was kann ich in die Gruppe hineingeben?

Wenn ich etwas von mir geben kann, bin ich wichtig.

Am nächsten Tag soll die Übung, Feedback zu geben und zu bekommen, fortgesetzt werden.

## **Wenn Zuwendung nicht hilft**

Ich stelle der Gruppe zwei Optionen vor: Ein neues Verbatim zu besprechen oder das gestrige noch einmal genau durchzugehen, und zwar so, dass es alle kopiert vorliegen haben und so den Text verfolgen können.

Die Entscheidung fällt schnell: Das gestrige Gespräch.

In sehr kleinen Schritten gehen wir nun das Gespräch durch, hören auf den Mann, sehen ihn vor uns, und entdecken immer mehr, wie er reagiert: *er wird von sich aus nicht aktiv*. Die Seelsorgerin versucht zu „helfen“, macht immer wieder Vorschläge, was er tun kann, sie leitet ihn an, er aber entwickelt keine äußere noch innere Aktivität. Diese Zuwendung von Seiten der Seelsorgerin verändert nichts. Nun ist die Frage, ob er nicht Initiative entwickeln kann, weil er unter „Stoff“ oder Medikamenten steht, oder ob er insgesamt unfähig ist, Aktivitäten zu entwickeln und andere für sich sorgen lässt – und deshalb auch Drogen nimmt.

Auf jeden Fall ist ihm nicht damit zu helfen, dass man ihn „versorgt“ oder mit ihm „mitfühlt“. Die Seelsorgerin erzählt in diesem Zusammenhang auch noch, dass die Mutter ihm viel helfe und viel für ihn tue, aber auch das sei erfolglos.

Aber was hilft dann? Ich erwähne, dass es neben dem empathischen, einfühlsamen Helfen auch ein konfrontatives Helfen gäbe. Jesus habe den Reichen, der ja auch ein Abhängiger gewesen sei, konfrontiert.

Die Gruppe entscheidet, über hilfreiche Konfrontation in der Seelsorge am Nachmittag weiterzuarbeiten – also den Plan zu ändern. Wenigstens die Gruppe wird von sich aus aktiv.

## **Spielsucht**

Für diesen Tag ist das Thema Abhängigkeit vorgesehen und aus der weiten Liste wählt die Gruppe die Spielsucht aus.

Die Gruppenmitglieder übernehmen dabei über weite Strecken selbst das Gespräch, ich strukturiere etwas und fasse an einigen Stellen zusammen.

Alle sind von Spielsucht in ihrer Arbeit betroffen, da diese Sucht ein sehr verbreitetes Phänomen in ihrer Umgebung ist. Auch sehr viele Gemeindeglieder sind dem Spielen verfallen. So wird aus einer Gemeinde berichtet, dass fast alle Männer in dem Dorf um Geld, und teilweise um hohe Beträge, spielen. 80 % der Presbyter machen da mit. In anderen Gegenden ist die Prozentzahl niedriger, aber auch noch erschreckend hoch, etwa zwischen 30 und 10 %. Teilweise sind auch Frauen sehr aktiv. Wegen der großen Verbreitung habe die Kirche auch schon Überlegungen angestellt, wie damit umzugehen sei.

Die Männer und Frauen, die dem Spielen verfallen seien, würden das Familienleben vernachlässigen, die Familien belügen, nicht regelmäßig arbeiten, oft Leid über ihre Mitmenschen bringen.

Nach der Beschreibung einer allgemeinen Symptomatik muss jetzt aber doch genauer geklärt werden, wann man vom Spielen als Unterhaltung reden kann, wann von Sucht. Bei Alkoholismus gibt es ja auch Kriterien, wann von Abhängigkeit gesprochen wird. Bei Alkoholismus und Drogenabhängigkeit spielen die körperliche Abhängigkeit eine Rolle, was ja bei der Spielsucht nicht gegeben sei.

Spielen wird in unserer Gruppe dann als Sucht bezeichnet,

- wenn das soziale Umfeld in Mitleidenschaft gezogen wird
- wenn Spielen nicht mehr als Spiel genommen wird, sondern ein Mittel wird, um schnell Geld zu machen.

Bei der Spielsucht spielen soziale und kulturelle Verhältnisse eine Rolle. Ein Hintergrund ist die Armut und die Hoffnung auf das schnelle Geld. Außerdem wird bis ins Fernsehen hinein propagiert, wie man schnell zu Geld kommt, ohne arbeiten zu müssen. Die Sendung „Wie werde ich Millionär“ wird weltweit ausgestrahlt, auch in Indonesien.

Was aber spielt sich in der Psyche dieser Menschen ab? Abhängigkeit weist immer auf unbefriedigte Bedürfnisse und auf eine

wenig entwickelte Persönlichkeit hin. Diese Menschen schwanken zwischen Größenphantasien und Minderwertigkeitsgefühlen.

Zur Seelsorge mit Spielsüchtigen halten wir fest: Es ist wichtig, sich mit dem Phänomen intensiver auseinander zu setzen, jeweils die sozialen und familiären Verhältnisse zu untersuchen und nach der inneren Befindlichkeit zu fragen, bevor Hilfe möglich sei.

## **Hilfreiche Konfrontation in der Seelsorge**

Hilfreiche Konfrontation in der Seelsorge soll durch ein Rollenspiel eingeübt werden.

Als Thema fürs Rollenspiel wählt die Gruppe schnell die Spielsucht. Ein Pfarrer meldet sich, der sagt, dass er Spielsucht sehr gut kenne. Er möchte den Süchtigen spielen. Er tut das dann auch sehr überzeugend.

Fünf Gruppenmitglieder versuchen auf verschiedene Weise, den Spieler mit seiner Sucht zu konfrontieren. Interessant ist dabei, wie viele „Spielmöglichkeiten“ der „Süchtige“ auch im Gespräch hat und wie er immer wieder die Gesprächspartner ausspielt. Allerdings bringen ihn einige Bemerkungen zum Nachdenken über sich selbst.

Nach jeder Passage reflektieren wir und überlegen weitere Möglichkeiten des Gesprächs. Ich staune und bin erfreut, dass in keinem Gespräch die sonst üblichen Anweisungen und Verhaltensregeln kommen. Offensichtlich hat der Kurs an dieser Stelle gewirkt.

Hilfreiche Konfrontation in der Seelsorge soll dazu führen, dass die Person sich mit sich selbst auseinandersetzt und sich dadurch besser kennen lernt. So können unterschiedliche Bedürfnisse, Gefühle, Triebe, Phantasien über sich selbst und andere innere Motive entdeckt und ausgesprochen werden. Natürlich ist es auch notwendig, das Gegenüber zum richtigen Zeitpunkt mit Wertefragen und ethischen Entscheidungen zu konfrontieren, etwa was ihm Familie und Kinder bedeuten und welche Verantwortung er für sie zu tragen hat. Allerdings geht diese erst, wenn auch die innere Situation des Süchtigen wahrgenommen wurde.

Auch wenn ich mir an vielen Stellen der Gespräche, die geführt werden, andere Interventionen vorstellen kann, verzichte ich ganz bewusst darauf, sie zu nennen, wie ich

es in der letzten Woche noch gemacht habe. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen unabhängiger werden – auch um den Preis der Unzufriedenheit.

Eines wird allerdings doch sehr deutlich: die Arbeit mit süchtigen Menschen ist schwierig.

Als Rückmeldung zum Tag kommt, dass einige unbefriedigt sind und dass Seelsorge nicht leicht sei. Manche sagen, sie seien verwirrt und ratlos.

Ich bitte zu überlegen, was jeder und jede Einzelne von den nächsten zwei Tagen des Kurses noch haben wolle und das dann auch an geeigneter Stelle zu sagen. Der letzte Tag sei ja der Auswertung vorbehalten.

## Der achte Tag

### **Was will ich der Gruppe geben – was brauche ich von ihr?**

Um die Bemerkung vom vorhergehenden Tag aufzunehmen, habe ich eine Übung vorbereitet:

Zwei Stühle stehen in der Mitte, auf einen lege ich gelbe Kärtchen, auf den anderen rosa. Die Gruppenmitglieder sollen nun auf die gelben schreiben, was sie in der uns verbleibenden Zeit, also an den letzten beiden Tagen, der Gruppe geben wollen, für jede „Gabe“ ein Stichwort auf ein Kärtchen. Auf die rosa Kärtchen sollen dann Stichworte, was sie haben wollen.

Um diese für mich klare und einfache Aufgabenstellung verständlich zu machen, braucht es schon etwa 20 Minuten.

Danach also schreiben die Gruppenmitglieder für sich auf, was sie geben und was sie bekommen wollen.

Als alle fertig sind, bitte ich, dass die Gruppenmitglieder jetzt einen Platz im Raum suchen – ihren Platz. Das geht jetzt allerdings sehr schnell: Innerhalb weniger Sekunden haben sich drei Gruppen gebildet, die zusammenstehen. Keiner steht für sich.

Ganz offensichtlich ist individuelles Verhalten sehr schwierig – hier bekommen die

Erfahrungen der Kurstage noch einmal bildlichen Ausdruck.

Der nächste Schritt ist, seine „Gabe“ einer bestimmten Person zu geben und laut zu lesen. Diese Prozedur ist mit viel Gelächter verbunden. Und in der Regel sind es auch keine Punkte, wo der oder die Betreffende etwas gibt, sondern etwas holen will.

Nachdem diese Arbeitsphase abgeschlossen ist, haben einige mehrere Zettel bekommen, andere keine. Wie es denen geht, die nichts bekommen haben? Da ist Schmerz und Enttäuschung, aber solche Bemerkungen werden jedes Mal mit lautem Lachen weggetan, ja ich habe den Eindruck „verlacht“.

Die, die mehrere Zettel, also Gaben, bekommen haben, fühlen sich geehrt und freuen sich, dass sie anerkannt werden. Dabei sind es fast alle Hilfsgesuche.

Auf meine Frage, was ihnen bisher an der Übung wichtig gewesen sei, kommen folgende Antworten:

- Manche brauchen mehr Hilfe als andere.
- Wir sollen merken, welche Hilfe die Menschen brauchen.
- Wir sollen lernen, dass wir uns in der Seelsorge gegenseitig Aufmerksamkeit geben sollen.
- Es ist schwierig zu geben. Als Seelsorger können wir nicht jedem geben.

Ich wollte doch mit dieser Übung erreichen, dass die Gruppenmitglieder Erfahrungen mit sich machen und etwas von sich lernen. Also ein neuer Versuch:

### **Was haben Sie für sich selbst entdeckt?**

- Jemand kommt zu mir, um mir zu helfen. Ich merke, dass mir etwas fehlt.
- Es gibt eine Zeit, wo wir geben, nicht wo wir empfangen.
- Ich bekomme etwas von jemandem, dann muss ich selbst sehen, was ich damit machen will.

Ich gebe ein kurzes Feedback: Es sei offensichtlich schwierig mit dem Geben. Mir käme es vor, wie geringes Selbstbewusstsein. Solche Sätze deuteten eher auf Bedürftigkeit hin. Aber zu diesen Deutungen und

Bemerkungen bekomme ich weder Zustimmung noch Widerspruch.

Diese Sitzung zeigt die große Schwierigkeit, von sich selbst zu reden.

**In der Pause nach der Sitzung spüre ich stärker als je zuvor die Begrenzung meines Konzeptes der „Stärkung der eigenen Person“. Die Bedürftigkeit ist so tief internalisiert, dass es nicht möglich ist, sich als Gebende oder Gebender zu verstehen.**

**Wie kann ich ihre Bedürftigkeit verringern, ohne sie abhängig zu machen?**

**Auch Introspektion und Selbstreflexion sind kaum gegeben. Rückmeldungen meinerseits führen nicht zu Verstehen von sich selbst, sondern werden als Kritik und Verhaltensanweisung begriffen. Nachdem ich etwas gesagt habe, kommen sofort Sätze wie: „Wir sollen...“, als ob ich Anweisungen verteilt hätte.**

**Wie kann ich Emotionalität und Selbstreflexion in solch einem kulturellen Kontext fördern?**

**Die Erfahrungen, dass unsere Welten und Verständnisweisen so weit auseinanderliegen, sind für mich schmerzhaft – sicherlich für die Gruppenmitglieder auch. Ich habe im Moment keine Lösung, die Entfernungen zu überwinden. Ich finde es auch schwierig darüber zu schreiben. Die Worte und Sätze, die ich hier benütze, geben nicht das wieder, wie mir zu Mute ist und was ich mitteilen will.**

Während ich alleine im Sitzungssaal sitze und mir diese Notizen mache, sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer draußen vor der Tür im Freien. Männer stehen offensichtlich zusammen, sie unterhalten sich laut, reden durcheinander – und ab und zu ist großes Gelächter.

### **„On becoming a person“**

Die Gruppe will nach der Pause unbedingt weiter machen mit den rosa Kärtchen. Die Gruppenmitglieder wollen einbringen, was sie von den anderen haben wollen.

Wieder beginnen wir mit der Übung, sich einen Raum im Raum suchen, allerdings mit

de Aufforderung, nur auf den Raum zu achten, nicht auf die Personen. Diesmal ergibt sich ein anderes Bild: Jeder und jede steht für sich, auch wenn sich dann im Laufe der Zeit ein großer Kreis bildet.

Der nächste Schritt ist, zu einem oder einer Anderen hingehen, ihr oder ihm sagen, was sie wollen und diese Person soll sofort darauf antworten und reagieren. So ergeben sich eine ganze Reihe von Zweier und Dreiergesprächen gleichzeitig.

Nach etwa einer halben Stunde sind die Kärtchen verteilt, die Gespräche geführt.

Ich frage nun: Wer wollte etwas haben für seine Seelsorge? Alle melden sich.

Wer wollte etwas haben für sich persönlich? Alle melden sich.

Dies bringt mich in großes Erstaunen, da ich nicht verstehe, wie beides gleichzeitig zusammenkommt.

Noch einmal meine Frage: *Was brauchen Sie als Person hier von der Gruppe in der uns verbleibenden Zeit?* Sehr schnell kommt die Antwort: Ich brauche Informationen über Seelsorge.

Darauf gebe ich Information: Seelsorge lebt nicht von Information, lebt auch nicht vom Predigen, wie in diesen Tagen deutlich geworden ist, sondern ist Beziehungsgeschehen von Person zu Person. Deshalb ist es so wichtig, sich als Person zu entwickeln, Identität zu erwerben.

Therapie und Beratung wirken nicht in erster Linie durch methodische Kniffe, sondern durch die Authentizität und das Engagement der entwickelten Person. Seit den Erkenntnissen von Carl Rogers schon in den 50iger Jahren ist dies bekannt und vielfach belegt. Dies gilt auch für die Seelsorge.

Wie aber werde ich zur Person? Die eigenen Gefühle kennen zu lernen und zu zeigen, spielt eine wesentliche Rolle.

Was können wir heute und morgen tun, damit wir an Identität gewinnen?

Da ergreift eine Teilnehmerin die Initiative und sagt, sie wolle mit mir sprechen. Sie setzt sich mir gegenüber – von sich aus. Sie erzählt nun unter Tränen ihre Leidensge-

schichte als Mädchen und Frau, vor allem von der Verachtung von Männern.

Etwa eine halbe Stunde sind wir in einem sehr dichten und intensiven Austausch. Sie bewegt mich mit ihrer Offenheit und ihrem Schmerz, so dass auch mir Tränen kommen. Sie wird durch das Gespräch ruhiger und kann am Ende selbstbewusst zu ihrem Platz zurück gehen.

Während des Gespräches zwischen dieser Frau und mir hat die Gruppe sehr aufmerksam zugehört. Danach geben ihr viele aus der Runde positive Rückmeldungen, was mich freut. Denn dies stärkt sie.

Bei der Intensität dieses Gespräches haben wir die Zeitplanung außer acht gelassen. So haben wir die Sitzung mit der Reflexion um eine Stunde überschritten. Aber dafür ist doch deutlich geworden, was es heißt, eine Person zu sein.

Nach einer Pause bleibt uns nur etwa eine halbe Stunde bis zum Mittagessen. Ich weise ausdrücklich auf die Schweigepflicht über persönliche Dinge hin, worüber wir noch kurz diskutieren. Dann schließt dieser Teil mit einem Lied, das voller Anteilnahme und Freude gesungen wird.

**Ich bin dankbar und froh, dass diese Frau es gewagt hat, sich der Gruppe und mir so offen anzuvertrauen. Meine Fragen und Schmerzen aus der Sitzung davor sind überwunden. Es wird deutlich, dass mehr möglich ist an persönlicher Zuwendung als ich in der Pause noch gedacht hatte.**

**„Meine Kraft ist in den Schwachen“ – Persönliche Geschichten aus der Gruppe**

2. Korinther 12

Ich wähle für die Bibelbesprechung diesen Text, weil Paulus da sehr persönlich wird und rege an, Geschichten von sich zu erzählen, die den Gruppenmitgliedern beim Lesen und Meditieren des Textes einfallen.

Nun kommen auch eine Reihe von Erfahrungen, die teilweise sehr bewegend sind und die ich nur in Stichworten wiederhole.

*Ein Pfarrer erzählt, dass er im Vikariat krank und danach lange sehr schwach ge-*

*wesen sei. Aber gerade in dieser Zeit habe er die Gnade Gottes gefunden.*

*Ein anderer erzählt vom frühen Tod seines Vaters und dem Tod der Mutter während des Studiums. Nach dem Vikariat wurde er nicht sofort in den Dienst übernommen und auch nicht mit seinem Jahrgang ordiniert, was ihn sehr verletzt habe. Aber nun sei er Pfarrer und habe diese Verletzungen überwunden.*

*Der Dritte: Bei einem Einsatz in einer weit entfernten Gemeinde seien ihm die Menschen sehr feindselig begegnet und er habe so große Angst gehabt, dass er sogar im Wald geschlafen habe. In der Situation habe er sich an dieses Pauluswort erinnert und Mut bekommen. Mit diesem Mut habe er seinen Dienst dort erfolgreich tun können.*

*Ein Mann wieder berichtet von einem schweren Unfall vor einigen Jahren, wonach er längere Zeit arbeitsunfähig gewesen sei. Damals habe ihn auch seine Verlobte verlassen. Seit jenen Erfahrungen bete er viel ernsthafter. Aber er konnte dann doch weiter arbeiten und habe auch eine Frau gefunden und inzwischen Kinder.*

*Dann meldet sich eine Frau und erzählt von der schweren Krankheit ihres Mannes, die über lange Zeit nicht besser werden wollte. Aber eines Tages, als sie verzweifelt ist, spricht ein Mann sie an und sagt, sie solle ihren Mann in ein Krankenhaus „mit einem Kreuz“ bringen. Sie hätten dann ein katholisches Haus gefunden mit dem Kruzifix in jedem Zimmer. Von da an sei es ihrem Manne besser gegangen und er sei gesund geworden.*

*Eine Mutter erzählt von den Krankheiten und Unfällen ihrer Kinder, was ihr damals große Sorgen bereitete.*

*Eine andere Frau berichtet von schwerer Krankheit. Sie lag lange im Koma. Aber im Koma hatte sie sehr schöne Bilder und die Gegenwart Jesu gespürt. Als sie aus dem Koma erwachte, habe sie zu ihrem Mann und den Verwandten gesagt: „Warum habt ihr mich zurück geholt? Es ist doch so schön in Jesus zu sterben.“*

*Die letzte Geschichte: Nach einem Unfall erlebte eine Frau einen langen Krankenhausaufenthalt und lange Schwachheit. Sie*

*sei sehr froh gewesen, als sie wieder ganz gesund geworden sei.*

Wie können wir auf diese Geschichten antworten?

Diese Geschichten machen deutlich, dass menschliches Leben voller Leid und auch voller Freude ist. Leid und Freude gehören zusammen.

In Gott kann Schweres überwunden werden.

Diese Geschichten bewegen, weil sie Zeugnis davon geben, was Gott bewirkt.

Diese Geschichten machen die Erzählenden zu Personen, sie geben den Menschen eine Tiefe, sie bringen diese Menschen einem selbst nahe und bereichern. Dafür vielen Dank.

Noch ist Zeit bis zum Abendessen. Sie wird gefüllt mit Singen.

## Der neunte Tag

### **Konflikt zwischen Bibelfrau und Pfarrer – eine Übung im Mündigwerden**

Dies ist nun die letzte Gelegenheit, für sich Seelsorge zu bekommen.

Nach längerem Zögern meldet sich eine Bibelfrau – nennen wir sie B. Sie möchte über ihre Schwierigkeiten mit ihrem Pfarrer sprechen. Mit wem möchte sie daran arbeiten? Sie sucht mich aus, ich bin also Seelsorger = A. Die Gruppe ist Beobachterin, so wie schon viele Male.

*Dann beginnt B zu erzählen: Der Pfarrer sagt ihr oft ziemlich herrisch, sie solle dies und jenes machen, dürfe das und das nicht. Sie wisse nicht, wie sie sich verhalten soll.*

*A: Wie ist das mit der Arbeit geregelt?*

*B: Es gibt zwar mündliche Absprachen, aber der Pfarrer wechselt sie immer wieder, je nachdem was er gerade will und braucht. Eine schriftliche Vereinbarung oder gar Dienstanweisung gibt es nicht. Der Pfarrer verhält sich wie ein Boss.*

*A: Es ist also nicht klar, wie die Arbeitsbereiche abgesteckt sind. Dies scheint auch ein strukturelles Problem zu sein. Ob sie die*

*Struktur der Arbeit ändern wolle in dem Sinn, dass klare Absprachen getroffen werden sollten?*

*B: Ja, das möchte sie gerne. Aber sie wisse nicht, wie sie das machen solle.*

*A: Wer aus dem Kreis könne ihr dabei helfen?*

*B wählt eine andere erfahrene Bibelfrau, die ihr bestätigt, dass sie das Problem sehr wohl kennt. Auch die anderen Bibelfrauen aus der Gruppe unterstützen sie.*

*B fängt heftig an zu weinen, das sei so verletzend und erniedrigend, wie der Pfarrer sie behandle und mit ihr rede.*

*A: Das klingt, als wenn der Vater mit seiner Tochter schimpft.*

*B: Ein Vater dürfe das, bei ihrem Vater würde ihr das nichts ausmachen. Sie aber möchte lernen, sich zu wehren und dem Pfarrer die Meinung zu sagen.*

Das wollen wir nach einer Reflexionsphase in der Gruppe und nach einer Pause auch einüben.

Als Methode schlage ich nun Rollenspiel vor. Mehrere Szenen werden jetzt durchgespielt. Ein erster Versuch ist, dass sich B eine Person aus der Gruppe aussucht, die ihren Pfarrer spielen soll. Sie gibt ihm ausführliche Regieanweisungen, bevor das Gespräch beginnt. Aber nach einiger Zeit bricht sie ab: Er ist einfach nicht wie mein Pfarrer.

Auch wenn dieser Pfarrer nicht herrisch oder streng ist, verhält sie sich unterwürfig ihm gegenüber und gibt ihm die entscheidende Rolle. Außerdem möchte sie immer wieder, dass der Pfarrer von sich aus auf ihre Probleme eingeht.

In einer zweiten Szene spricht B beide Rollen, also sich selbst und den Pfarrer. Je nach Rolle wechselt sie die Stühle. Die Rolle des Pfarrers stellt sie dabei bedeutend überzeugender dar als ihre Position.

Aber auch danach ist sie nicht zufrieden. Denn immer noch nicht hat sie erreicht, was sie eigentlich wollte: Klarheit über ihre Arbeit. Die strukturellen Probleme sind noch nicht gelöst. B: „Ich weiß immer noch nicht, wie ich mit dem Pfarrer reden kann.“

Dritter Versuch: Sie spielt den Pastor, ich eine Bibelfrau. Wieder ist sehr überzeugend in ihrer Rolle als Pastor. Offensichtlich tut es ihr gut, laut und befehlend zu werden. Ich bleibe aber in meiner Rolle strikt bei

dem, was ich will: klare Arbeitsabsprachen. Ich spiele das so lange gelassen durch, bis sie als Pastor abbricht.

Jetzt ist sie zufrieden. „Jetzt weiß ich, wie ich reden kann“.

## **Seelsorge braucht Ausdauer und Kreativität**

Die Auswertung in der Gruppe bringt unter anderem folgende Ergebnisse:

Klärung von strukturellen Schwierigkeiten gehört zur Seelsorge dazu. Strukturelle Unklarheiten und Probleme belasten oft die Beziehungen. Beziehungsklärungen helfen dann oft nicht.

In der Seelsorge geht es um Mündigkeit. Zu Beginn traute sich B nicht zu sprechen – nicht gegenüber dem Pfarrer, auch in der Gruppe nicht. Jetzt hat sie lange und teilweise sehr direkt geredet. Sie hat erlebt, dass sie für sich sprechen kann.

Wie die vielen Übungen zeigen, braucht Seelsorge Kreativität und Ausdauer. Es ist immer wieder wichtig, neue Wege zu suchen, nach Möglichkeit so lange, bis Lösungen gefunden worden sind.

Was geschieht aber jetzt für B zu Hause? Was macht sie, wenn sie Hilfe braucht? Es ist notwendig, dass die Begleitung weiter geht. So will ein Gruppenmitglied nach einiger Zeit bei B anrufen und anfragen, wie es ihr wohl geht, und selbst von seinen Erlebnissen berichten.

So steht am Ende dieser Sitzung die Frage im Raum, wie sich die Gruppenmitglieder in Zukunft weiter stützen können. Das aber will die Gruppe unter sich diskutieren und am letzten Tag bei der Auswertung dem Ephorus Pläne mitteilen. So bin ich in dieser Phase nicht mit dabei, was ich sehr gut finde.

Bei den intensiven emotionalen Prozessen in den letzten Tagen habe ich darauf verzichtet, die Zeiteinteilung der Sitzungen genau einzuhalten. Ich will nicht den Fortgang stören, da die Prozesse mühsam genug in Gang zu setzen sind. Ganz aufgegeben habe ich die Verbatimbesprechungen. Die Verbatims, die geschrieben wurden, waren doch zu einem großen Teil nicht sehr brauchbar, da in ihnen eigentlich nur Begrüßung und Gebet aufgezeichnet waren.

Die in diesem Bericht aufgeführten sind bei weitem die fruchtbarsten gewesen.

## **Ein Konzept von Seelsorge**

Um Anregungen für die Auswertung zu geben, stelle ich dar, wie ich Seelsorge verstehe und male ein "Konzept" an die Tafel. Einzelne Punkte erläutere ich durch Erfahrungen aus dem Kurs. Ich habe das Konzept auf der folgenden Seite zusammengestellt und will hier nur einige wenige Erläuterungen geben:.

Seelsorge als ein komplexes Geschehen spielt sich gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen ab, auf einer geistlichen, reflektiven, wahrnehmenden und hingebenden, wobei die unteren die Grundlage der anderen Ebenen sind. Diese Ebenen durchdringen sich im Seelsorgegeschehen, sie sind nicht zu trennen, aber zu unterscheiden.

Hier ist nicht eine gesamte Theorie der Seelsorge dargestellt, sondern eine Arbeitsgrundlage, die helfen soll, die Arbeit zu tun. Diese Zusammenfassung ist entstanden aus der Arbeit im Kurs und soll noch einmal deutlich machen, was erfahren wurde.

Aus diesem Konzept nun ergeben sich Fragen über die Lernergebnisse des Kurses für die Auswertung, die am letzten Tag stattfinden wird:



## SEELSORGE

Ein komplexes Geschehen auf mehreren Ebenen gleichzeitig

### Seelsorge geschieht in personaler Begegnung

Die Begegnungen finden jeweils in einem **situativen und allgemeinen Kontext** statt

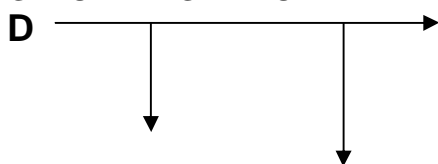
Unter situativem Kontext ist gemeint:

Ort, Zeit und beteiligte Personen, die die Begegnung beeinflussen.

Unter allgemeinem Kontext ist gemeint:

soziale, politische und ökonomische Verhältnisse, Tradition, Kultur und Wertanschauungen, religiöse und spirituelle Einstellungen.

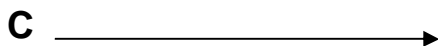
#### GLAUBEN - SPIRITUALITÄT



beteiligen sich an der Reflexion und deuten mit den vorhandenen Kenntnissen über Menschen das Geschehen.

**Hierzu braucht es geistliche Qualitäten.**

#### REFLEXION

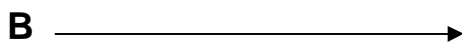


stellt die Frage:

Was spielt sich in der jeweiligen Situation, was spielt sich in den jeweiligen Menschen in Beziehung ab? In welchem Kontext steht das Geschehen und die Menschen? Welche Strukturen spielen mit hinein?

**Hierzu braucht es kognitive Fähigkeiten und Kenntnisse vom Menschen (Psychologie, Humanwissenschaften).**

#### WAHRNEHMUNG



ist die empfangende Aktivität der Seelsorge.

Seelsorgende nehmen ihr Gegenüber auf, lassen sie mit ihren Gefühlen, Geschichten und Leiden an sie heran (sympathische Aktivität . Compassion).

**Hierzu braucht es die Einstellung der Offenheit und Würdigung des Anderen.**

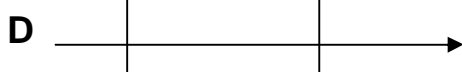
#### HINGABE - AUTHENTIZITÄT



ist die Grundlage und gebende Aktivität der Seelsorge.

Der Seelsorger/die Seelsorgerin gibt sich als Person in das Beziehungsgeschehen hinein, mit eigenen Gefühlen, mit Hören (das Ohr leihen%), mit Sehen, mit seinen Einfällen, Deutungen und Erfahrungen und mit dem eigenen Glauben (sZeugnis%).

**Hierzu braucht es eine identische Persönlichkeit, eine Person, die sich mit sich auseinandersetzt.**



bestimmen zusammen mit Humanwissenschaften das

## GLAUBEN Æ SPIRITUALITÄT

Verständnis des Menschen und der Person.  
**Dazu braucht es theologische Kompetenz.**

Seelsorge ist ein **kreatives** Geschehen und will zu **Kreativität**, also zu neuem Verständnis und neuem Verhalten, verhelfen.

Das **ZIEL** der Seelsorge ist Gewinn an Freiheit (Mündigkeit . Handlungsfähigkeit . Glaubensfreiheit) und die Würdigung der Menschen um Gottes willen.

1. Frage (zu Ebene A)  
*An welchen Stellen habe ich mich als Person besser kennen gelernt?*  
(Stichworte Authentizität, Identität, Umgang mit Gefühlen)
2. Frage (zu Ebene B)  
*Was habe ich über Menschen gelernt?*
3. Frage (zum Kontext)  
*Was habe ich gelernt über den Kontext von Menschen?*
4. Frage (zu Ebene D)  
*Hat der Kurs etwas bewirkt für meinen Glauben?*
5. Frage (zur Gruppe)  
*Was hat mir die Gruppe bedeutet?*

Da die Auswertung auf der Ebene C geschieht, also die Reflexion aktuell vollzogen wird, gibt es dazu keine Frage.

Am Tag der Auswertung haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer etwa eine Stunde Zeit ihre Gedanken aufzuschreiben. Dann soll ausgetauscht werden.

### Die vielfachen Gaben

Die letzte Sitzung vor der Auswertung bleibt dem Gespräch zur Bibel vorbehalten. Als Text habe ich ausgesucht 1. Korinther 12, 1 – 11.

Wir versuchen, den Text auf die Seelsorge zu übertragen, was zunächst schwerfällt. Aber dann kommen doch einige Ideen:

Seelsorge ist nicht an Ämter gebunden, sondern kann von allen, die „im Geiste“ sind, getan werden. Seelsorge gehört zur Gabe der gesamten Gemeinde. Wenn sie von einigen besonders intensiv betrieben wird, dann geschieht dies in Stellvertretung für alle und zur Auferbauung der gesamten Gemeinde.

Auch wenn für die Korinther und für Paulus die Stichworte „Weisheit“ und „Erkenntnis“ etwas anderes meinten, so können wir sie doch auf die Seelsorge beziehen, nämlich auf die reflexive Ebene, die geistvoll betrie-

ben werden soll. Auf jeden Fall gehört zur Seelsorge die Gabe des „Heilens“ bezogen auf Leib, Seele und Geist.

„Prophetische Rede“ gehört zur konfrontativen Seite der Seelsorge, die Gabe Geister zu scheiden zur geistlichen. Wenn wir Zungenreden mit „ergriffenem Reden“ in Beziehung setzen, dann hat es auf jeden Fall einen Platz in der Seelsorge. Wenn tiefe Emotionen aufbrechen, werden wir Zeugen einer ergriffenen Sprache. Gleichzeitig aber ist es wichtig, dafür „vernünftige“ Worte zu finden, also „auszulegen“. Seelsorge soll ja zu Sprachfähigkeit und Mündigkeit führen.

Dieser Text weist auf die Individualität und Unverwechselbarkeit jeder Person und gleichzeitig auf ihre Zusammengehörigkeit und Verbundenheit hin.

Die Vielfalt der Gaben und die Zusammengehörigkeit aller sollen im Abschlussgottesdienst Ausdruck finden.

### Lebensfreude und Dankbarkeit

Am letzten Abend wird gefeiert – nach Art der Simalungun. Es wird viel gesungen – wunderbar gesungen. Es wird viel gelacht und getanzt. Es werden Spiele gemacht. Alle können sich einbringen, alle beteiligen sich. Ich fühle mich nach diesem Tag müde und glücklich zugleich. Außerdem wurde ich herzlich begrüßt und beklatscht, als ich mitteilte, dass ich schon vor einigen Jahren von meinem Freund Pen Saragih in die Marga (die Großfamilie) der Saragih aufgenommen worden sei. Plötzlich hatte ich unzählige Verwandte, wobei jeder und jede der Anwesenden wusste, wie er und sie zu mir stand. Für manche war ich Schwester und Bruder, für manche Vater und Onkel, aber ich hatte auch Onkel, die mir übergeordnet waren und denen ich eigentlich zu dienen hätte. Und einige unverheiratete Frauen waren dabei, die für meine Söhne als Ehefrauen in Frage kamen. Die, die sich da meldeten, wären mir als Schwiegertöchter gar nicht unlieb. Aber ich erklärte der

Gruppe, dass meine Söhne eigenwillige junge Männer seien.

## Der letzte Tag – das Ende des Kurses

Der letzte Tag wird für mich zu einem Festtag. Ich bin beeindruckt von der Auswertung, ich finde den Gottesdienst, der abgehalten wird, bewegend und fröhlich zugleich, ich werde herzlich bedankt und reich beschenkt – und zum Schluss gibt es noch ein traditionelles Simalungun Festessen .

### Auswertung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben etwa eine Stunde Zeit, auf die Fragen, die ich am Tag zuvor gegeben habe, schriftlich zu antworten. Dann hört die Gruppe was die Einzelnen sagen, ich schreibe mit:

#### Zur 1. Frage (zu Ebene A)

**An welchen Stellen habe ich mich als Person besser kennen gelernt? (Stichworte Authentizität, Identität, Umgang mit Gefühlen)**

*Änderungen bei mir: Ich habe mich als Seelsorger kennen gelernt. Ich will anderen meine Ohren geben, ich will andere anschauen. Ich kann etwas geben.*

*Ich bin jetzt auf andere eingestellt, sie werden ein Teil von mir. Ich bin bereit, auf andere zu hören, ich bin bereit, ihnen meine Gefühle zu geben. Ich bin besonders und einzigartig.*

*Bei mir hat eine große Veränderung stattgefunden: Früher wollte ich nur reden, jetzt will ich hören. Im Verhältnis zu meiner Frau hat sich etwas geändert. Ich habe mir vorgenommen, sie als gleichberechtigt zu behandeln. Ein Zeichen dafür soll sein, dass ich meine Hemden in Zukunft selbst wasche.*

*Früher habe ich gedacht, dass ich als Frau wertlos sei. Jetzt merke ich, dass ich Wert habe. Es war gut, dass ich mich in die Gruppe eingebracht habe.*

*Jetzt weiß ich, dass ich für andere da sein kann, sie hören und sehen kann. Früher*

*habe ich auf andere herabgeschaut, sie nicht für wichtig gehalten.*

*Früher habe ich gedacht, ich könnte helfen. Ich wollte immer etwas machen und habe doch wenig erreicht. Jetzt aber merke ich, dass ich nicht so viel tun muss, sondern auf andere hören und andere sehen kann.*

*Ich war müde in meiner Arbeit. Es gibt so viele Probleme. Ich wollte am liebsten meine Augen und Ohren schließen. Jetzt aber will ich Augen und Ohren aufmachen.*

*Ich habe Mut bekommen, etwas zu sagen. Ich will anderen meine Gedanken geben.*

*Ich war pessimistisch und sogar apathisch, ich dachte immer, da wird sich nichts ändern, besonders wenn es um Änderungen von Strukturen ging. Hier habe ich gemerkt, dass auch Strukturen geändert werden können. Ich werde also versuchen, Dinge in meiner Arbeit neu zu machen.*

*Ich bin ein junger Pfarrer. Früher habe ich immer gedacht, ich sei ganz unten, die alten Pfarrer seien oben. Hier habe ich erfahren, dass ich auf gleicher Ebene mit ihnen bin. Das gibt mir Mut zur seelsorglichen Arbeit.*

*(Eine Frau) Ich habe immer die Leute verurteilt und verachtet, die gespielt haben, besonders die Männer. Jetzt will ich versuchen, sie zu verstehen.*

*Ich will in Zukunft jede Person als einzigartig anschauen und sie wichtig halten.*

#### Zur 2. Frage (zu Ebene B)

**Was habe ich über Menschen gelernt?**

*Ich habe gelernt, dass ich die einzelne Person wahrnehmen muss. Jeder Einzelne hat viele Probleme.*

*Jede Person braucht Aufmerksamkeit von anderen, jede möchte geschützt werden, jede möchte glücklich sein. Da Menschen abhängig sind, möchte jeder frei werden.*

*Ich stelle mich auf andere Personen ein. Wenn andere zu mir kommen, dann will ich echt und ernsthaft ihnen gegenüber sein.*

*Ich habe gelernt, dass jede Person ihre eigenen Wünsche und ihren eigenen Charakter hat. Ich will die Verschiedenheit der Menschen beachten.*

### **Zur 3. Frage (zum Kontext)**

#### **Was habe ich gelernt über den Kontext von Menschen?**

*Ich habe gelernt, dass Menschen beeinflusst sind von der Gegend, in der sie leben (Stadt oder Land), von den Verwandten, von der Umwelt.*

*Ich will acht geben auf den Kontext, besonders auf die Kultur der Menschen und auch darauf, welche Spiritualität in der Kultur ist. Mit Kultur meine ich auch unsere Traditionen.*

### **Zur 4. Frage (zu Ebene D)**

#### **Hat der Kurs etwas bewirkt für meinen Glauben?**

*Ich bin motiviert worden, anderen zu helfen und Seelsorge zu tun von meinem Glauben her. Ich habe gesehen, dass Seelsorge nicht nur eine Aufgabe ist, sondern eine Gabe.*

*Mein Glauben ist gewachsen. Es war für mich gut zu erfahren, dass Seelsorge vom Glauben her kommt und auf Glauben hinführt.*

*Ich bin jetzt bereit, vorsichtig Seelsorge zu tun. Aber ich will mich noch weiter verändern.*

*Durch den Kurs habe ich gefühlt, dass mein Glaube wächst. Wenn wir uns getroffen haben, hatte ich den Eindruck, ich gehe zu einer Erweckungsbewegung.*

*Mein Glauben ist gewachsen. Jede Person ist wichtig. Man darf andere nicht verachten. Wir sollen Menschen nicht abhängig machen, sondern sie freilassen. Es ist wichtig, die Kraft Gottes in der Arbeit wirken zu lassen. Sonst war ich immer enttäuscht, wenn ich erfolglos war. Ich habe da nicht die Gegenwart der Kraft Gottes entdeckt.*

*Mein Glaube ist durch den Kurs gewachsen. Ich habe entdeckt: Wenn ich zu anderen hingehe, brauche ich nicht zu ermahnen. Wenn ich gebe, bekommen die anderen Vertrauen.*

*Mein Glauben ist gewachsen. Deshalb habe ich Mut zur Seelsorge bekommen. Vielleicht entdecken jetzt die Menschen, dass ich meine Arbeit im Glauben tue.*

*Ich habe viel bekommen, auch Vertrauen. Deshalb wäre es wichtig, wenn die Pastoren, die jetzt nicht hier sein konnten, auch solche Kurse machen könnten.*

### **Zur 5. Frage (zur Gruppe)**

#### **Was hat mir die Gruppe bedeutet?**

Zu dieser Frage wird jetzt nicht mehr geredet, sondern die Gruppe stellt sich im Kreise auf und man sagt oder zeigt sich gegenseitig, was wichtig war in der Gruppe.

Da wird nun gesungen und im Singen bedanken sich die Pfarrer bei den Bibelfrauen, die Bibelfrauen bei den Pastoren, Einzelne werden wegen ihrer Gaben genannt, alle kommen zu Wort. Ich finde es eine wunderbare, lockere und würdige Stimmung.

Ich werde dann mit Ernst und Fröhlichkeit als Mitglied der Familie Saragih mit einem Tuch wie mit einem Rock bekleidet, ein anderes Tuch wird mir über die Schulter gelegt und ein Kopfschmuck aufgesetzt. Zunächst mutet sich mir diese Prozedur merkwürdig an – es ist einfach ungewöhnlich. Aber alle sind sehr echt dabei, ich spüre eine Tiefe Verbundenheit mit ihnen. Sie sehen in der Tat in mir einen „Verwandten“. Von dieser Ehre, von dieser Gabe bin ich bewegt.

## **Gottesdienst und Weiterarbeit der Gruppe**

Auch der Gottesdienst ist fröhlich, voller Anbetung und Lebensfreude. Wir alle haben viel erlebt und sind reichlich beschenkt worden. Das führt zu Lob und Dank.

Am Abend vorher hatte ich noch gedacht, ob aus diesem Gottesdienst etwas werden würde, weil bei der Planung alles drunter und drüber ging. Aber jetzt ist alles klar geordnet. Das Singen ist wie sonst auch wunderbar. Besonders die Frauen haben schöne Stimmen – auf Anhieb singen sie vielstimmig. Ein Spiel wird statt einer Predigt aufgeführt: Wie es in alter Zeit war, wo man sich gegenseitig nicht geholfen hat; wie sich Christen groß machen könne; wie es sein könnte, wenn die Vielfalt der Gaben allen dient.

Nach dem Gottesdienst kommt auch der Ephorus mit seiner Frau, bedankt sich und teilt Zertifikate über den Abschluss aus.

Die Gruppe teilt ihm mit, dass sie sich zwei Mal im Jahr treffen wollen, um an Seelsorge weiterzuarbeiten. Dafür bräuchten sie Unterstützung für die Fahrtkosten. Sie hätten auch schon einige Leute benannt, die die Organisation und Koordination übernehmen. Der Ephorus sagt freudig die Unterstützung der Kirche zu.

In diesem Zusammenhang lädt er mich ein, im nächsten Jahr wieder zu kommen, um den Kurs fortzusetzen. Diese Einladung wird von allen heftig beklatscht.

## Ein großes Festessen

Zum Abschluss gibt es dann ein Festessen nach der Sitte der Simalungun, nämlich mit

Huhn. Wenn das Huhn gekocht ist, ist es noch ganz, so erklärt der Ephorus. Dann aber wird es zerteilt und alles wird verarbeitet. Wenn dann alle davon essen, zeigen sie, dass sie mit allen verbunden sind.

Als sich nachher die Gruppenmitglieder mit einem Lied von mir verabschieden und an mir vorbeizugehen, bin ich sehr gerührt und mir kommen Tränen.

Nun ist es an mir, den Kurs für mich abzuschließen und meine Auswertung zu machen.

# Ergebnisse des Kurses

Das wichtigste Ergebnis des Kurses möchte ich gleich vorwegnehmen:

Diese Frauen und Männer der GKPS haben mir wieder und wieder deutlich gemacht, dass in ihren Gemeinden ein sehr **großer Bedarf an Seelsorge** besteht und dass sie dafür unbedingt ausgebildet werden wollen und müssen. Von daher sollte auf jeden Fall die Ausbildung weiter betrieben und möglichst vielen Mitarbeitenden der Kirche zugänglich gemacht werden. Wie dies nach meiner Meinung auch von Kirchen in Deutschland und von der Vereinten Evangelischen Mission unterstützt werden kann, habe ich in einem Papier (siehe S. 57 – 59) zusammengefasst.

Sehr wichtig und beeindruckend war die hohe **Motivation und das Engagement** der meisten in der Gruppe. Eine **hohe Lernbereitschaft** war durchgehend zu erkennen. Da die Gruppenmitglieder allerdings mit Methoden und Inhalten konfrontiert wurden, die ihnen unbekannt waren, hat es mich nicht verwundert, dass sie an manchen Stellen Zeit brauchten, um zu verstehen. Aber diese Schwierigkeiten konnten doch überwunden werden. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind einen frontalen Lernstil und Instruktion gewohnt. Sie hören auf Lehrer und Autoritäten von

Kindheit auf. Hier haben sie in zwei Wochen andere Stile kennen lernen und sich mit ihnen anfreunden können.

Die Mischung aus **Männern und Frauen** und PfarrerIn, Pfarrern und Bibelfrauen fand ich sehr wichtig. Das Thema „Mann – Frau“ war an vielen Stellen präsent und voller Spannung. Zukünftige Kurse sollten dem Rechnung tragen, vor allem sollten auch Frauen in der Kursleitung sein. Außerdem sollten unbedingt einheimische Frauen auch weiter zu Ausbilderinnen fortgebildet werden. Das Verhältnis von Pfarrern zu Bibelfrauen ist von vielen Problemen belastet. Gemeinsame Kurse können sicherlich mithelfen, diese Probleme neu in den Blick zu nehmen und an einigen Stellen zu entspannen. Hier sind ja nicht nur emotionale, sondern auch strukturelle Schwierigkeiten schon sehr schnell deutlich zu erkennen. Die Arbeit mit einer Bibelfrau im Kurs ist dafür ein Beleg.

Ich hatte den Eindruck, dass ich hilfreich sein konnte trotz vieler Handicaps. Ich konnte die Sprache nicht, was mir und den Gruppenmitgliedern immer wieder einmal Schwierigkeiten machte. Es war sehr deutlich, dass unsere **Kulturen in vieler Hinsicht verschieden** sind. An vielen Stellen habe ich nicht verstanden, warum z.B. gelacht wurde. Ganz offensichtlich war, dass

manche meiner Einfälle und Anregungen völlig daneben lagen – viel öfter als ich es sonst von Kursen gewohnt bin. Aber dennoch haben sich gute und tiefe Beziehungen ergeben, die die Unterschiede auch wieder überwunden haben. Allerdings sollten nur solche Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland hier Kurse machen, die bereit sind, sich auf solche kulturellen Unterschiede einzulassen und auch schon etwas Erfahrung in interkultureller Arbeit in Seelsorge haben. Es könnte sonst sein, dass die emotionale Anstrengung auf beiden Seiten zu groß wird.

In Rechnung zu ziehen ist, dass unter den Batak gesellschaftliche Fragestellungen im Zusammenhang mit Verwandtschaft und der **Verbundenheit mit Groß- und Kleinfamilie** zu sehen sind. Dies prägt natürlich auch die Seelsorge. Wie ein Seelsorger/eine Seelsorgerin in solche einem Verbund zu Unabhängigkeit und Direktheit kommt, bleibt weiter zu untersuchen. Auf jeden Fall haben sich die Kolleginnen und Kollegen im Kurs darauf eingelassen, mehr Offenheit einzuüben.

Trotz der materiellen Begrenzungen, in denen kirchliche Mitarbeitende leben und arbeiten, haben sie eine mitreißende **Lebensfreude**. Sie kommt aus ihrem Glauben, dem sie vor allem im Gebet und im Singen intensiv Ausdruck verleihen. Natürlich kommt dann an vielen Stellen auch Niedergeschlagenheit und Müdigkeit zum Vorschein. Aber beide Seiten, die **Belastungen**, die sie zu tragen haben, und die Gaben, die ihnen verliehen wurden, machen die Seelsorgerinnen und Seelsorger sensibel für die Menschen um sie herum, die ja unter ganz ähnlichen Verhältnissen leben und hoffen.

Ich habe mich im Kurs auf die Arbeit mit den Gruppenmitgliedern konzentriert. Ich habe die **Strukturen der GKPS** nicht genauer kennen gelernt. Dafür hatte ich keine Zeit und es war auch nicht mein Interesse. Natürlich müsste man in Zukunft genauer untersuchen, wo Möglichkeiten und Schwierigkeiten in den kirchlichen Strukturen vorhanden sind, die die Ausbildung in Seelsorge unterstützen bzw. behindern. Ich habe erlebt, dass die Leitung der Kirche mich und den Kurs sehr gefördert hat, an erster Stelle der Ephorus, Dr. Edison Munthe.

Viele **Themen**, von denen ich gedacht hatte, sie sollten oder könnten eine Rolle spie-

len, **sind im Kurs selbst kaum zur Sprache gekommen**, so etwa das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen. Obwohl mich diese Frage begleitet hat, wollte ich sie von mir aus nicht im Kurs stellen, wenn sie für die Teilnehmenden nicht aktuell sei. Ein anderes Thema ist AIDS. Spielt diese Krankheit hier in Indonesien keine Rolle? In Singapur hatte ich in der Zeitung von Straßenkindern in Jakarta und Medan gelesen. Im Kurs kein Thema. Arbeitslosigkeit wurde erwähnt, aber mehr nebenbei bei Jugendlichen. Die politische Situation wurde nicht diskutiert. Nun mögen die Gründe dafür vielfältig sein. Vielleicht haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sehr wohl an den Abenden über solche Themen gesprochen, wo ich nicht dabei war. Vielleicht sind für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer manche Themen auch deshalb nicht eingebracht worden, weil die Vorgabe war, ein Gespräch von einem Krankenbesuch aufzuschreiben. Dagegen sind aber Themenkreise aktuell gewesen, die ich kaum vermutet hätte, etwa die Spielsucht oder die Auseinandersetzung mit Okkultismus und Geisterglaube. Hier muss ich noch viel lernen, um den Kolleginnen und Kollegen ein kompetenter Gesprächspartner zu werden.

Ganz offensichtlich werten die Gruppenmitglieder den **Kurs als Erfolg**. Ich selbst sehe es ebenfalls so. Es wäre also schade, wenn Seelsorgeausbildung in der GKPS nicht fortgesetzt würde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst haben schon ihren Teil dazu beigetragen, indem sie entschieden haben, sich auch in Zukunft zu treffen, um weiter zu lernen. Dass auch die Kirchenleitung ein Interesse hat, diese Arbeit weiter zu führen, zeigt die Einladung an mich, im nächsten Jahr wieder zu kommen. Natürlich ist es wichtig, dass GKPS und eventuell auch andere Kirchen sagen, was sie brauchen und wollen. Aber dann ist es an der Evangelischen Kirche im Rheinland und in Westfalen, an der Vereinten Evangelischen Mission und an der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung – SIPCC zu überlegen, welche Beiträge sie leisten wollen und können. Aber vielleicht lassen sich Fragen und eventuelle Schwierigkeiten im gemeinsamen Gespräch lösen.

Ich bin durch diesen Kurs sehr bereichert worden. Mir hat diese ökumenische Arbeit Freude gemacht. Dafür bin ich sehr dankbar.

Den folgenden Text mit Vorschlägen und Ideen zur „*Ausbildung in Seelsorge und Beratung für Pastoren/Pastorinnen und kirchliche Mitarbeitende in Partnerkirchen der VEM*“ ist während des Kurses in Pematangsiantar entstanden und wurde nach Gesprächen mit Verantwortlichen, vor allem mit Ephorus Munthe und Pfarrer Manalu

(HKBP) einige Male überarbeite, bis er den vorliegenden Wortlaut gefunden hat. Er wurde in Englisch konzipiert und ich lasse ihn auch hier in Englisch, damit er für die Partner in Indonesien verständlich bleibt. Natürlich ist es ein Entwurf, an dem gearbeitet und geändert werden kann.

## **Education in Pastoral Care and Counselling** for Pastors and Church-workers of partner-churches of VEM

### **Education for Educators**

Intensive Course in Pastoral Care and Counselling  
with certification as trainers

#### What is the goal of this course?

To enable participants

- to do pastoral care in congregations and special church ministries more professionally
- to do counselling and mentoring to other pastors and church-workers
- **to teach and educate pastors and church-workers in pastoral care and counselling**

in their churches.

Through own experts in mentoring, teaching and education churches will become more self-reliant to educate pastors and church-workers for the caring ministry.

#### Which people are suitable for this course?

Pastors and church-workers, who are able and willing to qualify in pastoral care and counselling and to do education in these fields can be delegated by their churches. The delegates should be able to communicate in English since the courses are conducted in English.

The churches preferably should delegate younger male and female pastors and church-workers. There should be at least two delegates from one church to have the chance to have exchange at home.

The group should have 10 members.

#### How is the course structured?

The delegates do their practice of pastoral care and counselling at home in their regular working field in parishes or special ministries.

Each year they come for 6 + 1 week to Germany for the course terms.

Since the course has four terms the course will end after four years.

**Duration:** 4 years

Each year a term of 6 weeks + 1 week for other experiences (e.g. International Seminar, German Kirchentag)

**Between the terms:** reading of literature, writing of papers and case studies. The material will be commented by the leader of the course and other experts.

**Place of the terms:**

The group meets for the terms in Düsseldorf, Germany.

**Language:** The courses are conducted in English

What is the content of the course?

6 weeks term 1 <sup>st</sup> year:	basics of pastoral care
6 weeks term 2 <sup>nd</sup> year:	advanced course in pastoral care
6 weeks term 3 <sup>rd</sup> year:	introduction into professional counselling
6 weeks term 4 <sup>th</sup> year:	counselling to counsellors

The learning material comes from the own practice in the regular working field at home. There are no visits on site during the terms. This gives the group more time for reflection and learning in the group.

Between the terms the participants stay in touch with each other and with the leader of the courses by communication. They exchange papers and case studies which will be sent back with comments.

The participants will

- grow personally and spiritually
- develop skills for care, counselling and communication
- understand the psychological, relational, social, economical and cultural context of their people
- develop means to be helpful in ethical issues
- understand dynamics in groups and congregations
- learn to build communities.

As mature personalities, spiritual leaders and skilful counsellors the participants will be able to take a leading role in establishing a scene of pastoral care and counselling in their churches.

Will be there a certification?

The course ends after an examination with a certificate, issued either by DGfP (German Association by Pastoral Psychology) or SIPCC (Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling) and the churches which are involved.

Ecumenical and intercultural exchange:

To deepen the contact of members of various churches and cultures there should be delegates from different countries and continents, women and men, in one group.

The participants stay during the courses with pastors or dedicated church members in Düsseldorf and nearby cities from where they can travel each day to the course

- to learn more about church life
- to experience family life
- to get some insight into the work of pastors in Germany.



In addition to that living with families reduces the costs for the stay.

The participants involve themselves for one week in activities of SIPCC to learn more about world wide issues in pastoral care and counselling.

## Education in Pastoral Care and Counselling

### Courses in Pastoral Care and Counselling on a **church level**

There could and should be courses of pastoral care and counselling in churches for their own pastors and church-workers on a **regional level**.

The goal of these courses could be

- to give more awareness for the need of care and counselling
- to train pastors and church-workers in pastoral care and counselling and
- to build up a network of care and counselling **in the individual churches**.

In February 2002 a course of two weeks with 23 participants from **GKPS** was conducted by Rev. Helmut Weiss, Düsseldorf. He is CPE – Supervisor. The course took place in Pematangsiantar, North-Sumatra.

Courses like this could be conducted by local trainers or trainers from abroad (Germany). A co-operation between local trainers and trainers from abroad should be intended.

### Courses in Pastoral Care and Counselling on a **national level**

There could and should be courses of pastoral care and counselling with participants from various churches of a country on a **national level**.

The goal of these courses could be

- to give more awareness for the need of care and counselling
- to train pastors and church-workers in pastoral care and counselling and
- to build up a **network of education** of care and counselling **nation-wide among various churches**.

In February 2002 a course of two weeks with 18 participants from **9 partner-churches of VEM** in Indonesia was conducted by Rev. Marudut Manalu (HKBP) and Ephorus Dr. Edison Munthe (GKPS) in Pematangsiantar, North-Sumatra.

Courses like this could be conducted by local trainers or trainers from abroad (Germany). A co-operation between local trainers and trainers from abroad should be intended.

### Courses in Pastoral Care and Counselling on a **continental level**

There could and should be courses of pastoral care and counselling with participants from various churches of various countries on a **continental level**.

The goal of these courses could be

- to give more awareness for the need of care and counselling
- to train pastors and church-workers in pastoral care and counselling and
- to build up a **network of education** in care and counselling **among various churches in various countries of a continent**.

Courses in CPE for participants from all over Asia are conducted in Cebu, Philippines according to CPE standards by Rev. Horst Ostermann, Germany.

Exchange pastors who were sent by partner-churches of VEM to Germany for work in parishes should be encouraged to engage in one or two courses of KSA – CPE in Germany.

## Die letzten Tage des Aufenthaltes in Indonesien

### Ausflug am Samstag

Nach dem bewegenden Abschied aus der Gruppe folgt ein Tag mit einem Ausflug. Lermianna Girsang lässt sich mit mir zusammen von Erwin Saragih an den Wasserfall von Sipiso-Piso Tongging fahren. Ein kleiner Fluss stürzt an einer Felswand etwa 200 m in die Tiefe und mündet dann bald danach in den Tobasee. Am Wasserfall angekommen, entscheide ich mich, bis zum Fluss hinunter zu steigen. Ich habe mich schon lange nicht mehr körperlich betätigt. Beim Abstieg hat man einen sehr schönen Blick über die Berge und den See. Schade, dass es so dunstig ist. Der Aufstieg bringt mich tüchtig ins Schwitzen, was ich gut finde.

Nach dieser landschaftlichen Attraktion folgt eine geschichtliche: das alte Königshaus des Raja von Purba in Pematang Purba. Neben dem Langhaus auf Säulen, wo der Raja mit seinen 12 oder noch mehr Frauen lebte, gibt es Wirtschaftsgebäude und viele Gräber der Familie. Im Haus sind die 14 Rajas seit 1614 verzeichnet. Der letzte dankte 1947 ab bald nach der Unabhängigkeit Indonesiens. Rajas waren Gebietsfürsten, die in der Gegend herrschten. Der Raja von Purba war einer der mächtigsten unter den Simalungun.

Auf einem Grab finden wir Blumen, Früchte und eine Zigarette von einem Holzstückchen wie mit Fingern gehalten. Sie war angezündet worden und dann wieder gelöscht. Ein Mann, der auf dem Gelände war, erzählte, am Vormittag seien Familienmitglieder aus dem Rajageschlecht da gewesen, um an dem Grab der Verstorbenen

Ahne, die in diesem Grab liege, Opfer darzubringen. Sie hätten dies getan, weil eine junge Frau aus der Verwandtschaft psychisch nicht gesund sei. Jetzt solle die Verstorbene helfen.

Die Menschen, die sich hier versammelt haben, sind Christen. Dennoch suchen sie auch Hilfe bei den Geistern der Verstorbenen. Wie schon der Kurs gezeigt hat, ist die Ahnenverehrung sehr lebendig. Ich denke, hier sind auch seelsorgerliche Aufgaben. Es gilt nämlich diese Praktiken nicht zu verteufeln, sondern zu verstehen – und danach nach Möglichkeit christlich zu wandeln.

### Sonntag – ein Gemeindefest auf dem Lande

Für den Sonntag hat mich Ephorus Munthe zu einem Gemeindefest in einem kleinen Dorf abseits der Straßen eingeladen. Auf der Fahrt sprechen wir über die Wirtschaft Indonesiens. Das Brutto sozialprodukt pro Kopf ist von 800 US\$ in 1995 auf 400 US\$ gesunken. Das hängt natürlich auch mit der Geldentwertung zusammen, die wiederum auch sehr stark von der unsicheren politischen Situation der letzten Jahre verursacht wird. An vielen Orten merkt man, dass Touristen und ausländische Gäste ausbleiben, viele Hotels haben schon schließen müssen – nur *ein* Anzeichen der Krise. Aber viel wichtiger ist, dass die Menschen nicht an den Reichtümern des Landes beteiligt werden. Die Bauern in Nordsumatra haben nur kleine Stücke Land, die sie bebauen können. Feldwirtschaft wird auf sehr altertümliche Weise betrieben, es gibt kaum Maschinen. Oft ist es schwierig, auf diese Weise, Familien zu ernähren. Die großen Planta-

gen, etwa mit Palmen, mit Kautschuk oder Tee, oder die Rohstoffe des Landes wie Erdgas oder Gold, gehören entweder der Regierung oder ausländischen Gesellschaften. Nach der Unabhängigkeit hat die Regierung die Plantagen von den Holländern übernommen – und setzt jetzt eine koloniale Wirtschaft fort, indem die Gewinne in die Taschen von korrupten Regierungsmitgliedern fließen. Das ist auch mit ein Hintergrund für die Aufstände in Aceh, dem nördlichsten Staat auf Sumatra.

Auch die Politik streifen wir, neben der weit verbreiteten Korruption vor allem den Einfluss des Islam. Es gibt starke islamische Gruppen, die den Islam in Indonesien als Staatsreligion einführen wollen, also die religiöse Neutralität des Staates beseitigen wollen. Noch ist das nicht umgesetzt, aber sicher ist nicht, ob dies nicht irgendwann kommt. Die Christen als sehr kleine Minderheit spüren an manchen Stellen, dass sie und ihre Bedürfnisse missachtet werden. Natürlich gibt es aufgeschlossene Muslime, aber die fanatischen Gruppen werden immer stärker. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 haben sich viele Muslime gefreut, dass die USA eine „Niederlage“ erlitten haben.

Die Kirchen haben immer wieder Vorschläge gemacht, wie eine Demokratisierung des Landes aussehen könnte. Aber auf ihre Stimme wird wenig gehört, da sie eine zu schwache Minderheit sind.

Ganz schrecklich waren die Gewalttaten zwischen Muslimen und Christen in andren Teilen Indonesiens. Da sind unwahrscheinliche Grausamkeiten geschehen. Hoffentlich gehören sie der Vergangenheit an, hoffentlich bekommt die Regierung die Situation in den Griff.

Auf Feldwegen nähern wir uns dann einer Kirche auf einem Hügel, viele Menschen sind im Freien versammelt, es wird Fleisch geschnitten, Reis gekocht und Gemüse vorbereitet. Als wir an die Kirche kommen, wird ein Generator angeworfen, der Strom für die Feier erzeugt. In den Dörfern ringsum gibt es noch keinen Strom.

Die Menschen leben hier ausschließlich von Ackerbau. Aber so wie die Felder aussehen, sind sie bestimmt nicht reich. Ich erfahre jetzt, dass dieser Gemeindebezirk an diesem Tag selbständige Gemeinde wird – ein großer Festtag. Im vorigen Jahr wurde eine

Kirche im Rohbau fertiggestellt, eine Glocke wurde angeschafft. Der Ephorus läutet sie zum ersten Male.

Feierlich schreiten die Pfarrerinnen und Pfarrer der Umgebung mit Presbyterium zu Kirche. Dort werden sie mit Gesang und Tanz von den Ehrenfrauen des Tages begrüßt. Im Gottesdienst bringe ich Grüße aus Deutschland. Der Ephorus predigt – immer wieder bringt er die Leute zum Lachen und zum Antworten.

Nach dem Gottesdienst bleiben alle in der Kirche, denn jetzt beginnt die Geldsammmlung, um den Bau der Kirche fortsetzen zu können. Aber das Besondere ist, bevor die Menschen etwas geben sollen, bekommen sie etwas geschenkt, nämlich Tücher (*Ulos*). Erst nachdem man was bekommen hat, gibt man.

Außerdem werden lebendige Hühner, Ananas, Besen, Regenschirme und andere Gegenstände verkauft, um zu Geld zu kommen. Bis 6 Uhr abends geht dieser Trubel, eine Mischung aus großer Familienfeier, Jahrmart und Gottesdienst.

Etwa 500 Menschen sind versammelt, in der Kirche und draußen, große Lautsprecher tragen Musik und Ansprachen weit hinaus ins Land. Es herrscht eine großartige Stimmung. Ich unterhalte mich mit den Leuten, natürlich vor allem mit denen, die etwas Englisch können. Jugendliche wollen sich unbedingt mit mir fotografieren lassen. Kinder scharen sich um mich und lachen mich an. Als ich dann am Schluss des Tages wie alle anderen mittanze, ist großes Gelächter.

Und es wird gegessen. Natürlich gibt es Reis, als Festmahl Huhn, aber auch Schweinefleisch. Es schmeckt ausgezeichnet.

Mir tut dieser Tag unter diesen Menschen sehr gut, ich fühle mich wohl.

Während des Tages ist mir immer wieder einmal durch den Kopf gegangen, wie Seelsorge mit diesen Menschen aussehen könnte – zumal der Pfarrer dieser Gemeinde an dem Kurs teilgenommen hat und ich ihn da erleben konnte. In erster Linie ist es wohl wichtig, guten Kontakt zu ihnen herzustellen – und dazu sind sie offen. Sie haben sich gefreut, wenn ich mich mit ihnen un-

terhielt oder wenn ich auf sie zu kam, um ihnen die Hand zu geben.

Dann ist zu berücksichtigen, unter welchen Verhältnissen sie leben. Sie haben keine Elektrizität, also auch kein Fernsehen. Welche Unterhaltung haben sie? Erzählen sie sich Geschichten? Welche? Dieses Fest war wie eine große Show. Alle Sinne wurden dabei angesprochen und alle konnten an unterschiedlichen Stellen mit vorbereiten, sie konnten mitmachen und sich sehen lassen. So blieben die allermeisten den ganzen Tag, bis sich der Ephorus verabschiedete. Auch das war meines Erachtens eine Form von Seelsorge – Gemeinde als ein guter Ort von Gemeinschaft und Unterhaltung.

Es wurde deutlich, dass Kirche diesen Menschen viel bedeutet. Sie ist ihnen Ort von Identität. Hier wird ihre Muttersprache, Simalungun, gepflegt, hier ist man zusammen über die Familie hinaus, hier sucht man Hilfe, wenn man Hilfe braucht. So ist es kein Zufall, wenn Mitglieder des Presbyteriums den Ephorus ansprechen und bitten, er solle doch den Leiter des Bezirkes drängen, damit Elektrizität ins Dorf gelegt wird. Auch das eine Form von Sorge um die

Menschen. Vielleicht könnte auch der Pfarrer selbst diese Funktion übernehmen, sich für die Menschen einzusetzen. Allerdings hat er ja noch etwa vier andere Gemeinden zu betreuen, also ein umfangreiches Arbeitsfeld.

Die materielle Not der Menschen ist groß. Mich hat bewegt, dass zwei junge, hübsche Mädchen im Alter von etwa 16 oder 18 Jahren mir auf die Frage, was sie arbeiteten, antworteten: Wir gehen aufs Feld. Ihre berufliche Zukunft ist damit vorgegeben: Feldarbeit ihr Leben lang. Und das heißt, dass sie unter den Produktionsverhältnissen, wie sie dort herrschen, kaum das erwirtschaften können, was sie zum Überleben brauchen. Wie Not und Armut die Seele belasten können, ist nachzuvollziehen. Was diesen Menschen aber in der Seelsorge sagen und geben, damit sie nicht verzweifeln?

So kommen am Ende diesen schönen Tages doch sehr nachdenkliche Fragen auf – und ich habe kaum Antworten auf sie.

Montag, 25. Februar 2002

Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling  
SIPCC

## KONSULTATION

Wie kann Seelsorge und Beratung  
in Situationen von Gewalt hilfreich sein?

Am Montag, dem 25. Februar 2002, fand in PELPEM, dem Tagungshaus der Kirchenleitung für Gemeindeentwicklung, wo auch der Seelsorgekurs abgehalten wurde, eine **SIPCC-Konsultation** statt.

Der Ephorus hatte Pastorinnen und Pastoren, Gemeindeleiter/innen, Bibelfrauen, Presbyter/innen und andere Mitarbeitende aus Gemeinden der unterschiedlichen evangelischen Kirchen in Pematangsiantar eingeladen. 30 folgten dieser Einladung, um darüber nachzudenken, wie Seelsorge und Beratung in Situationen von Gewalt hilfreich sein kann.

### Programm

- |       |  |
|-------|--|
| 9.30  | <b>BEGRÜBUNG</b><br>Pfarrer <i>Jeddi Sumbayak</i> ,<br>Kirchenleitung GKPS                                       |
| 9.45  | <b>ANDACHT MIT ANSPRACHE</b><br>Pfarrer <i>Barmen DP. Sinaga</i> ,<br>Gemeindepfarrer GKPS in<br>Pematangsiantar |
| 10.15 | Kaffee / Tee   |
| 10.30 | <b>VORTRAG UND DISKUSSION</b>  |

## Wie kann Seelsorge und Beratung in Situationen von Gewalt hilfreich sein?

Pfarrer *Helmut Weiß*, SIPCC

13.00 Abschluss

Im Folgenden soll der Inhalt der Konsultation kurz dokumentiert werden.

### ANSPRACHE

Pfarrer *Barmen DP. Sinaga*

Text: Lukas 10, 25 - 37

Liebe Brüder und Schwestern in Jesus Christus.

Es ist für uns Menschen in unserem Alltag viel leichter, Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all unserer Kraft und mit all unserem Sinn zu lieben als unsere Nächsten. Christen glauben gewöhnlich, dass wir Gott in unserem täglichen Leben lieben müssen, besonders durch den Gottesdienst. Im Gegensatz dazu bereitet es uns große Probleme, fordert es uns heraus und verlangt sogar Opfer von uns, unsere Nächsten so zu lieben wie uns selbst. Und das birgt ja auch Risiken.

In unserem Text steht geschrieben, dass ein Samariter Erbarmen hatte mit einem Mann, der auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho unter die Räuber gefallen war. Ein Samariter ließ sich auf das Opfer ein, schüttete Wein und Öl in seine Wunden und verband ihn. Dann setzte er den Verletzten auf sein Tier, brachte ihn zu einer Herberge und pflegte ihn. Ein Samariter war bereit, seine Reise und seinen Zeitplan zu unterbrechen, und gab das dem Opfer von sich, was er hatte. Der Samariter fragte nicht, wer das Opfer war, sondern erbarmte sich dieses Menschen und pflegte ihn.

Heute wollen wir darüber sprechen, wie Seelsorge in Situationen von Gewalt wirken kann und wir werden dazu Pfarrer Helmut Weiß aus Deutschland hören.

Liebe Brüder und Schwestern,

wir wissen, dass es zwei Arten der Gewalt gibt: eine ist die kriminelle Gewalt, solche die dem Mann widerfuhr, der von Jerusalem nach Jericho ging und in die Hände der Räuber fiel; die zweite ist die strukturelle

Gewalt, etwa wenn jemand in der Fabrik arbeitet und der Manager sein Gehalt nicht mehr zahlen kann wegen der Wirtschaftskrise und deshalb die Familie an Hunger und Armut leidet.

Die Auswirkung struktureller Gewalt ist sehr tief und weitreichend und bringt viel Leiden über Menschen. Durch strukturelle Gewalt gibt es viele Opfer in der Gesellschaft. Dabei hören wir durch internationale Nachrichten, dass jede Minute in der Welt 1.8 Millionen US Dollar für Waffen ausgegeben werden. Jede Stunde sterben 1500 Kinder wegen Hunger. Beides steht miteinander in Beziehung.

Was sollte also die Kirche, was sollten wir Christen tun? Wie steht es mit der Verantwortung der Christen für ihre Nächsten? Verhalten wir uns wie der Samariter, der dem Opfer seine Liebe zeigte und für ihn sorgte? Diese Geschichte ist eine große Aufgabe und Herausforderung für uns heute.

Es ist uns theologisch klar, dass die höchste Priorität in unserer Zeit nicht Verkündigung hat, die Predigt des Evangeliums, obwohl wir in der Kirche das Evangelium predigen müssen. Es ist nicht die Diakonie und der soziale Dienst an den Menschen. Noch ist es das Charisma, die Erfahrung der Gaben des Geistes. Noch ist es die prophetische Rede, die Herausforderung der Macht der Autoritäten. Das alles ist nötig und muss getan werden. Am allernötigsten ist die *Koinonia*, die Berufung, *einfach Kirche zu sein, einander zu lieben und unser Leben für die Opfer hinzugeben*. Lebendige, atmende, liebende Gemeinschaften des Glaubens in unseren Gemeinden zu werden und zu schaffen, das ist die grundlegende Antwort auf all unsere Fragen. Als glaubende Gemeinschaft inkarnieren, verleblichen wir die neue Ordnung der Liebe und Wahrheit, bieten wir eine sichtbare und konkrete Alternative. Die Kirche muss sich dazu bekehren, *Kirche zu werden*, solch eine Gemeinschaft zu schaffen, die dem Ruf des Glaubens inhaltliche Substanz gibt.

Es ist also unser Auftrag in unserer Zeit, dass wir gemeinsam als Kirche und als Christen Verantwortung übernehmen und darüber sprechen, wie wir Gewalt und die Auswirkungen von Gewalt auf menschliches Leben überwinden können. Und eine Antwort darauf ist: *durch Seelsorge und Beratung*, damit die Seelen, die durch Gewalt -

durch individuelle Gewalttaten und strukturelle Gewalt - in der Welt und in der Gesellschaft verwundet wurden, Hilfe erfahren. Durch Seelsorge bringen wir den Opfern Hoffnung und Licht und in Seelsorge können wir uns selbst und unser Leben für die Opfer einsetzen, wie es der Samariter tat. Seelsorge ist wie ein „frischer Wind des Meeres“ inmitten des Lebens in dieser Welt.

Wir lieben Gott und unsere Nächsten wie uns selbst – das bedeutet ewiges Leben. Aber es gilt, was Jesus gesagt hat: „Gehe hin und tue es!“. Das ist unsere gemeinsame große Aufgabe in unserer Zeit. Möge Gott uns darin segnen. Amen.

## **VORTRAG UND DISKUSSION**

### **Wie kann Seelsorge und Beratung in Situationen von Gewalt hilfreich sein?**

Der Vortrag wurde von mir frei in Englisch gehalten. Er wurde von Ephorus Munthe ins Indonesische übersetzt. Nicht alle Anwesende verstanden Simalungun, sondern gehörten anderen Sprachgruppen an.

Der Vortrag enthielt inhaltlich Elemente, die auch im Kurs behandelt worden waren und auf den vorhergehenden Seiten erwähnt werden. Deshalb sind sie hier nur kurz skizziert. Nach jedem Abschnitt gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen und ins Gespräch zu kommen, wovon rege Gebrauch gemacht wurde.

Die Aufmerksamkeit der Zuhörenden war groß.

Nach einer kurzen Vorstellung meiner Person und von SIPCC nannte ich die Gliederung und führte dann die vier Abschnitte aus.

#### **1) Grundlagen von Seelsorge und Beratung**

*Hier erläuterte ich das Schema, das ich auch im Kurs verwendet hatte und das auf S. 49 aufgezeichnet ist.*

#### **2) Die Notwendigkeit der Seelsorge für Seelsorger**

*Hier führte ich aus, dass Seelsorge für Seelsorger in der reformatorischen Tradition einen wichtigen Stellenwert hat. Luther selbst hat als Mönch und Reformator über viele Jahre in seinen inneren*

*Schwierigkeiten Beratung durch einen Spiritual erhalten, die ihn dann allmählich dazu führte, in der Heiligen Schrift Seelsorge und Trost zu finden. Er entdeckte, dass Gott ein sorgender, ein gebender Gott ist und nicht ein fordernder. Es wäre wichtig für unsere Kirchen, den Dienst der gegenseitigen Seelsorge und Beratung für die, die Seelsorge tun, zu stärken und zu fördern.*

#### **3) Seelsorge als Hilfe zur Erneuerung der Gemeinde**

*Der reformatorische Durchbruch kam, als Luther die Sorgen der Menschen an sich heranließ. Er sah die ökonomische und spirituelle Ausbeutung der Menschen – und da wandte er sich an die Öffentlichkeit, um dieser „Gewalt“ entgegenzuwirken. Evangelische Kirche heißt also auch immer: die Nöte der Menschen in den Blick nehmen. Auch dadurch erneuert sich Gemeinde, dadurch wird sie aufgebaut.*

#### **4) Hilfe von Seelsorge in Situationen von Gewalt**

Während ich bisher so vorgegangen war, dass ich zunächst Ausführungen machte und dann Fragen zum Gespräch gestellt wurden, wechselte ich jetzt die Reihenfolge: Zunächst sollten die Zuhörenden fragen und ich versuchte, darauf einzugehen. Die Hauptfragen nenne ich hier:

Was wird in Deutschland über Indonesien berichtet?

(Eine Frage, die ich schon oft gehört hatte während meines Aufenthaltes. Offensichtlich ist den Indonesiern wichtig, wie sie von außen gesehen werden.)

*Wir haben natürlich in Deutschland von den politischen Umbrüchen der letzten Jahre gehört. Wir hören gerade auch von den Gewalttaten und Unruhen. Das geht so weit, dass vor meiner Reise mir so manche gesagt haben, ich solle ja vorsichtig sein, in Indonesien sei es gefährlich.*

*Wenn ich zurückkäme nach Deutschland, wollte ich das berichten, was ich gesehen und gehört hätte. Vor allem wollte ich sagen, dass die Menschen in Indonesien den Kontakt zu uns brauchen und wünschen. Ich würde mich al-*

*so dafür einsetzen, dass die Kontakte weiter ausgebaut würden, vor allem im Bereich der Seelsorgeaus- und Fortbildung.*

Was kann getan werden, wenn Christen in Indonesien Gewalt erfahren?

*Es ist für mich sehr schwierig, darauf zu antworten, da ich ja die Situation nicht genau kenne. Es wäre ja jeweils zu untersuchen, was hinter den Gewalttaten steht:*

*Sind es politische Gründe, die sie verursachen? Welche Interessen von welchen Personen oder Parteien haben ein Interesse an Gewalt und Aufruhr?*

*Sind es soziale oder ökonomische Hintergründe? Als Chinesen, die ja teilweise Christen sind, verfolgt wurden, hatte dies ja auch damit zu tun, dass sie als Geschäftsleute den Handel teilweise dominieren, was zu Sozialneid führt.*

*Sind es kulturelle Gründe? Auch aus kulturellen Gründen können Gewalttaten entstehen.*

*Sind es schließlich religiöse Gründe?*

*Seelsorge und Beratung fragen also nach den Hintergründen, damit sie dann an der richtigen Stelle intervenieren können.*

*Diese Aufzählung macht auch deutlich, dass Seelsorge und Beratung sich mit politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Hintergründen auseinandersetzen müssen, damit sie für die Analyse kompetent werden. Gerade auch dafür fühle sich SIPCC verantwortlich.*

*Christen sind in Indonesien eine Minderheit. Deshalb haben sie das Menschenrecht, das für alle Minderheiten gilt: Sie genießen besonderen Schutz. Seelsorge und Beratung setzen sich für diesen Schutz ein.*

Welches ist der Beitrag von Seelsorge und Beratung in Gewaltsituationen?

*Wie schon erwähnt fragen Seelsorge und Beratung nach den Hintergründen. Sie stellen die Frage: Was geschieht hier? Welche Dynamiken in der Gruppe und in den Menschen sind hier am*

*Werk? Das ist das besondere Spezifikum der Seelsorgearbeit in solchen Gewaltsituationen. Hier kommt vor allem die reflektive Ebene der Seelsorge ins Spiel. Das System der Beziehung muss analysiert werden, es ist systemische Betrachtungsweise vonnöten. Und dann kommt als nächstes: Was kann getan werden?*

*Seelsorger/innen und Berater/innen lassen sich nicht auf eine Seite einer Streitpartei ziehen. Beispiel Familie: Wenn in Familienkonflikten ein Berater Partei ergreift, dann wird es fast unmöglich, hilfreich zu sein. In Konflikten muss also versucht werden, dass die Gegenparteien miteinander reden. Dies erfordert oft Mut. Die Lösung muss also von den Streitenden selbst kommen. Es ist wichtig, die Ressourcen der Beteiligten zu erkennen und zu stärken.*

Wie lässt sich Gewalt überwinden?

*Gewalt ist ein Phänomen, das es seit Beginn der Menschengeschichte gibt. In der Bibel erfahren wir davon schon auf den ersten Seiten. Und Gott selbst überlässt sich in Jesus Christus der Gewalt. Das heißt, dass Gewalt wohl kaum jemals gänzlich zu beseitigen sein wird, dass aber unsere Bestimmung ist, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, Gewalt zu reduzieren und zu überwinden.*

*So sind wir herausgefordert in unsicheren Zeiten, wo Gewalt sich besonders krass zeigt, Wege zu finden, um Gewalt zu reduzieren. Gewalt will haben und nehmen, entweder aus Angst oder aus Machtgründen. Dem setzt Seelsorge gegenüber, dass sie geben will – hier vor allem ist die gebende Aktivität der Seelsorge gefragt.*

Sollen Kirchen und Christen mit NGOs gegen Gewalt zusammenarbeiten?

*Meines Erachtens auf jeden Fall. Die Sorge um die Menschen ist ja eine allgemein menschliche Aktivität. Das ist ja nicht nur Christen vorbehalten. Auch der Einsatz gegen Gewalt ist allen Menschen aufgetragen. Wir allerdings sind motiviert durch die gebende Aktivität Gottes. Um noch einmal zum Schluss auf Martin Luther zurückzukommen: Er hat die Menschenkenntnis der Heiligen*

*Schrift übernommen, dass wir alle Sünder sind – und damit ist auch uns Gewalt nicht fremd. Aber Gott überwindet die Sünde, indem er sich selbst gibt. Dies nennt Luther Rechtfertigung. Die Rechtfertigung durch Gott öffnet Menschen für die Erkenntnis von Gewalt und für den Einsatz gegen Gewalt. Denn ein gerechtfertigter Mensch ist ein freier Herr und niemanden untertan, auch nicht der Angst oder irgendwelchen Machtinteressen unterworfen. So kann er zum Diener aller werden. Dies sind ja nicht leblose Sätze, sondern wichtige Erfahrungen in Seelsorge und Beratung, gerade auch in Konflikten und Gewaltsituationen.*

Der Ephorus beendete gegen 13.00 Uhr die Konsultation mit Gebet und Liedern.

Die Zuhörenden bedankten sich herzlich für die Ausführungen und das Gespräch.

\*\*\*\*\*

Nach der Konsultation bin ich von Mitgliedern der Kirchenleitung zum Essen eingeladen. Dabei geht es teilweise sehr lustig zu – eine wunderbar entspannte Stimmung.

Die Kirchenleitung dankt noch einmal für mein Kommen und meine Arbeit, trägt mir Grüße nach Deutschland auf und bittet eindringlich und herzlich, die begonnene Zusammenarbeit fortzusetzen.

Damit ist der offizielle Teil meiner Arbeit in der GKPS beendet. Wieder bin ich von so viel Herzlichkeit überwältigt und gerührt. Inzwischen bin ich sicher, dass ich mich den Bitten und Anfragen nach weiterer Kooperation nicht entziehen kann.

## Dienstag – der letzte Tag in Pematangsiantar

Für diesen Tag stehen keine besonderen Programmpunkte auf dem Plan. Pfarrer Sinaga von der Kirchenleitung holt mich ab, führt mich über Märkte, weil ich die gerne sehen wollte.

Danach zeigt er mir einen Schulkomplex der GKPS. Auf diesem Gelände sind mehre-

re unterschiedliche Schulen versammelt, Primary School (= 6 Jahre von 6 – 12 Jahre), Senior Highschool (= 3 Jahre von 15 – 18 Jahren), eine Technical Highschool (= Konzentration auf technische Fächer für Schüler von 15 – 18 Jahren). Ich erfahre, dass manche Lehrer ganz miserabel schlecht verdienen (einige 35.000 Rupiah = ungefähr 3.50 US\$ im Monat; andere 60.000 = 6 US\$ im Monat, andere 400.000 Rupiah = 40 US\$ im Monat). Das hängt ganz von der Schule ab und ob der Lehrer von der Kirche oder vom Staat bezahlt wird. Jede Schule auf dem Gelände ist unabhängig, stellt ihren eigenen Etat auf und muss mit dem Schulgeld der Schüler (zwischen 30.000 und 40.000 Rupiah pro Schüler pro Monat) auskommen. Am besten ist die Technische Schule mit ihren 2500 Schülerinnen und Schülern dran. Sie ist anerkannt die beste ihrer Art in Pematangsiantar.

Diese Zahlen erschüttern mich, da man von solchem Verdienst nun wirklich nicht leben kann. Auch hier kommt das Thema Islam noch einmal zur Sprache. Kirchliche Schulen bekämen keine Zuschüsse vom Staat. Die islamischen Schulen seien alle staatlich und würden vom Staat getragen. Hier haben wir meines Erachtens eine klare Diskriminierung einer Minderheit.

Die Schulgebäude sind teilweise in erbärmlichem Zustand. In dunklen Klassenräumen wird Unterricht gehalten, die Klassen sind überfüllt, die Möbel ramponiert – keine anregende Umgebung zum Lernen.

Beim Mittagessen erklärt mir mein Begleiter die kirchlichen Strukturen der GKPS – am Ende erfahre ich in einer Lehrstunde doch etwas darüber, wie sich diese Kirche organisiert.

Am Abend verbringe ich angenehme Stunden im Hause von Dr. Lubantobing, einem Dozenten an der Kirchlichen Hochschule der HKBP für Altes Testament und Ethik. Wir sprechen natürlich auch über Seelsorge und das Konzept, das ich erarbeitet habe. Wir wollen auf jeden Fall Kontakt halten.

Von einem deutschen Kollegen, der zur Zeit für die Vereinte Evangelische Mission in Indonesien arbeitet, höre ich, dass seit Februar Aceh, die nördlichste Provinz Indonesiens auf der Insel Sumatra, autonom geworden sei und sich nun als islamische Provinz verstehe. Die Scharia, also das islami-



sche Recht, sei dort eingeführt worden. Das bedeute, dass die Christen, eine kleine Minderheit, sich nicht mehr in Kirchen und Häusern versammeln dürften. Kirchen würden geschlossen. Christlichen Frauen seien die Haare abgeschoren worden, weil sie in der Öffentlichkeit ohne Kopfbedeckung gewesen seien. Diesen Menschen bliebe von nun an nichts anderes übrig, als sich in den Wäldern zum Gottesdienst zu treffen. Es gibt also hier ganz klare Verletzungen der Menschenrechte. Wie können wir darauf aufmerksam machen?

Christen in Indonesien haben Angst, dass ihnen Ähnliches widerfährt, wenn ganz In-

donesien zu einem islamischen Staat erklärt wird. Und es gibt Tendenzen in diese Richtung, auch wenn sie sich noch nicht durchsetzen konnten.

## **Womit ich mich weiter beschäftigen werde**

### **A R M U T**

Die Menschen, die ich getroffen habe, sind zu einem großen Teil arm. Sie haben genug zu essen, aber ihre materiellen Möglichkeiten reichen nicht weit. Sie verdienen wenig, so dass ich oft überlegt habe, wie sie mit dem Geld, das sie bekommen, ihr Leben fristen können. Was kann Seelsorge bei Menschen, die so arm sind, bewirken? Wie kann Seelsorge sie überhaupt erreichen? Vielleicht hat es schon Bedeutung, wenn diese Menschen ihre Geschichten erzählen können, Geschichten von ihrem Alltag, von ihren Sorgen und Träumen, von den Enttäuschungen und Erniedrigungen. Vielleicht ist es wichtig, dass die Mädchen und Jungen vom Lande erzählen, wie es ihnen geht; dass die Marktfrauen ihr Herz mal einem Fremden ausschütten; dass die Männer, die ohne Arbeit sind erklären können, wieso sie spielen. Aber was antwortet die Seelsorgerin darauf? Seelsorge kann ja ihre materielle Not nicht aufheben. Aber sie könnte diesen Menschen Würde geben.

### **K O R R U P T I O N**

Wenn die Sprache in diesen Wochen auf Politik und öffentliche Angelegenheiten in Indonesien kam, wurde schnell das Stichwort „Korruption“ genannt. Korruption als eine Krankheit, die während des Regimes Suhartos mit seiner Vetternwirtschaft und Bestechlichkeit seit Jahrzehnte das Land

befallen hat, beeinflusst alle Bereiche des öffentlichen und teilweise auch des privaten Lebens. Wer nicht „schmiert“, erreicht nichts. Für mich war allerdings schwer nachzuvollziehen, wo Korruption anfängt. Ist das schon ein erster Schritt in Richtung Bestechlichkeit, wenn Pastoren von Gemeindegliedern für sich selbst Geld oder Hühner oder Fische annehmen? Werden dadurch Abhängigkeiten geschaffen? Fordern solche „Geschenke“ nicht zu Gegengaben auf? Wo ist es harmlos, wenn „eine Hand die andere wäscht“, wo kriminell? Wenn Politiker und Personen des öffentlichen Lebens käuflich werden, ist es schlimm und schafft Misstrauen. Aber wo sollen in diesem System des Austauschs die Grenzen gezogen werden?

Auf jeden Fall ist die Mentalität „ich gebe, damit ich noch mehr bekomme“ für Seelsorge nicht einfach zu handhaben. Wie kann ein Pastor jemanden hilfreich konfrontieren, der ihm Geschenke macht? Ich bin gespannt, wie ethische Grundsätze der Seelsorge zu diesem Aspekt entwickelt werden können, die in diese Kultur passen, ihr gegenüber kritisch sind – und zu realisieren sind!

### **F A M I L I E N S Y S T E M E D E R B A T A K**

In der Tradition der Batak spielt die Zugehörigkeit zur Familie und zum weiteren Fa-

milienverbund die entscheidende Rolle. Sie gibt Identität, sie regelt das soziale Leben und den Status. Durch die Familie besteht ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und durch sie ist soziale Absicherung gegeben. Aber auf der anderen Seite sind die Abhängigkeiten durch diese Familienbände ebenfalls sehr groß.

In dieses System sind natürlich auch alle Mitglieder der Kirche eingebunden, auch die Pastoren, Pastorinnen und alle Mitarbeitenden. Es besteht für niemanden die Möglichkeit, sich diesem System zu entziehen, auch wenn es gewollt wäre. Durch dieses System ergeben sich in der Regel höhere und niedrigere Stellungen in der Verwandtschaft, die sich in Verhalten ausdrücken und tief in die Emotionen hinein reichen.

Wie kann in einer solchen Kultur eine gleichberechtigte Beziehung auf „gleicher Augenhöhe“ entstehen, die Offenheit und Eigenverantwortung stärkt? Wie können einengende Abhängigkeiten abgebaut werden?

Es geht mir hierbei nicht um die Maßstäbe einer westlichen Kultur, sondern um die Abhängigkeiten, unter denen diese Menschen selbst leiden. Was soll ein Neffe machen, der nach dem Tod seiner Eltern in seiner Kindheit von seiner Tante streng erzogen wurde und die ihm jetzt Gutes tun will mit Geld, er das aber nicht will? Wie soll er sich da verhalten? Oder wen Eltern sich bei der Partnersuche einmischen, die jungen Erwachsenen es aber gar nicht wollen?

Vielleicht muss Seelsorge hier an manchen Stellen helfen, die Familienabhängigkeiten zu relativieren. Aber wie kann das gehen, solange man selbst tief in ihnen steckt?

## **DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN MÄNNER UND FRAUEN**

Die Beziehung zwischen Männer und Frauen ist stark davon bestimmt, dass Frauen eine „untere Position“ zugeschrieben wird. Jedenfalls hatte ich im Kurs immer wieder dieses Gefühl und es wurde auch so von Männern und Frauen angesprochen. Dabei habe ich die Frauen, die am Kurs teilnahmen, in mancher Hinsicht offener und kreativer als viele der Männer erlebt. Obwohl

sich die Frauen über diese Position, die bis ins Gefühl der Verachtung hinein ging, mehr oder weniger beklagt haben, haben sie sich schließlich in ihre Rolle gefügt und nur ansatzweise dagegen aufbegehrt.

Hier kann und muss Seelsorge aktiv und hilfreich werden. Die Seelsorge hat die Aufgabe, die Würde der Frauen zu achten und zu stärken. Sie kann und muss den Frauen helfen, für ihre Rechte uneingeschränkt einzutreten. Und die Seelsorge hat Kirche und Öffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen, dass alle mitzuhelfen haben, für Rechte und Würde der Frauen einzutreten.

## **G E S E L L S C H A F T**

Einige Male habe ich Gesprächspartner nach Problemen in der indonesischen Gesellschaft gefragt und jedes Mal kamen als Antwort Ausführungen über Familienprobleme. Eine Bürgergesellschaft, eine „civil society“, die vom Volk her selbständig Ideen und Visionen vom Zusammenleben und zur Struktur dieses Staates von verschiedenen Interessen her liefert, scheint schwach ausgebildet zu sein. Wenn ich von Staat sprach, redeten die Kolleginnen und Kollegen aus Indonesien von Regierung. Ich bekam manchmal den Eindruck, dass der Staat – und damit die Institutionen und Menschen – der Regierung gehört. Anscheinend wird die Regierung nicht als eine Funktion im Staat gesehen, die gesellschaftlichen und politischen Prozesse zu steuern, sondern sie wird gleich Staat gesetzt. Das reduziert natürlich selbständiges und kritisches Denken und Handeln.

Eine Seelsorge, die mündig machen und Emanzipation stärken will, hat es in solch einem Kontext schwer. Dennoch ist sie dazu beauftragt, Menschen den Weg in Freiheit und Verantwortung zu rufen, so wie es Pfarrer Sinaga bei der Konsultation in seiner Ansprache deutlich gemacht hat.

## **LERNEN DURCH IN- STRUKTION**

So wie von der Regierung erwartet wird, dass sie handelt und Richtungen vorgibt, so wie in der Familie erwartet wird, dass Traditionen und Autoritäten Verhalten und Denkweise steuern, so wurde im Kurs von mir erwartet, dass ich sage, was die Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer in Seelsorge zu tun haben, damit es richtig ist. Mich hat manchmal gestört, dass ich auf Anfragen Rezeptantworten geben, dass ich Entscheidungen treffen und über richtig und falsch urteilen sollte.

Wie kann in solch einem Kontext eine Seelsorgeaus- und Fortbildung konzipiert werden, die eigene Kreativität fördert und zu ganzheitlichem Verstehen führt? Es braucht wahrscheinlich eine gute Mischung aus Erfahrungslernen und Instruktion, um den Anforderungen in Indonesien gerecht zu werden. In Deutschland mache ich da andere Erfahrungen.

## **I S L A M   U N D   C H R I S - T E N T U M**

Das Leben in einer islamischen Umwelt scheint mir für die Christen ein sehr schwieriges Problem zu sein. Das Thema „Islam“ wurde von den Freunden in Indonesien von sich aus kaum angesprochen. Wenn ich danach fragte, war meistens eine Hemmung oder Beklemmung zu spüren, sich darauf einzulassen. Wenn dann aber geredet wurde, kamen Affekte hoch, manchmal heftige.

Der Islam, so die Äußerungen, bestimmt doch sehr stark das öffentliche Leben und die öffentliche Meinung in Indonesien. Die Christen spüren Druck und erzählen von Auseinandersetzungen und Gewalt. In Nordsumatra bilden Christen in vielen Gegenden eine Mehrheit, und doch fühlen auch sie sich teilweise wie Bürger zweiter Klasse.

Ich habe von gemeinsamen Seminaren und Veranstaltungen von Muslimen und Christen gehört, um das gegenseitige Verständnis füreinander zu fördern. Aber sie wurden kaum als ein Hoffnungsschimmer betrachtet. Es war vielmehr Angst zu spüren, dass der Islam Staatsreligion wird und die Christen dann keine Religionsfreiheit haben. Es wurde immer wieder davon erzählt, dass radikale islamischen Gruppen immer lautstärker agieren und fordern, islamisches Recht (die Scharia) einzuführen.

Hier steht der kleinen Minderheit der Christen eine große religiöse und gesellschaftliche Aufgabe bevor: ihren Glauben klar und doch tolerant zu bezeugen und für Pluralität im Staat und in der Gesellschaft einzutreten.

ten. Allerdings wäre es meines Erachtens dafür gut, wenn die Kirchen, die ein sehr zersplittertes Bild abgeben, mit gemeinsamer Stimme sprechen und mit gemeinsamem Ziel handeln könnten.

Seelsorge kann hier vielleicht helfen, kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Selbstbewusstsein im Bekenntnis und zu Offenheit gegenüber anderen zu verhelfen. Es wäre ja wichtig, dass Christen sich dafür interessieren und darauf hören, wie Muslime denken, leben und glauben, um mit ihnen in einen Dialog einzutreten. Diese Aufgabe ist seit dem September 2001 nicht leichter geworden, aber desto notwendiger.

Natürlich besteht auch für uns in der Ferne die Frage, was wir dazu beitragen können, dass der Frieden zwischen den Religionen gefördert werden kann. Ein kleiner Versuch ist das Internationale Seminar für Interkulturelle Seelsorge und Beratung von SIPCC im September 2002 in Basel, wo wir in einen interreligiösen Dialog zur Ethik des Helfens eintreten wollen. Es ist geplant, einen muslimischen Referenten aus Indonesien für das Seminar zu gewinnen. Ephorus Munthe hat die Aufgabe übernommen, Kontakte zu einem geeigneten Experten herzustellen. Und wenn die Kontakte zwischen den Kirchen in Indonesien und SIPCC weitergehen, sollte dem Thema der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da sie existentiell und für die Zukunft bedeutungsvoll sind.